Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 49 (Erstes Blatt) | Donnerstag, den 27. Februar 1936 | 31. Jahrgang

Ueberraschender Staatsstreich in Tokio

Ein Militärputsch / Nicht gegen den Thron / Ministerpräsident Okada ermordet

Die Krise in Japan

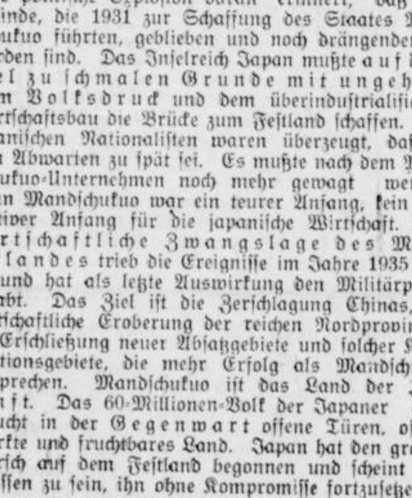
Die alarmierenden Nachrichten aus Japan ließen gestern zunächst noch kein klares Bild zu. Es hieß, die in Tokio stehende 1. Division habe vor ihrem Abtransport nach Mandschukuo in den Morgenstunden des Mittwoch überraschend einen Staatsstreich durchgeführt. Die später eintreffenden Nachrichten, die trotz einer strengen Zensur auf Umwegen nach Europa gelangten, ließen bald den Schluß zu, daß es sich um einen Militärputsch großen Stils handelt, um einen Staatsstreich mit bedeutenden inner- und außenpolitischen Hintergründen. Die Ermordung des Ministerpräsidenten Okada, seines Finanzministers Takahaschi und des früheren Ministerpräsidenten Saito kann nur als revolutionäre Antwort auf die außenpolitische Zurückhaltung Okadas, das zögernde Vorgehen in Nordchina und die Gegnerschaft Takahaschis gegen die Erhöhung der Militärhaushalte verstanden werden. Es ist ein nationalistischer Putsch, der von der jüngeren Offiziersgeneration vorbereitet und ideenmäßig getragen wird. Wie berichtet wird, heißt das aktuelle Schlagwort: „Imperialistischer Sozialismus". Und die wichtigsten Programmpunkte: Abschaffung des Parlaments, Sozialisierung der großen Vermögen und Wiedererrichtung der historischen Vorrechte der feudalen Ritterschaft.

Die Armee ist also unzufrieden mit der Außenpolitik der bisherigen Regierung. Sie verwirft die langsamen Methoden der Diplomatie. Die Armee will ein rascheres Tempo des Vormarsches in der Mongolei und in den nordchinesischen Provinzen. Daß die krisenhafte Spannung zwischen Heer und Regierung längst vorher vorhanden war, bewies das überraschende, selbständige Vorgehen der Militärs bei der Loslösung Nordchinas aus dem Bereich der Zentralregierung von Nanking. Nach dem Putsch von gestern wird sich niemand der Illusion hingeben, daß die Entwicklung im Fernen Osten künftig im Sinne derer sich vollziehen wird, die eine Entspannung an den Grenzen Chinas und Mandschukuos wünschten. Die an dem Fernostkonflikt interessierten Großmächte werden durch diese politische Explosion daran erinnert, daß die Gründe, die 1931 zur Schaffung des Staates Mandschukuo führten, geblieben und noch drängender geworden sind. Das Inselreich Japan mußte auf dem viel zu schmalen Grunde mit ungeheurem Volksdruck und dem überindustrialisierten Wirtschaftsbau die Brücke zum Festland schaffen. Die japanischen Nationalisten waren überzeugt, daß es zum Abwarten zu spät sei. Es mußte nach dem Mandschukuo-Unternehmen noch mehr gewagt werden. Denn Mandschukuo war ein teurer Anfang, kein produktiver Anfang für die japanische Wirtschaft. Die wirtschaftliche Zwangslage des Mutterlandes trieb die Ereignisse im Jahre 1935 voran und hat als letzte Auswirkung den Militärputsch gehabt. Das Ziel ist die Zerschlagung Chinas, die wirtschaftliche Eroberung der reichen Nordprovinzen, die Erschließung neuer Absatzgebiete und solcher Kolonisationsgebiete, die mehr Erfolg als Mandschukuo versprechen. Mandschukuo ist das Land der Zukunft. Das 60-Millionen-Volk der Japaner aber braucht in der Gegenwart offene Türen, offene Märkte und fruchtbares Land. Japan hat den großen Marsch auf dem Festland begonnen und scheint entschlossen zu sein, ihn ohne Kompromisse fortzusetzen.

Es ist weiterhin von außerordentlicher Bedeutung, daß die Führer des Putsches sich zum Kaiser bekennen. Sie gehören zweifellos zu denen, die den Professor Minobe bekämpften, nach dessen Theorie der Kaiser nicht eine über dem Staat stehende göttliche Institution, sondern nur ein Organ des Staates sei. Vor wenigen Tagen wurde ein Attentat auf ihn verübt. Diese und andere innenpolitische Gegensätze wurden durch den letzten Wahlkampf noch verschärft, der in der vergangenen Woche mit einem beträchtlichen Stimmenverlust der jetzt vorstoßenden imperialistischen und nationalistischen Richtung endete. Zur Zeit ist es nicht möglich, die innenpolitische Entwicklung der nächsten Tage zu beurteilen.

Die Spannungen im Fernen Osten sind noch gefahrdrohender geworden. Wie wird die Sowjetunion auf neue, schärfere Maßnahmen der japanischen Armee in der Mongolei und in den Nordprovinzen reagieren? Welche Rolle werden die anderen pazifischen Mächte spielen?

Dr. R.



Ministerpräsident Okada,
der bei dem Regierungsumsturz in Tokio getötet worden sein soll. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Ein Putsch junger Offiziere

DNB. London, 26. Februar.

In den heutigen frühen Morgenstunden veröffentlichte das Reuterbüro eine Meldung aus Schanghai, wonach dort Berichte eingelaufen seien, daß in Tokio ein militärischer Putsch stattgefunden habe. Reuter meldet, daß der Putsch von 3000 Mann des 3. Infanterieregiments der in Tokio stehenden ersten Division ausgeführt worden sei. Im Morgengrauen des Mittwoch besetzten sie das Regierungsgebäude, das Innenministerium, die Wohnungen des Ministerpräsidenten und des Innenministers und die Polizeizentrale, nachdem sie überall den Widerstand der Wachen überwunden hatten. Einheiten der kaiserlichen Gardedivision seien angewiesen worden, die Aufständischen aus den besetzten Gebäuden zu vertreiben. Die erste Division, die sich an dem Aufstand beteiligt haben soll, habe kürzlich Marschbefehl für die Mandschurei erhalten und sei mit scharfen Patronen ausgerüstet worden anstatt mit den vom Innenministerium gelieferten blinden Patronen. Nach einem chinesischen Bericht sei der Streich von jüngeren Armeeoffizieren eingeleitet worden.

Ueber den Hergang der blutigen Ereignisse liegen in London folgende Einzelheiten vor: Der Handstreich wurde in den frühen Morgenstunden des Mittwoch durchgeführt, als sich das 3. Regiment der 1. Division auf dem Wege zum Bahnhof befand, wo die Verladung nach der Mandschurei vonstatten gehen sollte. Unterwegs trennten sich größere Abteilungen unter Führung des Hauptmanns Nonaka und anderer Offiziere von der Haupttruppe und besetzten die strategischen Punkte der Stadt Tokio. Im Verlaufe dieser Aktion bemächtigten sich die Truppen des Kriegsministeriums und der Polizeidirektion. Ferner wurde eine Abteilung in die Wohnung des Ministerpräsidenten, Admiral Okada, gesandt, der ermordet wurde. Bei der Besetzung der öffentlichen Gebäude stießen die Putschisten nur auf schwachen Widerstand. Anschließend soll es jedoch zu Aufruhrakten und Brandstiftungen gekommen sein. Doch liegen hierüber keine zuverlässigen Nachrichten vor.

Nach Meldungen, die aus der Mandschurei in Peiping eingetroffen sind, richtet sich der Staatsstreich in keiner Weise gegen den Thron. Die Aufständischen sollen vielmehr erklärt haben, daß sie hinter dem Kaiser stehen.

Amtlicher Bericht
des japanischen Kriegsministeriums

Tokio, 26. Februar. (Ostasiendienst des DNB.)

Das japanische Kriegsministerium veröffentlicht folgenden amtlichen Bericht über die Vorgänge am Mittwoch: „Heute früh um 5 Uhr haben Gruppen junger Offiziere angegriffen

1. die Residenz des Ministerpräsidenten, Ministerpräsident Okada wurde getötet;
2. die Wohnung des Siegelbewahrers Admiral Saito, auch er wurde sofort getötet;
3. die Wohnung des Leiters des Militär-Erziehungswesens, General Watanabe. Er wurde ebenfalls sofort getötet.
4. Der frühere Siegelbewahrer Makino wird vermißt.
5. Bei einem Angriff auf die Amtswohnung des Hofmarschalls Suzuki wurde letzterer schwer verletzt.
6. Finanzminister Takahadschi wurde in seiner Wohnung verletzt.

Die Zeitung „Asahi" wurde stillgelegt. Die jungen Offiziere wollten den Fürsten Saionji, das letzte überlebende Mitglied des Rates der Alten, die alten Minister, die Kapitalisten, die Bürokraten und die Parteien beseitigen, da sie in innen- und außenpolitisch schwerer Zeit unsere Staatsform zerstören wollten. Die jungen Offiziere wollen durch ihr Vorgehen die Gerechtigkeit im Staate wiederherstellen, um den Bestand der kaiserlichen Staatsform zu sichern."

Das Marineministerium teilt mit, daß zum Schutz und zur Aufrechterhaltung der Ordnung das 1. Geschwader nach Tokio und das 2. Geschwader nach Osaka beordert worden sind. Aus Yokusuka sind in einer Vorstadt von Tokio Marinetruppen eingetroffen. Die Herbeiholung dieser Truppen wird vom Marineministerium als vorbeugende Maßnahme bezeichnet.

Die Hintergründe des Putsches

Militärkreise fordern die Führung der Außenpolitik und durchgreifende Reformen im Innern mit dem Ziel einer autoritären Regierung

Washington, 26. Februar.

Hiesige diplomatische Kreise erhielten aus Tokio die Nachricht, daß die Führer der militärischen Erhebung allen Zeitungen eine Erklärung zuleiteten, in der die Erhebung damit begründet wird, daß das bisherige japanische Kabinett sich mehr und mehr vom wahren japanischen Geist entfernt und in die Vorrechte des Mikados widerrechtlich eingegriffen habe. Die Erklärung, die von Hauptmann Nonoka und Hauptmann Ando vom 3. Tokioter Infanterieregiment unterschrieben ist, führt als Beweis für obige Behauptung den Londoner Flottenvertrag von 1930 an. In der Erklärung heißt es weiter: „Falls diese Lage weiterhin bestehen bleibt, wird das Verhältnis Japans zu China, Rußland, England und den Vereinigten Staaten einen Explosionspunkt erreichen." Was damit gemeint ist, sagt die Erklärung nicht.

Die Führer der Erhebung gaben weiter bekannt, daß gegen 23 Uhr Berliner Zeit (14 Uhr japanischer Zeit) eine neue Erklärung verkündet werden würde.

Es wird weiter berichtet, daß Tokio und ganz Japan unter strenger militärischer Ueberwachung stünden.

Die aktivistischen Kreise innerhalb von Heer und Marine, die schon seit langer Zeit Forderungen erhoben haben, die auf Beseitigung des jetzigen Kabinetts und auf die Einsetzung einer von Einflüssen jeder Art freien Regierung und die Ausschaltung der Parteien hinzielen, haben einen Umsturzversuch gemacht, über dessen Erfolg zur Stunde nicht geurteilt werden kann. Gewisse japanische Militärkreise, die über einen großen Anhang im Lande verfügen, fordern die Führung der Außenpolitik und wollen durchgreifende Reformen im Innern in Angriff nehmen. Hierzu gehören staatliche Kontrolle der Wirtschaft, Beseitigung des Einflusses des Kapitals, gerechte Verteilung der Lasten und durchgreifende Hilfe für die arbeitende Bevölkerung. Das Ziel des Umsturzes ist, eine starke autoritäre Regierung an die Spitze eines geschlossenen und einheitlichen Volkes zu stellen.

Die Religionsunruhen in Irland

Kirchenfürsten fordern Untersuchungsausschuß / Die kommunistische Wühlarbeit

Belfast, 26. Februar.

Der Primas von Irland, Kardinal Mac Rory, und der Bischof von Down und Connor, Dr. Magean, fordern in ihrem diesjährigen Fastenbrief erneut eine Untersuchung der Ursachen, die im vorigen Sommer zu den blutigen Religionsunruhen in Belfast geführt haben.

Dr. Magean weist darauf hin, daß innerhalb der letzten vier Jahre in Belfast dreimal große Ausschreitungen stattgefunden hätten, bei denen sowohl Menschenleben als auch Sachschäden zu beklagen gewesen seien, nämlich in den Jahren 1932, 1934 und 1935. Im vergangenen Jahr sei jedes Kirchspiel in der Stadt Belfast mit einer einzigen Ausnahme davon betroffen worden.

Tausende von Bürgern seien gezwungen worden, ihre Arbeitsplätze zu verlassen. Man habe Tausende aus ihren Heimstätten vertrieben und ihrer Rechte beraubt, zu leben und ihr Brot zu verdienen.

Beide Kirchenfürsten verlangen die Einsetzung eines vereidigten Ausschusses, um die Wahrheit ans Licht zu bringen. Die Behauptungen des Ministerpräsidenten von Nordirland, Lord Craigavon, wonach die Mitteilungen über die Verfolgung der Katholiken in Nordirland unwahre und niederträchtige Nachrichten seien, die jeder Begründung entbehrten, würden sich bei einer solchen Untersuchung als falsch erweisen.

„Wir können nicht vergessen", so erklärt Kardinal Mac Rory, „daß im Juli jeden Jahres das Leben der Katholiken fast ebenso gefährdet ist wie zur Pennalzeit" (dieser Vergleich bezieht sich auf die Massenverfolgung und Rechtloserklärung der Katholiken und ihrer Religion unter den Strafgesetzen Englands, die mehrere Jahrhunderte Gültigkeit hatten).

Der Kardinal weist ferner darauf hin, daß unter dem Decknamen „Vereinigte Front" in vielen Teilen der sechs Grafschaften und auch in Südirland eine getarnte kommunistische Bewegung bestehe. Der Kardinal beschreibt diese Bewegung als einen Versuch, den Kommunismus unter dem Mantel des Patriotismus nach Irland zu schmuggeln. In einigen Ländern, so fährt Kardinal Mac Rory fort, richte sich die Tätigkeit der Vereinigten Front gegen den Faschismus, in anderen gegen den Krieg, aber in Irland zögen sie es vor, sich als Republikaner hinzustellen in der Annahme, mit dieser Methode am besten die Jugend des Landes zu gewinnen.

Der Kardinal beklagt schließlich, daß sich das Filmgeschäft im Besitz von Gesellschaften befinde, die nicht irisch seien, eine Bemerkung, die in Belfast als auf die Juden bezüglich ausgelegt wird.



Finanzminister Takahaschi
der nach den bisherigen Meldungen bei dem Umsturz in Tokio ermordet worden sein soll. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Unter den Ermordeten soll sich, wie weiter berichtet wird, auch der Polizeipräsident von Tokio befinden. Bei dem Putsch sollen die japanischen Offiziere Maschinengewehre benutzt haben.

DNB. Neuyork, 26. Februar.

Wie die „Daily News" meldet, sei bei den blutigen Vorgängen in Tokio auch ein Mitglied des Vorstandes des Mitsu-Bishi-Konzerns ums Leben gekommen.

Der Mitsu-Bishi-Konzern ist einer der großen Konzerne Japans.

Telephonverbindung San Franzisko—Tokio unterbrochen

Washington, 26. Februar.

Die Telephonverbindung San Franzisko—Tokio ist unterbrochen. Der Transpazifikdienst meldet, daß das Telephonamt in Tokio keine Verbindungen mehr herstelle.

Im Alarmzustand

Um 15 Uhr japanischer Zeit ist über Tokio der Alarmzustand verhängt worden. Amtlicherseits wird dies als Vorsichtsmaßnahme bezeichnet, die es ermögliche, die Ruhe und Ordnung sowie die lebenswichtigen Betriebe unter militärischen Schutz zu stellen, obwohl — wie man betont — in der Hauptstadt voll und ganz Ruhe und Ordnung herrschen.

Das 1. und 2. Geschwader, die vom Marineministerium nach Tokio und Osaka beordert wurden, dürften erst am Donnerstag an ihren Bestimmungsorten eintreffen. Die Küstenwachtflotte ist aus Yokohama nach Tokio beordert worden. Sie befindet sich gegenwärtig in Schibaura zwischen Yokohama und Tokio.

Wie jetzt bekannt wird, ist General Watanabe, der Inspekteur für militärisches Erziehungswesen, am frühen Morgen um 6 Uhr von Männern in Militäruniformen in seiner Wohnung ermordet worden. General Watanabe wurde im vergangenen Jahr Nachfolger des Generals Mazaki, den man zu der aktivistischen Richtung zählte.

Weitere Nachrichten aus Japan wollen wissen, daß die Regierung die Lage völlig beherrsche. Die Börsen und Banken in Tokio hätten wieder ihren Betrieb aufgenommen. Ebenso sei die Börse von Osaka wieder geöffnet. Tokio selbst sei unter kriegsmäßige Polizeikontrolle gestellt worden. Gerüchte, wonach ein hoher Beamter der Mitsu-Bishi-Bank in Tokio ermordet worden sei, haben sich nicht bestätigt. Hofmarschall Suzuki, der Führer der Seiyukai-Partei, wurde mißhandelt und dabei schwer verletzt. Der frühere Siegelbewahrer Makino, der ebenfalls angegriffen wurde, wurde im Gesicht leicht verletzt. Er konnte entkommen. Seine Leibwache erschoß den Anführer der Meuterer, mit denen es zu einem Gefecht kam. Die Meuterer eroberten das Landhaus Makinos und setzten es in Brand. Auf den Fürsten Saionji wurde kein Anschlag verübt.

Eine Abteilung Marine ist nach Tokio gebracht worden, wo sie die Ministerien bewacht. Die Meuterer scheinen noch immer das Hauptquartier der städtischen Polizei besetzt zu halten. Der Polizeipräsident von Tokio, der verletzt wurde, bereitet einen Angriff auf das Gebäude vor, um es zurückzunehmen.

Die japanische Botschaft in Berlin teilt mit: In Tokio ist nicht der Kriegszustand erklärt worden und demgemäß ist die Verwaltung nicht auf das Militär übergegangen. Es sind lediglich militärische Posten zum Schutze besonders wichtiger Stellen aufgestellt worden. Die Börse in Tokio war nur kurze Zeit geschlossen und ist jetzt wieder geöffnet. In Finanzkreisen herrscht keine Unruhe. Die Banken sind tätig wie sonst. Ebenso verhält es sich auch in Osaka. Am Mittwochabend ist der Innenminister Goto zum vorläufigen Ministerpräsidenten ernannt worden.

Die Opfer des Putsches

Von den drei japanischen Staatsmännern, Okada, Takahaschi und Saito sind Okada und Saito aus der japanischen Kriegsmarine hervorgegangen, während der Finanzminister Takahaschi Verwaltungsbeamter gewesen ist.

Okada ist im Jahre 1868 geboren. Nach dem Besuch der Marineakademie wurde er 1890 zum Unterleutnant befördert. Vor 1920 bis 1923 war er Chef der Flottenverwaltung, 1924 wurde er Vizemarineminister, im gleichen Jahre zum Admiral befördert, rief ihn der Kaiser kurz darauf in den Obersten Kriegsrat. Von 1927 bis 1929 gehörte er als Marineminister dem Kabinett an

und übernahm dann wieder eine aktive Admiralsdienststellung. Am 4. Juli 1934 ernannte ihn Kaiser Hirohito zum Ministerpräsidenten.

Takahaschi, der im Jahre 1854 geboren wurde, entstammt einer Samurai-Familie. Nach einer Amerikareise wurde er zuerst Lehrer, kam dann in das Unterrichts-, später in das Handelsministerium, wo er in wenigen Jahren bis zum Abteilungsdirektor aufstieg. In den 90er Jahren schied er aus dem Staatsdienst und beteiligte sich mit wenig Glück an Silberschürfungen in Peru. Nach seiner Rückkehr trat er eine untergeordnete Stellung bei der Bank von Japan an, wurde aber schon nach wenigen Jahren Vizepräsident und übernahm 1911 den Posten des Gouverneurs der Bank. Während des russisch-japanischen Krieges wirkte er als Finanzagent in England und Amerika. Von 1912 bis 1913 leitete er das Finanzministerium, im Jahre 1915 übernahm er das Präsidium des Gesetzgebungsamtes. Von 1918 bis 1921 war er zum zweiten Mal Finanzminister im Kabinett Hara. Wie dieser war er Mitglied der Seiyukai-Partei. Nach der Ermordung Haras im November 1921 übernahm er die Leitung des Kabinetts, trat aber schon 1922 wieder zurück. Von 1924 bis 1925 leitete er das Landwirtschaftsministerium, im Mai 1927 übernahm er im Kabinett Tanaka zum dritten Mal das Finanzministerium, wurde jedoch nach kurzer Zeit auf eigenen Wunsch von Mitsuchi abgelöst. 1931 trat er in das Kabinett Inukai trotz seines hohen Alters an die Spitze des Finanzministeriums und übernahm später das Innenministerium. Seine ersten Maßnahmen waren das Verbot der Goldausfuhr und die Aufgabe der Goldwährung. Im Zusammenhang mit den schweren Angriffen wegen der verschiedenen Attentate gegen den Kaiser trat er im März 1932 als Innenminister zurück, übernahm aber im Mai des gleichen Jahres noch einmal das Finanzministerium im Kabinett Saito.

Saito, der 1925 zum Viscount ernannt worden war, wurde im Jahre 1858 geboren. 1873 trat er in die Kriegsmarine, durchlief dort die Laufbahn bis zum Großadmiral. Von 1913 bis 1914 war er Marineminister. Im Jahre 1919 wurde er zum Generalgouverneur von Korea ernannt. Bei seinem Amtsantritt wäre er damals beinahe einem Bombenattentat zum Opfer gefallen. 1927 war er Hauptdelegierter bei der Flottenabrüstungskonferenz, im Jahre 1931 trat er von seinem Amte als Generalgouverneur zurück. Nach der Ermordung Inukais bildete er im Mai 1932 eine nationale Konzentrationsregierung. Er stürzte im Juli 1934 wegen der inneren Schwierigkeiten im Zusammenhang mit einem Korruptionskandal, in den mehrere Minister verwickelt waren.

„Einzelaktion junger Offiziere"

Eine Stellungnahme der Berliner japanischen Botschaft.

Berlin, 26 Februar.

Die japanische Botschaft erklärt zu den Meldungen über die Vorgänge in Tokio:

1. Nach den bis jetzt hier vorliegenden amtlichen Meldungen ist eine Gruppe Soldaten in die Räume einiger Behörden in Tokio eingedrungen, das Auswärtige Amt jedoch, sowie andere Zentralstellen sind hierbei keineswegs in Mitleidenschaft gezogen. Ueberhaupt ist der Vorfall durchaus nicht so bedeutend, wie ihn die hiesige Mittagspresse aufgezogen hat. Es besteht begründete Aussicht, daß bald wieder Ruhe und Ordnung hergestellt werden.

2. Die Botschaft ist überzeugt, daß der Vorfall nicht, wie es in den Pressemeldungen dargestellt wird, ein sogenannter Militärputsch unter organisierter Leitung durch Heereseinheiten ist, sondern daß es sich lediglich um Einzelaktionen einiger junger Offiziere handelt.

Ueber die Lage in Japan liegen nur spärliche direkte Meldungen vor, da die telephonische und telegraphische Verbindung unterbrochen ist. Die japanischen Behörden üben eine strenge Zensur aus. Die Nachrichtenübermittlung erfährt dadurch eine erhebliche Verspätung und bleibt unvollständig.

Paris lebhaft interessiert

Paris, 26. Februar.

Der Militärputsch in Japan wird in hiesigen politischen und parlamentarischen Kreisen vorläufig noch mit großer Zurückhaltung beurteilt. Man will darin jedoch eine unmittelbare Auswirkung der letzten Wahlen erblicken, bei denen die gemäßigten Elemente die Mehrheit erzielten, was den Plänen der japanischen Militärkreise in China und in der Mandschurei hinderlich gewesen sei.

In gewissen Kreisen hält man es nicht für ausgeschlossen, daß die unmittelbare Folge der letzten Ereignisse in einem neuen Vordringen Japans auf dem asiatischen Festlande bestehen wird.

In parlamentarischen Kreisen, wo augenblicklich gerade der Russenpakt auf der Tagesordnung steht, verfolgt man die Ereignisse naturgemäß mit ganz besonderer Aufmerksamkeit. Man hält es für sehr wahrscheinlich, daß gelegentlich der Fortsetzung der Aussprache über die Ratifizierung dieses Paktes die Opposition die Gelegenheit ergreifen wird, um auf die Gefahren hinzuweisen, die sich aus einem japanisch-sowjetrussischen Krieg auch für Frankreich ergeben könnten, das durch den Vertrag an Sowjetrußland gebunden ist. Die Paktanhänger machen geltend, daß sich der französische Beistand für Sowjetrußland ausschließlich auf die Westgrenze beschränke und Frankreich an einem russisch-japanischen Konflikt vollkommen uninteressiert sei.

Goto geschäftsführender Ministerpräsident

Rücktrittsabsichten Gotos? / Reichstagssitzung am 20. April

London, 26. Februar.

Nach einer Mitteilung der japanischen Botschaft in London hat Innenminister Goto, einem Telegramm aus Tokio zufolge, die Geschäfte des Ministerpräsidenten an Stelle Okadas übernommen.

Ueber das Schicksal Gotos herrschte bekanntlich zunächst Ungewißheit.

In Neuyork einlaufende Meldungen besagen, daß der Kaiser die Bildung eines neuen Kabinetts angeordnet habe. Der japanische Reichstag ist für den 20. April einberufen worden.

Angesichts der scharfen Zensur, die in Tokio verhängt worden ist, lauten die Nachrichten über die Ereignisse in Japan zum Teil außerordentlich widerspruchsvoll. Nach den übereinstimmenden Meldungen der Londoner Abendpresse haben sich insgesamt 3000 Mann an dem Staatsstreich beteiligt, doch scheint es, als ob die Behörden wenigstens im Augenblick Herr der Lage sind. Eine Bestätigung der Meldung, daß insgesamt 80 maßgebende Persönlichkeiten getötet worden seien, lag auch am Mittwochabend noch nicht vor.

In London geht die vorherrschende Ansicht dahin, daß der Aufstand unter Umständen ein schärferes Vorgehen der Japaner in China zur Folge haben werde. Diese Auffassung vertritt auch der frühere politische Berater der chinesischen Nationalregierung, Sir Frederick Whyte, der außerdem Maßnahmen gegen Sowjetrußland für möglich hält.

Die japanische Botschaft in London erhielt am Mittwochabend vom Innenministerium in Tokio ein Telegramm, in dem es heißt, daß es außerhalb der japanischen Hauptstadt zu keinerlei Zwischenfällen gekommen sei. In Tokio selbst seien Heer und Polizei gemeinsam bemüht, Ruhe und Ordnung zu halten. Die Lage sei ruhig. Der geschäftsführende Ministerpräsident Goto sowie die übrigen Mitglieder des Kabinetts hätten ihren Rücktritt eingereicht. In dem Telegramm soll schließlich erwähnt werden, daß das Kriegsrecht erklärt worden sei.

Das französisch-belgische Abkommen

Kriegsminister Deveze über die militärische Zusammenarbeit der beiden Generalstäbe

Brüssel, 26. Februar.

In einem von der „Nation Belge" veröffentlichten Brief hat der Kriegsminister Deveze seine Auffassungen über das französisch-belgische Militärabkommen vom Jahre 1920 und die militärische Zusammenarbeit der beiden Generalstäbe folgendermaßen dargelegt:

Es ist falsch, daß ich jemals an einen Verzicht auf die Besprechungen zwischen den Generalstäben gedacht habe, die dazu bestimmt sind, die technischen Bedingungen einer französisch-belgischen Zusammenarbeit im Falle eines nicht herausgeforderten Angriffes zu sichern. Ich habe im Gegenteil zu wiederholten Malen dem Ministerrat über den Stand dieser Besprechungen berichtet und ich habe immer gewünscht, daß diese Besprechungen auch auf andere Armeen ausgedehnt werden, die in einem gleichen Falle berufen sind, mit unserer Armee zusammenzuarbeiten.

Was die politische Tragweite des französisch-belgischen Abkommens betrifft, so hat der französische Außenminister Flandin sie nochmals in folgender öffentlichen Erklärung festgelegt:

„Die Lage ist klar. Belgien ist an Frankreich nur durch den Völkerbundspakt und den Locarnovertrag gebunden. Das Abkommen von 1920 ist lediglich ein Ausführungsabkommen."

Hinsichtlich der militärischen Bedeutung des Abkommens wiederhole ich, daß die im Jahre 1920 vereinbarten Maßnahmen nicht mehr ausführbar sind. Die Verhältnisse haben sich geändert und bringen es mit sich, daß das militärische Zusammenwirken heute unter anderen technischen Bedingungen vor sich gehen würde. Wenn Belgien auch verpflichtet ist, alle seine Grenzen zu schützen, so sind doch die zu treffenden Maßnahmen von den tatsächlichen Verhältnissen abhängig, die die Art und die Bedeutung dieser Maßnahmen bestimmen. Niemals war davon die Rede, unsere Südgrenze zu befestigen und dorthin Grenzschutztruppen zu legen.

Diese Erklärungen des Kriegsministers werden in Brüsseler politischen Kreisen als ein höchst bemerkenswerter Beitrag zu den augenblicklich stark im Vordergrund stehenden Erörterungen über das Schicksal des belgisch-französischen Militärabkommens angesehen. Die Regierung wird bekanntlich von flämischer Seite heftig gedrängt, dieses Abkommen aufzugeben.

Es liegen in dieser Richtung jetzt auch Beschlüsse der Flamen vor, zu denen die Regierung Stellung nehmen muß. Man nimmt daher in politischen Kreisen an, daß zwischen der französischen und der belgischen Regierung in der Frage des Militärabkommens über eine Lösung verhandelt wird, die förmlich der Forderung nach Außerkraftsetzung des Militärabkommens Genugtuung schaffen würde. Die militärische Zusammenarbeit der Generalstäbe dürfte aber auch weiterhin aufrechterhalten bleiben. Praktisch wird sich also in Zukunft nichts ändern. Daß diese einseitigen Generalstabsbesprechungen dem Geist des Locarnovertrages widersprechen, ist von den Gegnern des Militärabkommens immer wieder betont und zuletzt noch am Dienstag in den Beratungen der katholischen Parlamentsgruppe wiederholt worden. Staatsminister van Cauwelaert, der Führer des flämischen Flügels dieser Gruppe, erklärte nämlich, daß die Flamen gegen militärische Besprechungen an sich nichts einzuwenden hätten. Diese Besprechungen dürften aber nicht auf Frankreich beschränkt bleiben, sondern müßten auf England, Holland und Deutschland, mit dem Belgien durch den Locarnovertrag verbunden sei, ausgedehnt werden.

Neue italienische Warnung

Austritt Italiens aus dem Völkerbund bei einer Oelsperre?

London, 25. Februar.

„Preß Association" meldet: „Ueber die von Pariser Zeitungen berichtete italienische Warnung, daß Italien aus dem Völkerbund austreten werde, falls die Sühnemaßnahmen erweitert werden sollten, liegen in London keine amtlichen Nachrichten vor. In dieser Verbindung wird in London daran erinnert, daß Italien, wenn immer in Genf die Frage einer Oelsperre angeschnitten werden sollte, manchmal auf diplomatischem Wege, manchmal durch Truppenbewegungen und manchmal durch die italienische Presse versuche, einen Eindruck von den Folgen zu erwecken, die nach der Verhängung der Oelsperre entstehen könnten. Hieraus könne man, so werde erklärt, nur den Schluß ziehen, daß die Italiener über die Auswirkung einer solchen Sühnemaßnahme doch besorgter seien, als vielfach angenommen werde."

Heeresbericht Nr. 136

Rom, 26. Februar.

Der Heeresbericht Nr. 136 hat folgenden Wortlaut:

„An der Somalifront hat eine motorisierte Abteilung von Neghelli aus einen Erkundungsvorstoß in die Randgebiete von Sidamo unternommen. Im Waldgebiet zwischen Wadara und dem Socora versuchten abessinische Abteilungen Widerstand zu leisten. Sie wurden zurückgeworfen. Am Gestro-Fluß entfalten unsere Truppen eine starke Patrouillentätigkeit.

Die Flugwaffe hat an der Nordfront bei Ghigner abessinische Feldlager mit Bomben belegt und Verteidigungsanlagen zerstört. Von Neghelli aus hat eine Staffel einen Erkundungsflug nach Irga-Alem, dem Hauptort von Sidamo, durchgeführt.

Von der Eritreafront ist nichts Besonderes zu berichten."

Abessinische Vorstöße an der Nordwestfront

Addis Abeba, 26. Februar.

Die Unternehmungen der Armee des Ras Imru zur Beunruhigung der rückwärtigen Verbindungen der Italiener nehmen ihren Fortgang. Einzelne Abteilungen dieser Armee haben erneut Vorstöße über den Mareb, der die Grenze zwischen Eritrea und Abessinien bildet, unternommen. Zwischen dem Sorona-Fluß und Midinar (nördlich von Aksum) wurden von abessinischer Seite Angriffsversuche auf die Adua-Straße unternommen. Nach abessinischen Meldungen ist fast das ganze Seire-Gebiet wieder in den Händen der abessinischen Truppen. An der Nordfront macht sich wieder sehr starke Fliegertätigkeit bemerkbar. Nach wie vor werden die Ortschaften um Waldia und Korem mit Bomben belegt.

Die Armee des Ras Desta, die anscheinend wieder völlig durchorganisiert ist, macht erneut Erkundungsvorstöße am Oberlauf des Ganale Doria. Die Verpflegung dieser Armee ist sichergestellt. Die Lebensmittelvorräte reichen angeblich für ein halbes Jahr aus.

Brennende Kirchen

Während man in Paris noch Zeit dafür hat, um die Ratifizierung des französisch-russischen Paktes parlamentarisch zu feilschen, erweist sich in geradezu beispielhafter Weise wieder einmal der unselige Parlamentarismus in Spanien erneut als unfähig, ein Bollwerk gegen den Bolschewismus zu sein. Anstatt ein von kommunistischem Terror bedrohtes Volk aus den immer erdrückenderen Umklammerungen des Bolschewismus zu befreien, ist er in seiner Abhängigkeit von der Straße und der undisziplinierten Masse neben der jede Stoßkraft schwächenden Interessenpolitik der verschiedenen Parteien hier wie auch überall anderswo Sprungbrett der Moskauer kommunistischen III. Internationale auf den Gipfel der Macht.

Wie früher schon einmal flammen Kirchen und Klöster auf, erfolgen Massenstürme auf Gefängnisse, kurz, schon schreitet der Bolschewismus angesichts einer schwachen parlamentarischen Linksregierung auf blutigen, mit Mord und Brand gezeichneten Spuren ins spanische Land und Volk, um ihm seine „klassenbefreiende", neue „Kultur" zu bringen. Die Kommunisten halten dieses Mal Spanien eher für reif mit dem Bolschewismus beglückt zu werden, als nach dem Sturz der Monarchie im Jahre 1931. Ohne jede Hemmung verglich der Führer der spanischen Kommunisten deswegen den neuen Ministerpräsidenten mit dem Russen Kerenski, dem bald der spanische Lenin folgen werde. Jedenfalls ernste Sturmzeichen aber auch für Spanien, ernste, warnende Sturmzeichen aber auch für das übrige, immer noch im Banne des völkerbundsgewürdigten „Friedliebenden", „Sicherheit verbürgenden" Sowjetrußland stehenden Europa.

Besonders Frankreich müßte in einem Augenblick, in dem es im Begriffe steht, sich durch einen Pakt verhängnisvoll an Moskau zu binden, in den Sturmzeichen aus Spanien ein fast schicksalhaftes, warnendes Halt vernehmen. Mit grausamer und lehrreicher Rücksichtslosigkeit bewies der französische ehemalige Kommunist, der Abgeordnete Doriot, daß das Herriotsche Märchen von den Vorteilen der Roten Armee für Frankreich ein verhängnisvoller Blender Moskaus ist, daß auch dieses ungeheure moderne Heer letzten Endes im Dienste der kommenden Weltrevolution steht, daß die Ratifizierung des Pakts der Auftakt zu einer hemmungslosen, kommunistischen Propaganda im Lande des „Bundesgenossen" Frankreich sein werde.

Uns Deutschen klangen die Worte des ehemaligen Kommunisten von der Tribüne des französischen Parlamentes wie eine Bestätigung unserer Haltung gegen den Bolschewismus und sodann wie ein Frankreich und das übrige Europa warnendes Fanal, wenn er feststellte, daß die kommunistische Internationale durch den Nationalsozialismus die größte Niederlage erlitten habe, die sie zwang, das Steuer nach Frankreich herumzuwerfen, um mit dessen Hilfe die Weltrevolution vorzubereiten. Spielte man bis 1933 das besiegte Deutschland gegen den Sieger Frankreich aus, versucht man es jetzt umgekehrt durch Organisation „der Unteilbarkeit des Friedens" im Bunde mit Frankreich und seinen Verbündeten gegen Deutschland. Die fast psychopathische Angst des bürgerlichen Frankreichs werde zu bolschewistischen, weltrevolutionären Zwecken mißbraucht. Und so blind ist man geworden, daß man die Wahrheit auch da nicht sieht, wo sie handgreiflich erkennbar ist. In Spanien brennen die Kirchen, in Deutschland, das den Kommunismus bezwang, stehen alle Kirchen offen. In Deutschland gibt es keine Klosterbrände und Nonnenvertreibungen. Warum wird die Welt durch die Greuelmeldungen aus Spanien nicht alarmiert? Vielleicht kommt der Alarm, wenn es zu spät ist.

Spaniens außenpolitische Linie

Erklärung des neuen Außenministers.

Madrid, 26. Februar.

Der Außenminister des neuen spanischen Kabinetts, Auguste Barcia, äußerte sich vor Pressevertretern über die außenpolitische Linie, die eingeschlagen werden soll. Er erklärte u. a., daß die spanische Regierung eine Politik des Friedens im Rahmen des Völkerbundes treiben und sich streng an die aus dem Pakt sich ergebenden Verpflichtungen halten werde, in völliger Uebereinstimmung mit den Ländern, die sich gleichfalls in ihrer Außenpolitik an diese Linie halten.

König Carol von Rumänien ist am Dienstag in Würzburg eingetroffen, um von dort die Autofahrt zum Besuch des mit ihm verwandten Fürstenhauses von Leiningen anzutreten.

Hinter den ewigen Wäldern

Roman von Fritz Enskat

16. Fortsetzung.

Schweißtriefend standen die drei Männer neben dem liegenden Renntier, das sich allmählich fügte. Seine wilden Zuckungen hörten auf. Nur den Kopf mit den langen Stoßern bewegte es noch unruhig.

„Eine Heidenarbeit!" lachte Bessin. „Wie oft soll das wiederholt werden?"

„Zwölf Tiere so binden, Herr", antwortete Nanglu. „Dann kleine Herde fertig."

Die Herde war zusammengeblieben.

Nanglu und Hal verschnauften ein Weilchen. Dann machten sie sich erneut an die Arbeit. Tier um Tier holten sie sich auf die gleiche Weise aus der Herde. So brachten sie es auf elf gefangene Renntiere. Der zuerst angewandte Kniff glückte auch die folgenden Male fast immer. Nur zweimal gelang er daneben. Darüber verstrich die Zeit. Bessin hatte schon mehrmals den Vorschlag gemacht, eine Essenspause einzuschalten. Hal und Nanglu jedoch lehnten ab. Sie wollten den Fang erst beendet sehen.

Noch immer sengte die Sonne. Der Nachmittag ging in den frühen Abend über. Zum letzten Male schickten Hal und Nanglu sich an, in die Herde einzubrechen. Anfangs ging wieder alles glatt. Durch Schreien und Armschwenken verschaffte Nanglu sich Luft. Nur ein besonders großes Renntier, ein Prachtexemplar — wohl ein männliches Tier — blieb stehen. Angriffslustig schob es Nanglu den Kopf entgegen. Wieder warf der Ossete den Strick. Aber er fehlte! Schlapp fiel das Seil auf den Boden, gerade vor die Füße des Tieres.

Nanglu erschrak. Für eine Sekunde zögerte er, und das wurde ihm zum Verhängnis. Das Renntier schnellte vor und stieß mit dem Geweih gegen Nanglus Schulter. Nanglu — im Zurückweichen begriffen — stürzte zu Boden.

Hal erfaßte die Lage sofort. Mit ein paar riesigen Sätzen stürmte er auf den Gefährten zu. Die Herde schloß sich bereits. Nanglu, der reglos dalag, schwebte in der Gefahr, zertreten oder gespießt zu werden.

Lörne riß den Liegenden in seine Arme. In der Aufregung und Sorge um den scheinbar verwundeten Osseten achtete er nicht auf das Tier, das immer noch vor dem Körper Nanglus stand. Ein Glück, daß es sich noch nicht auf den wehrlosen Gegner gestürzt hatte. Mit dem Bewußtlosen auf den Armen, strebte Hal davon. Dabei kam es ihm vor, als ob sein Rücken irgendwie berührt worden sei. In der Hast schenkte er dem aber weiter keine Beachtung. Es war höchste Zeit gewesen. Vor ihm öffnete sich nur noch eine schmale Gasse; er rannte, so schnell er konnte, hindurch.

Neunzig bis hundert Schritte außerhalb der Herde legte er Nanglu behutsam auf den Boden. Sichtbare Verwundungen waren an dem Osseten auf den ersten Blick nicht festzustellen. Gerade schlug er die Augen auf.

Gottlob!

Plötzlich kam ein lauter Schrei von dorther, wo der alte Bessin stand. Hal richtete sich auf. Da flitzte auch schon ein Schatten an ihm vorüber. Hal verschlug es den Atem. Vor ihm schoß das Renntier dahin, das Nanglu beim Einfangen mit dem Strick verfehlt hatte. Das Renntier jagte weiter — und geradewegs auf Kare zu.

Bessins Tochter erkannte die Gefahr. Sie fing an zu laufen; sie rannte seitlich aus der Laufrichtung des Tieres weg, nach der Stelle, auf der Michel Bessin schreckerstarrt hielt. Das Renntier bog ab und folgte Kare.

Hal wollte schreien, aber seine Stimme versagte.

Aufs neue setzte er sich in Laufschritt, diesmal auf Bessin zu.

Kurz vor dem Vater strauchelte Kare und sank auf die Erde. Das Renntier kam immer näher. Hal jagte keuchend heran. Jetzt stand er bei Kare. Und im selben Augenblick war auch das Tier zur Stelle. Tückische Wut funkelte in seinen Augen. Das lange Geweih neigte sich . . .

Ohne Besinnen sprang Hal nach vorne. Er packte das hörnerne Gestänge. Fest biß er die Zähne aufeinander. Mit aller Gewalt zerrte er am Geweih. Seine ganze Schwere und Kraft legte er in die Fäuste. Schmerzhaft krampften sich ihm die Kinnbacken zusammen. Ruck! Da lag das Renntier zappelnd am Boden.

Hal hatte es niedergerissen.

Bessin nutzte den Augenblick aus. Schon war er mit Stricken zur Stelle. Gleich darauf lag das zwölfte Tier gebunden am Boden.

Hal und Bessin schauten sich um. Nanglu kam auf sie zu. Auch Kare stand bereits wieder auf den Füßen. Von weitem preschten die anderen Männer auf ihren Pferden heran.

Niemand hatte ernstlichen Schaden erlitten. Nanglu war mit leichten Prellungen davongekommen. Er begriff selbst nicht, wie er für kurze Zeit hatte bewußtlos werden können. Vielleicht war er beim Fallen unglücklich mit dem Kopf aufgeschlagen.

Hurtig machten sich die Männer unter Nanglus Anleitung an die letzte Arbeit. Den zwölf gefangenen Tieren wurden die Vorder- und Hinterfüße derart gefesselt, daß sie sich wohl erheben, aber nur ganz kurze Schritte machen konnten. Die erste Bindung wurde ihnen abgenommen.

Nach und nach kamen die Tiere auf die Beine zu stehen. Mit wie neugierig nach unten gesenkten Köpfen bewegten sie sich, soweit dies die Fußfesseln zuließen. Man hatte nun eine Herde im kleinen abgesondert. Die gefangenen Renntiere verhielten sich jetzt ruhig.

Zerschlagen, verstaubt und schmutzig kehrte die kleine Gesellschaft in das Lager am Irbytsch zurück. Der Tag war so gut wie vorbei. Jetzt endlich sollten die knurrenden Magen befriedigt werden. Vorerst gingen die Männer zum Fluß hinunter, um sich zu waschen.

Zwischen Bessin und Nanglu schritt Hal. Plötzlich taumelte er — dann sank er in sich zusammen. Kare, die zufällig den Männern nachgesehn hatte, schrie auf und eilte herbei.

Alle bemühten sich um Hal Lörne. Gregor brachte Wasser. Kure wusch Hal die Kruste von Schweiß und Staub aus dem Gesicht. Sein Antlitz erschien bleich. Donald nahm den Bewußtlosen wie ein Kind hoch und drehte den Rücken herum. Kare unterdrückte einen Aufschrei. Die Männer machten ernste Gesichter. Hals Hemd — einen Rock trug er nicht — wies einen klaffenden Schlitz auf. Darunter kam der bloße Rücken zum Vorschein, über den ein blutiger Streifen lief.

„Das mit Geweih aufgerissen", glaubte Nanglu erklären zu müssen.

Kare hastete mit einem Stück weißen Leinens herbei. Niemand fragte oder überlegte, wo sie es so schnell besorgt hatte.

Michel Bessin verband die Rückenwunde kunstgerecht. Zum Glück zeigte sich die Verletzung als nicht so gefährlich, wie es anfangs geschienen. Nur durch den Blutverlust und übermäßige Anstrengung schien Hal ohnmächtig geworden zu sein.

Alsbald kam er wieder zu sich. Der Schwächeanfall war ihm sichtlich peinlich — zumal vor Kare, deren angstgeweitete Augen vor ihm schimmerten.

Nun fand man endlich und endgültig Zeit, sich zum Essen niederzulassen.

„Wer hätte das noch heute morgen gedacht", äußerte Bessin, „daß diese Ziegenböcke uns soviel Arbeit machen würden. Weiß Gott, ich hätte es nie geglaubt."

Todmüde schickten sich die Leute zum Schlafengehen an. Man war übereingekommen, während des Treibens die Nächte draußen bei der Herde zu verbringen. Bessin teilte Wachen ein. Denn die zwölf gefesselten Renntiere sollten bewacht werden, damit sie sich über Nacht nicht wieder unter die große Herde mischten.

Hal saß aufrecht vor einem großen Stein. Um den Oberkörper hatte er eine Decke geschlungen. Die Nacht war lau. Von dort, wo die Herde jetzt wohl lagern mochte, tönten zeitweilig verschwommene Geräusche her. Obwohl Hal leise Schmerzen im Rücken verspürte, fühlte er sich unsagbar froh. Der heutige Tag hatte alle Düsternis vertrieben. Noch einmal rief er sich das Bild vor Augen, wie Kare flüchtete, fiel — und wie das wildgewordene Renn auf sie zujagte, mit drohend vorgestrecktem Geweih. Er entsann sich, daß dieser Anblick sein Herz wild schlagen ließ, nicht nur aus bloßer Sorge, nein . . . Lange noch träumte Hal zu den Sternen hinauf.

Auch Kare schlummerte nicht sofort ein. Der Tag hatte ihr viele Erlebnisse gebracht. Sie sah Franz und Nanglu bei der Arbeit des Einfangens der Renntiere. Dann erschien das dramatische Ausbrechen des großen, wilden Renns vor ihrem geistigen Blick. Sie sah Hal — der für sie Franz war — heranstürzen; sie dachte an den Augenblick zurück, da sie das geronnene Blut auf seinem Rücken entdeckte — Kares Sinnen verlor sich, bis sie zu einem Punkt gelangte, da ihr Herz erzitterte.

(Fortsetzung folgt)

Von Heiratsschwindlern und Hochstaplerinnen

Häufige Erscheinungen bei Gericht. – Die Dummen werden nicht alle. – Warnungen der „Deutschen Justiz".

Ein Verbrechertyp, der immer wieder vor Gericht steht, und vor dem nicht genug gewarnt werden kann, ist der des Heiratsschwindlers. Nachdem schon der „Heiratsvermittlungs-Schwindel" in Nr. 24 der „Deutschen Justiz" 1934 behandelt worden ist, sollen im folgenden der Heiratsschwindler, sein Typ, seine Methoden und seine Opfer charakterisiert werden.

Ein besonders gewiegter Heiratsschwindler

ist vor kurzem von einem deutschen Gericht wegen Betrugs im Rückfalle zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden, nachdem er in insgesamt zehn Fällen in skrupelloser Weise seine Opfer um 42 500 RM. betrogen hatte. Seine „Existenzgrundlage" bildete ein kleines Rechtsbüro. Seine „juristische" Tätigkeit bestand darin, schlechte Mahnbriefe zu schreiben und Vorschüsse einzutreiben. Je nach dem sozialen Stand seiner Opfer — zu ihnen gehörten Hausangestellte, Lehrerinnen, Töchter wohlhabender Bürgerfamilien und auch eine Dame der sogenannten besten Gesellschaft — gab er sich als Rechtsberater, Syndikus oder Rechtsanwalt aus. Er renommierte mit seinen Einkünften und dem vornehmen Umgang, den er habe. Mit großem Geschick verstand er es, in seine Erzählungen Namen von Klang einzuflechten. Als sehr erfolgreich erwies sich der Trick, bei den Zusammenkünften mit den heiratslustigen Frauen einen Dritten hinzuzuziehen, dessen Aufgabe darin bestand, die Angaben des Schwindlers zu unterstreichen, seinen Charakter und seine Fähigkeiten zu loben und auf diese Weise die Glaubwürdigkeit des Schwindlers zu bestätigen. Besuchten die Frauen den Schwindler in seinem Büro, so verstand er es zumeist so einzurichten, daß zu diesem Zeitpunkt Bekannte mit dem Aussehen wohlhabender Leute oder Personen mit klingenden Namen sich bei ihm einfanden, Dinge, die ihre Wirkung nicht verfehlten. Raffiniert wußte er die kleinen menschlichen Schwächen und Eitelkeiten seiner Opfer und ihrer Angehörigen auszunutzen. In einem der ihm zur Last gelegten Fälle hatten Schwester und Schwager der Braut erhebliche Bedenken gegen den Bräutigam wegen dessen großsprecherischen Gebarens. Die Braut und deren Vater jedoch waren der Meinung, daß man ihr die gute Partie nicht gönne. Der Schwindler nutzte diesen Glauben und stärkte ihn, sodaß die Warnung wirkungslos blieb. Schon vor der Verlobung übergab der Vater der Braut dem Schwindler die Mitgift in Höhe von 5000 RM. Daß seine Tochter einige Tage vorher ihre eigenen Ersparnisse zur Anzahlung für ein Auto hergegeben und außerdem die Abzahlungswechsel für diesen Kauf unterschrieben hatte, ahnte er nicht. Da die Braut über ihr selbständiges Vorgehen ein schlechtes Gewissen hatte, war der Schwindler sicher davor, daß der Vater der Braut zunächst etwas von diesem Geschäft erfahren würde. Kurz vor der Hochzeit erhielt er nochmals 1000 RM. Zum Hochzeitstage erschienen zwar die Gäste, aber nicht der Bräutigam, der ortsabwesend war und sich mit Krankheit entschuldigen ließ. Auch das genügte noch nicht, um die Braut und deren Vater davon zu überzeugen, daß sie einem Schwindler in die Hände gefallen waren. In einem anderen Falle war die Braut von dritter Seite gewarnt worden. Sie setzte sich daraufhin mit der Polizei in Verbindung und sollte diese bei einem neuen Zusammentreffen benachrichtigen. Sie brachte es jedoch nicht über sich, ihr Vorhaben durchzuführen. Der Schwindler und sein Komplize, „Herr Assessor X.", verstanden es, das Mädchen wiederum so vertrauensselig zu machen, daß es beiden sogar eine Vollmacht gab, auf Grund deren sie durch einen Rechtsanwalt den auf einer Seereise befindlichen Vater des Mädchens zur Auszahlung eines größeren Geldbetrages veranlassen wollten. Der Briefstil des Schwindlers war derartig schlecht, daß er, als er durch eine Anzeige Verbindung mit einer sehr vermögenden Witwe erhielt, gar nicht einmal selbst zu schreiben wagte. Einer seiner Bekannten schrieb für ihn die ersten Liebesbriefe. Nachdem die persönliche Verbindung hergestellt war, gelang es dem Schwindler, von dieser Frau nach und nach 5500 RM., ein Auto und die Anteile an einer G.m.b.H. zu erlangen.

Betrachtet man die Fälle, die nahezu täglich als Heiratsschwindel zur Aburteilung gelangen, dann sind es im wesentlichen

drei Kategorien von Frauen, die diesen Betrügern zum Opfer fallen:

Unerfahrene Hausgehilfinnen, Verkäuferinnen, Büroangestellte usw., die einige Ersparnisse haben; ältere Mädchen aus den sogenannten bürgerlichen Kreisen, die sich bis dahin vergeblich nach Ehe und Mutterschaft gesehnt haben; schließlich wohlhabende oder reiche alleinstehende Frauen und Witwen. So verschieden alle diese Personen nach Herkunft, Bildung und Lebensstellung sind, so übereinstimmend ist ihr Aeußeres. Es sind nämlich die von der Natur nur dürftig Bedachten, Unscheinbaren, Häßlichen oder die Ueberalterten, die nicht oder nicht mehr zu den von den Männern begehrten Frauen zählen, wobei seltene Ausnahmen diese Regel nur bestätigen. Auf jene bedauernswerten Frauen hat es der Heiratsschwindler abgesehen, denn er weiß genau, daß die nichtbegehrte Frau alles opfert, um das Ziel ihrer Träume zu erreichen, daß sie sich persönlich und finanziell sehr zugänglich zeigt und daß sie sich so langsam und sicher ausplündern läßt. Andererseits weiß sowohl der Anfänger als auch der rückfällige Betrüger ganz genau, daß seine dürftigen oder brutalen Versuche, auf das Entgegenkommen oder die Gebefreudigkeit seines Opfers einzuwirken, bei schönen oder vielbegehrten Frauen äußerst zweifelhaft oder zwecklos sind. Diese stellen Ansprüche, wollen in jeder Hinsicht umworben sein, und dazu reichen die persönlichen Fähigkeiten und finanziellen Mittel des Betrügers zumeist nicht aus. Eine Selbstverständlichkeit der Natur und eine bittere Lehre für die Opfer der Heiratsschwindler!

Die Typen der Heiratsschwindler

und die Methoden ihres Vorgehens sind ganz verschieden. Sie finden sich in allen sozialen Schichten und sind in allen möglichen Schattierungen vertreten: vom kleinen Gelegenheitsbetrüger, der sich der Hausgehilfin oder Verkäuferin als biederer Kaufmann oder Beamter ausgibt, über den Berufsbetrüger, der einen in sicherer Position befindlichen Akademiker vortäuscht, bis zum hocheleganten Großbetrüger, der sich als Schloßherr, Großkaufmann und dergl. aufspielt und dessen ständiger Aufenthalt elegante Badeorte und große Luxushotels sind. Es sind keineswegs immer Männer von äußerer Schönheit, die mit bezauberndem Lächeln Frauenherzen zu erobern vermöchten. Wie die Gerichtspraxis zeigt, sind es vielmehr oft Männer, bei deren Anblick und Anhören es unbegreiflich erscheinen muß, wie es ihnen gelingen konnte, Frauen und junge Mädchen zu betören und ihnen unter den unwahrscheinlichsten Vorwänden das Geld zu entlocken. Es wäre dringend zu wünschen, daß alle heiratslustigen Frauen und Mädchen, vor allem diejenigen älteren Jahrgangs, einmal einen Blick in den „Geschäftsbetrieb" eines solchen Heiratsschwindlers werfen könnten. Die Anbahnung, das Kennenlernen des Opfers erfolgt zumeist in der Weise, daß der Schwindler eifrig die Hausinserate in Zeitungen und Zeitschriften studiert und nach den ihm Gewinn versprechenden Angeboten seine Fühler unter falschem Namen ausstreckt. Nicht selten dienen dem Betrüger aber auch Veranstaltungen gesellschaftlicher Art, die Einführung in vornehme Klubs oder in Sportvereine dazu, die Bekanntschaft solcher Gesellschaftskreise zu machen, bei denen Geld zu vermuten ist. Dort suchen sie sich mit sicherem Spürsinn die geeignet erscheinenden Objekt heraus, um deren Schwächen zu erkennen und geschickt auszunutzen. Fast immer kommt ihnen hierbei die Unerfahrenheit und oft kaum glaubliche Vertrauensseligkeit ihrer Opfer und deren Angehörigen zu Hilfe.

Gewisse Kategorien

von diesen Heiratsschwindlern pflegen sich unter der Maske des biederen kleinen Beamten mit gesichertem Einkommen vor allem an heiratslustige Hausangestellte heranzumachen, die in dem Glauben, später einmal pensionsberechtigt zu sein, nur allzu gern ihre oft sauer verdienten Ersparnisse dem Betrüger zwecks Einrichtung der Wohnung oder zu sonstigen Anschaffungen zur Verfügung stellen. In den sozial gehobeneren Schichten sind vor allem elegantes Auftreten und vornehme Kleidung das Handwerkszeug des Schwindlers, der es sich etwas kosten läßt, dafür aber auch ein Vielfaches seiner Unkosten aus dem „Geschäft" herausholt. Um sich den Anschein eines „Gentlemen" zu geben, legt er sich nur allzu gern den Doktortitel oder einen hochtrabenden adligen Namen zu, erzählt gewandt von angeblichen Weltreisen und eigenen Gütern oder Schlössern, die natürlich auf dem Monde liegen. Das gehört zum Großbetrüger und verfehlt selten seine Wirkung.

Ist einmal die Bekanntschaft angebahnt, dann spricht der Schwindler von seinen großen Fähigkeiten oder seinem guten Einkommen,

die anscheinend eine angenehme und sichere Zukunft in Aussicht stellen. Sein sehnlichster Wunsch ist es, möglichst bald ein eigenes Heim zu besitzen. Gar nicht so selten wird dabei förmlich im Eilzugstempo ewige Liebe und Treue geschworen. Er möchte so gern heiraten, aber gerade jetzt, in diesem Zeitpunkt, liege sein Vermögen infolge widriger Umstände fest. Bald müssen hierfür als Ausreden im Augenblick unverkäuflicher Grundbesitz, Devisenschwierigkeiten usw. herhalten, bald ist das Vermögen wegen unberechtigter Steuerforderungen beschlagnahmt oder es liegt in einer baldigen Erbschaft oder gar im Ausland fest. Um diese Schwierigkeiten zu beseitigen, sind gewisse Maßnahmen erforderlich, für die es aber leider eben gerade an Geld, an einigen hundert oder tausend Reichsmark fehlt. Beliebte Tricks, um Geld aus den Heiratslustigen herauszuholen, sind auch das kurz vor dem Abschluß stehende totsichere große Geschäft oder die neue Stellung. Es fehlt im letzten Augenblick bloß das Geld für die Kaution oder für sonst eine letzte geschäftlich unbedingt notwendige Maßnahme, wie z. B. für einige Anzüge, ein Auto usw. Alles das wird in einer Weise vorgebracht, die aufs genaueste der Leichtgläubigkeit und Intelligenz des Opfers angepaßt ist. Nicht selten werden dazu rührselige Geschichten erzählt, die auf das Mitleid der heiratslustigen Frau spekulieren. Die Hoffnung auf die Ehe seitens der Frauen kommt hierbei dem Vorgehen der Schwindler in weitgehendem Maße entgegen: sie lassen sich betören und geben das verlangte Geld. Ist das Opfer aber einmal in die Falle gegangen, dann wird es fast immer bis zum letzten Groschen ausgepreßt. Etwaiges Mißtrauen wird durch angeblich reiche Freunde, die in Wirklichkeit Teilhaber des Gauners sind, oder durch gefälschte Auskünfte zerstreut.

Den betrogenen Frauen fällt es erfahrungsgemäß schwer, sich selbst einzugestehen, daß sie einem Schwindler in die Hände geraten sind.

Vielfach, weil sie ihre Hoffnung auf Ehe nicht zerstört sehen und ihren Reinfall nicht zugeben wollen. In einer ganzen Anzahl von Fällen liegt die Erklärung dafür, daß die Frauen an einen Schwindel nicht glauben wollen, darin, daß der Schwindler es verstanden hat, sie zur geschlechtlichen Hingabe zu bewegen. Dadurch werden naturgemäß die heiratslustigen Frauen, vor allem diejenigen, die sich vorher noch nicht mit einem Mann eingelassen hatten, ganz besonders stark an ihn gebunden. Für den Schwindler ist dieser Verkehr nur Mittel zum Zweck; er weiß, daß dann seine Opfer nur noch fester an ihn gekettet sind.

Nutzanwendung. Dieser kurze Ueberblick über das Treiben der Heiratsschwindler dürfte zur Genüge deren Gefährlichkeit gekennzeichnet haben; denn er zeigt eine Sorte Betrüger, deren Opfer neben materiellen Verlusten vor allem schwere seelische Schäden erleiden und deren Lebensglück in vielen Fällen zerstört wird. Der nationalsozialistische Staat, der in der Ehe und Familie die Keimzelle des Staates sieht, hat das denkbar größte Interesse daran, den Heiratsschwindler als den gemeinsten Typ aller Betrüger auszurotten. Dem Heiratsschwindler drohen daher exemplarische Zuchthausstrafen und gegebenenfalls die Sicherungsverwahrung bis an sein Lebensende.

Freilich darf der Kampf gegen die Heiratsschwindler nicht unnötig erschwert werden. Frauen und Mädchen, die gern heiraten möchten, dürften auch ihrerseits nicht blindlings einem ihnen nur kurze Zeit bekannten Manne, der ihnen schon nach wenigen Zusammenkünften die Ehe in Aussicht stellt, vertrauen. Eine Anfrage beim Einwohnermeldeamt der Ortspolizei wird vielfach genügen, um die Identität der Person, die sie kennen gelernt haben, festzustellen. Auch die Beobachtung seiner Lebensgewohnheiten, seiner beruflichen Tätigkeit wird hinreichende Rückschlüsse auf die Persönlichkeit des Bewerbers zulassen. Tauchen Zweifel an der Glaubwürdigkeit des Mannes auf, dann wird vielfach schon nach kurzer Zeit eine Beobachtung seiner Wohnung — soweit sie auffindbar ist — einigen Aufschluß über ihn geben gönnen; denn der Heiratsschwindler hat meist weder einen Beruf noch eine feste Wohnung. Ist der Bewerber ein berufsmäßiger Heiratsschwindler, so wird er zweifellos auch mit anderen heiratslustigen Frauen in Verbindung stehen und diese zu einer anderen Stunde des Tages aufsuchen, vielleicht auch in seine Wohnung einladen. Ergibt sich der Verdacht, es mit einem Heiratsschwindler zu tun zu haben, dann muß — das kann nicht genug betont werden — schon bei diesem Verdacht unbedingt die Kriminalpolizei verständigt werden, damit solche Elemente rechtzeitig, bevor sie wieder Unheil angerichtet haben, unschädlich gemacht werden können.

Ist aber ein Mädchen oder eine Frau das Opfer eines solchen Heiratsschwindlers geworden, dann darf die Bestrafung dieser Gauner nicht unnötig dadurch erschwert und ihnen das Betrügen leicht gemacht werden, daß den zuständigen Behörden — Polizei, Staatsanwaltschaft oder Amtsgericht — der Fall nicht zur Anzeige gebracht wird. Wenn auch ein solches Verhalten aus Scheu vor der Vernehmung, insbesondere in der späteren Gerichtsverhandlung und aus Scham über den eigenen Reinfall durchaus verständlich ist, so muß dennoch im Interesse der Volksgemeinschaft die

Anzeigeerstattung sofortige Pflicht der betrogenen Frauen

sein. Denn nur dann ist es möglich, den Verbrecher zu fassen und weitere Betrügereien an anderen Frauen und Mädchen zu verhindern. Durch ihr Schweigen würden sie lediglich dem Zerstörer ihrer Eheträume zu weiterem verbrecherischen Treiben Beistand leisten.

Das weibliche Gegenstück des Heiratsschwindlers ist die intime Hochstaplerin,

eine äußerlich meist ansprechende oder interessante Erscheinung. Sie tritt unter falschen Namen äußerst elegant und gewandt auf, spricht mitunter mehrere Sprachen und ist im Sport ebenso sicher wie am Spieltisch; kurz, sie ist mit allen Wassern gewaschen und nur schwer zu fassen. Diese Verbrecherinnen entstammen meist einfachsten Kreisen und entwickeln sich aus der ihnen eigenen Abenteuerlust und Arbeitsscheu oder einem krankhaften Geltungsbedürfnis. Ihre Laufbahn ist ganz verschieden. Meist beginnen sie in jungen Jahren als Verhältnis eines reichen Mannes und werden dann zur Kokotte, die je nach Begabung und Mut sich mitunter auch als Gehilfin von Hoteldieben, als Anteigerin von Falschspielern oder gar als Agentin eines kommunistischen oder marxistischen Spionagebüros betätigt. Diese Verbrecherinnen reden den Männern, die ihnen in die Hände fallen, nicht von Heirat und Ehe. Daran liegt ihnen gar nichts. Sie wollen Geld, das sie sich durch Betrug oder Erpressung zu verschaffen versuchen. Sie betreiben daher ihr „Gewerbe" vorzugsweise in den finanziell besser gestellten Kreisen der sogenannten Gesellschaft. Als „große Damen" flirten sie am Strand unserer Seebäder, in großen Luxus- und Sporthotels, in eleganten Cafes usw. Geschickt wissen sie um sie erst unauffällig anzuborgen und dann in raffinierter Weise auszuplündern. Ist es gar zu intimeren Beziehungen mit ihnen gekommen, dann wird dem Betroffenen mit dem angeblichen Ehemann, der in Wirklichkeit nicht oder nur in der Gestalt eines Zuhälters existiert, und mit Skandalaffären gedroht, was natürlich dem Betroffenen höchst peinlich ist. Bei einem solchen Reinfall wäre es grundfalsch, etwa nach dem alten Sprichwort „Der Kavalier zahlt und schweigt" zu handeln, denn unzählige Existenzen, Familien und Geschäftsunternehmen sind dadurch schon zugrunde gerichtet worden. Auch hier muß schon beim bloßen Verdacht der Hochstapelei — mag es unter Umständen für den Betrogenen auch unangenehm sein — unverzüglich die Polizei verständigt werden, um weitere Betrügereien zu verhüten.

Versorgung mit Rindfleisch

Kontingente für die Schlachtungen. — Schutz des Verbrauchers.

Nachdem bereits am 14. Oktober vorigen Jahres in Anordnungen der Hauptvereinigung der Deutschen Viehwirtschaft weitgehende Einflußnahme auf die Bewirtschaftung mit Schweinen und Schweinefleisch genommen worden war, deren günstige Auswirkung auf die Gesamtversorgung schon sehr bald in Erscheinung trat, hat jetzt die Hauptvereinigung grundlegende Bestimmungen auch für die Bewirtschaftung mit Rindern und Rindfleisch erlassen.

Zur Sicherung einer gleichmäßigen Rindfleisch-Versorgung dient die in der neuen Verordnung verankerte Kontingentierung der Schlachtungen und Fleischumsätze in sämtlichen Rindvieh schlachtenden und Rindfleisch umsetzenden Betrieben auf monatlich höchstens 60 v. H. der Rindvieh-Schlachtungen und Rindfleisch-Umsätze nach dem Monatsdurchschnitt der Zeit vom 1. Oktober 1934 bis 31. März 1935.

Mit der Kontingentierung sollen die ungünstigen Auswirkungen, die sich aus dem zu erwartenden, in der Dürre von 1934 begründeten rückläufigen Angebot an den Rindermärkten ergeben können, von vornherein ausgeschaltet werden. Die kontingentsmäßige Regelung der Schlachtungen bezweckt aber gleichzeitig eine möglichst gleichmäßige Verteilung des vorhandenen schlachtreifen Rinderanfalles auf Stadt und Land, wie das im Herbst vorigen Jahres bei Schweinen durch entsprechende Maßnahmen sehr bald erreicht worden war. Der Spitzenbedarf der Städte an Rindfleisch wird durch ausländisches Frisch- und Gefrierfleisch gedeckt werden, so daß eine ausreichende Versorgung gewährleistet bleibt.

Im engen Zusammenhang mit der Kontingentierung der Rinderschlachtungen und der Fleischumsätze steht die **Genehmigungspflicht für den Versand von Rindern aus den Ueberschußgebieten des Reiches an Plätze, die keinen gebundenen Markt besitzen.** Hierdurch wird verhindert, daß eine Vernachlässigung der Märkte unter ungerechtfertigter Bevorzugung der außerhalb der Märkte liegenden Gebiete stattfindet. Die Genehmigung zum Versand aus diesen Ueberschußgebieten — es handelt sich dabei um Ostpreußen, Pommern, Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Sachsen-Anhalt, Schlesien und Bayern — wird von der Hauptvereinigung der Deutschen Viehwirtschaft in einwandfrei begründeten Fällen erteilt werden.

Die Gewähr einer gerechten Preisbildung für alle beteiligten Gruppen bildet die in der neuen Verordnung enthaltene **Preisanordnung für Rinder und Rinderhälften.** Die bisher an den Märkten geltenden Höchstpreise werden ersetzt durch feste Preise mit einer oberen Grenze, die nicht überschritten, und einer unteren Grenze, die nicht unterschritten werden darf. Die geringe Erhöhung der oberen Preisgrenze für die Spitzenqualitäten von Ochsen und Färsen wird mehr als ausgeglichen durch die **Senkung, die die Höchstpreise für vollfleischige Kühe erfahren haben,** da im Reichsdurchschnitt die Kühe den bei weitem überwiegenden Anteil der aufgetriebenen Schlachttiere ausmachen.

Durch die starke Abstaffelung der Preise für die b-, c- und d-Qualitäten wird eine Senkung der Einstandspreise für den Fleischer erreicht, so daß die Neuregelung zu keiner Belastung der Verbraucher führt.

Den Vorsitzenden der Schlachtviehverwertungs-Verbände ist die Ermächtigung erteilt worden, in angemessener Beziehung zu den festgesetzten Marktpreisen bis an den Bauernhof heran ihrerseits Höchstpreise für Rinder und Rindfleisch auch außerhalb der gebundenen Märkte festzusetzen. So erlangen die Bestimmungen der neuen Anordnung in Verbindung mit den für Schweine und Schweinefleisch bereits getroffenen marktregelnden Maßnahmen besondere Bedeutung für den weiteren Aufbau unserer Viehbestände, der durch die Dürre des Jahres 1934 und die sich daraus ergebende Futterknappheit unterbrochen war, und damit für eine gesicherte Bedarfsdeckung aus eigener Erzeugung. Die vorübergehend auftretenden Versorgungslücken können aus den Einfuhren der Reichsstelle für Tiere und tierische Erzeugnisse ausgeglichen werden.

Auch die Gemeinden müssen Opfer bringen

Anmerkungen des „Gemeindetages" zum Minister-Erlaß über die Haushaltführung 1936.

In seiner Stellungnahme zu dem bedeutungsvollen Ministerialerlaß über die Haushaltsführung der Gemeinden im Rechnungsjahr 1936 gibt der „Gemeindetag" noch einige recht beachtliche Erläuterungen zum Verständnis der kommunalen Gesamtlage und zu den im Erlaß aufgestellten Forderungen.

Die Ausführungen des Ministers sind, so beginnt der „Gemeindetag" seine Darlegungen, diesmal deutlich auf einen besonders ernsten Grundton abgestimmt. Es ist in der Tat nicht zu verkennen und zeichnet sich, auch in der Form einzelner Maßnahmen, immer deutlicher ab, daß die Wehrhaftmachung auf die Gemeindefinanzen nicht ohne Rückwirkung bleiben konnte. Dabei fallen die unmittelbaren Belastungen durch den Zuwachs von Verwaltungsaufgaben weniger ins Gewicht als die weitgehenden mittelbaren Auswirkungen. Es liegt auf der Hand, daß die großen Aufwendungen einmaliger und laufender Natur, zu denen das Reich sich genötigt sieht, auch angesichts des über Erwarten starken Mehraufkommens an Reichssteuern nicht getragen werden könnten, wenn Länder und Gemeinden im gleichen Verhältnis wie bisher an den Reichssteuern beteiligt bleiben würden und wenn der Zugang zum Kapitalmarkt diesen Körperschaften uneingeschränkt gestattet werden würde. Hieraus zieht der Erlaß mit voller Klarheit die Folgerung, daß die Steuerüberweisungen an die Gemeinden etwa auf die in den Jahren 1934 und 1935 erreichte Höhe begrenzt und daß Kreditanträge der Gemeinden nur noch in den seltensten Fällen genehmigt werden sollen. Ja, der Erlaß geht noch weiter, indem er von den Gemeinden möglichste Verstärkung der Schuldentilgung fordert, um so eine Erhöhung der Gesamtverschuldung der öffentlichen Hand nach Möglichkeit einzudämmen und Mittel für die langfristige Finanzierung der mit dem Aufbau der Wehrmacht verbundenen großen einmaligen Aufwendungen frei zu machen.

Es wäre gewiß erwünscht, so sagt der „Gemeindetag", wenn es möglich gewesen wäre, den Gemeindefinanzen zur endgültigen Gesundung noch etwas Raum und Zeit zu lassen; denn die Zahl der Gemeinden mit unausgeglichenem Haushalt ist immer noch nicht unbeträchtlich und die große Mehrzahl hat die nachhaltige Sicherung der Haushaltslage durch Schaffung der erforderlichen Rücklagen noch nicht erreicht. Zwingende Rücksichten höherer Art nötigen nunmehr dazu, daß auch die Gemeinden sich in das große nationale Aufbauwerk des Führers einordnen und manchen berechtigten Wunsch, ja manches fast als unabweisbar anzuerkennende Bedürfnis im Interesse der großen Sache weiterhin zurückstellen. Sie werden auch diesen — sozusagen negativen Beitrag — zum Gelingen des großen Werkes darbringen in dem Bewußtsein, daß auch ihr eigenes Dasein steht und fällt mit der Stellung, die das Reich in der Welt einnimmt. Aus dieser Grundhaltung heraus stellen die ministeriellen sich im wesentlichen auf einige richtunggebende Gesichtspunkte zurückführen lassen; keine freiwillige Einnahmesenkung; schärfste Sparsamkeit auf der Ausgabenseite; soweit möglich Bildung und Auffüllung von Rücklagen und außerplanmäßige Schuldentilgung; keine neue Schuldenaufnahme. Damit dürfte auch wohl über den Ablauf des kommenden Rechnungsjahres hinaus die Grundrichtung der gemeindlichen Finanzpolitik vorgezeichnet sein. Sie stellt hohe Anforderungen an die Entsagungsfähigkeit und Charakterstärke der Gemeindeleiter.

*

Der Kommunalkredit

„Kreditanträge der Gemeinden werden daher nur noch in den seltensten Fällen genehmigt werden", so heißt es in den neuen Richtlinien der Minister für die Haushaltsführung der Gemeinden im kommenden Rechnungsjahr. Diese Maßnahme wurde in der Hauptsache getroffen, um, worauf auch in den Richtlinien deutlich hingewiesen wird, die Mittel des öffentlichen Kapitalmarktes in weitestem Ausmaße dem Reiche für sein gewaltiges Aufbauwerk vorzubehalten.

Davon abgesehen hatte diese Maßnahme auch für die Gemeinden und den Gemeindekredit sein Gutes an sich. Diese praktische Kreditsperre wird dem Ansehen des Gemeindekredits in der Praxis nur förderlich sein, eine Beruhigung des Kapitalmarktes gegenüber den Geldansprüchen der Gemeinden eintreten lassen und damit das Vertrauen des Geldmarktes und des Publikums gegenüber den Gemeinden für die später wieder einsetzenden gemeindlichen Kapitalwünsche stärken.

Wann allerdings der Kapitalmarkt für Gemeindeanleihen wieder frei gegeben wird, ist vorerst nicht abzusehen. Der „Gemeindetag" bemerkt hierzu: „Wie lange Zeit auch die Konsolidierung der vom Reich für seine großen Aufgaben aufgenommenen und noch aufzunehmenden kurzfristigen Kredite in Anspruch nehmen mag, einmal wird doch der Zeitpunkt kommen, wo auch gewisse nur mit Hilfe des Kommunalkredits zu lösende Aufgaben wieder in Angriff genommen werden können und müssen. Auch wenn dieser Zeitpunkt noch so fern liegt, muß schon jetzt darauf Bedacht genommen werden, daß der Kommunalkredit als Kapitalanlage nicht eine Minderbewertung erfährt oder gar zu einem unbekannten Begriff wird. Die Durchführung der Gemeindeumschuldung hat, so unvermeidlich sie war, sicherlich nicht zur Beliebtheit des Kommunalkredits als Anlagekredit geführt. Umso mehr muß an der Tilgung der Schuldverschreibung des Umschuldungsverbandes mit 3 Prozent jährlich unbedingt festgehalten werden. Es ist anzunehmen, daß das Näherrücken des Beginns der Tilgung auch den Kurs des Papiers günstig beeinflussen wird.

Ob es daneben noch besonderer Maßnahmen dieser oder auch anderer kommunaler Wertpapiere einschließlich der Kommunalobligationen der Realkreditinstitute bedürfen wird, kann zunächst wohl noch abgewartet werden. Jedenfalls aber bedarf die Entwicklung weiterer sorgfältiger Beobachtung."



Einführung des Arbeitsbuches

Vom 1. Februar 1936 ab werden die Arbeitsbücher für diejenigen Betriebsgruppen ausgestellt, die in der ersten und zweiten Bekanntmachung nicht aufgeführt sind. Dazu gehören folgende Betriebsgruppen:

1. Holz- und Schnitzstoffgewerbe,
2. Nahrungs- und Genußmittelgewerbe,
3. Verkehrsgewerbe,
4. Oeffentlicher Dienst und private Dienstleistungen, ohne die häuslichen Dienste.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß für alle Betriebsgruppen Arbeitsbücher für sämtliche beschäftigten und erwerbslosen Arbeiter und Angestellten auszustellen sind. Die vorgeschriebenen Antragsformulare sind beim Arbeitsamt Herne bzw. bei den Arbeitsamts-Nebenstellen Wanne-Eickel und Castrop-Rauxel kostenlos zu erhalten.

Aus und für Herne

Bürger, denkt an eure Vorgärten!

Die Frühlingszeit rückt näher. Es wird Zeit an die Bestellung der Gärten zu denken, aber nicht nur der Nutz- und Schrebergarten, sondern auch der Vorgärten innerhalb der Stadt selbst. Gepflegte Vorgärten verschönern das Straßenbild außerordentlich. Mag auch die Straße an sich alles andere als eine Prachtstraße sein, die Häuser alles andere als Schönheitsbauten, ja mag es sich nur um eine Straße von einfachsten Werkswohnungen aus Backsteinbauten handeln, in einem Viertel, in dem die Industrie sich beherrschend niedergelassen hat, — ein paar freundliche, blumenreiche, mit saftigem Grün bestandene Vorgärtchen geben der vielleicht sonst düsteren Straße ein viel freundlicheres Aussehen. Wieviel mehr erst ist dies der Fall, wenn möglichst viele oder gar alle Vorgärten einer Straße in Ordnung und Pflege gehalten würden.

Nun ist es allmählich Zeit, auch an die meist nur kleine Mühe für die Bestellung der Vorgärten zum Frühjahr zu denken. Mit nur geringem Aufwand kann man den nötigen Samen kaufen, die paar notwendigen einfachen Pflanzen erwerben, oder, wo es ganz und gar nicht langt, nur die Handvoll Samen für die Aussaat eines frischen grünen Rasenteppichs im Vorgarten sich beschaffen.

Erfreulich wäre es, wenn allmählich sich die Bürgerschaft mehr als bisher mit dem Gedanken einer besseren und nachhaltigeren Pflege der Vorgärten vertraut machen würde. Leider hat dieser Teil des deutschen Städtebildes meist nicht die Förderung und Pflege erfahren, die ihm zukommt. Zu begrüßen wäre es, wenn allgemein die Stadtverwaltungen sich mit dieser Frage ebenfalls etwas mehr befassen und die Bürgerschaft nach Möglichkeit mit dazu anhalten würde, sich der Pflege des Vorgartens zu widmen. Wie sehr ein gut gepflegter Vorgarten das Straßenbild in einem sonst nicht gerade freundlich aussehenden rein industriellen Stadtteil ansprechend und anheimelnd gestalten kann, wird man immer wieder in den staatlichen Bergwerkskolonien oder in den Kruppschen Werkswohnvierteln feststellen können. Es kommt dabei meist nur auf den Willen und ein klein wenig Verständnis und Mühe an und um unsere Vorgärten würde es durchweg besser bestellt und damit auch in vielen Fällen das Straßenbild freundlicher sein.

* * *

Heute Lustspiel-Abend in der Lichtburg

Auf die heute 20 Uhr in der Lichtburg stattfindende Vormiete-Veranstaltung der NS-Kulturgemeinde wird nochmals hingewiesen.

Zur Aufführung gelangt durch das Westfälische Landestheater die bekannte Komödie von N. Gogol, „Der Revisor".

Die Aufführung wird allen Besuchern viel Freude bereiten. Der Besuch kann daher nur wärmstens empfohlen werden. Mit Rücksicht auf die lange Spieldauer der Aufführung beginnt die Vorstellung Punkt 20 Uhr.

Eintrittskarten zum Preise von 0,60, 1,—, 1,50 und 2,— Mark sind noch in den bekannten Vorverkaufsstellen und an der Abendkasse zu haben.

* * *

Kundgebung der Ortsgruppe Herne-Alt

Parteigenosse Land spricht.

Heute abend findet im Ständehaus eine Kundgebung der Ortsgruppe Herne-Alt der NSDAP statt, in der Parteigenosse Land sprechen wird. Auf diese Kundgebung seien alle Volksgenossen aufmerksam gemacht.

* * *

Tarifordnung für die RBG. „Handwerk"

Die Gaubetriebsgemeinschaft „Handwerk" gibt bekannt, daß die vom Treuhänder der Arbeit herausgegebenen Tarife für die handwerklichen Berufe, soweit diese bis heute im Reichsgesetzblatt erschienen sind, in Heftform an sämtliche Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront zu einem Selbstkostenpreis von 10 Rpf. abgegeben werden. Es liegt im Interesse eines jeden Betriebsführers und seiner Gefolgschaft, den für ihn in Frage kommenden Tarif zu besitzen. In Zukunft werden die vom Treuhänder der Arbeit genehmigten Tarife laufend gedruckt und allen Dienststellen zugestellt, so daß jeder Berufskamerad sie jederzeit erwerben kann.

* * *

Keine uniformierte Polizei mehr im Verwaltungsdienst

Der Reichs- und preußische Innenminister hat in einem Runderlaß die Landesregierungen und alle Polizeiaufsichtsbehörden ersucht, die uniformierten Polizeigemeindebeamten ausschließlich im Vollzugsdienst zu verwenden. U. a. müsse daher zunächst die uniformierte Vollzugspolizei von solcher Büroarbeit befreit werden, die ohne Störung des Vollzugsdienstes auch von Polizeiverwaltungsbeamten oder von Angestellten verrichtet werden könne. Alle uniformierten Beamten, die bisher mit solchen Büroarbeiten vertraut waren, seien unverzüglich wieder dem eigentlichen Vollzugsdienst zuzuführen und durch Verwaltungsbeamte oder Angestellte zu ersetzen. Die Verordnung ist im Zuge der Reform der deutschen Gemeindepolizei notwendig geworden. Der uniformierte Gemeindepolizeibeamte, in den mittleren und kleineren Städten der Repräsentant der Staatsautorität, war in den Jahren des marxistischen Systems häufig mit Aufgaben betraut, die sich nicht mit seiner Amtswürde vereinbaren ließen. Es war eine der ersten Maßnahmen der nationalsozialistischen Verwaltungsreform, diesen Zustand zu beseitigen und das Aufgabengebiet klar zu begrenzen. Der neue Runderlaß zieht den Schlußstrich unter diese Entwicklung und unterscheidet klar und eindeutig zwischen Vollzugsdienst und Verwaltungsarbeit, um für das vergrößerte Aufgabengebiet der Gemeindepolizei geeignete Kräfte freizumachen.

* * *

Handel mit krebsfesten Saatkartoffeln

Nach der Verordnung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westfalen vom 21. Oktober 1932 müssen Händler, die krebsfeste Saatkartoffeln vertreiben wollen, dieses der Ortspolizeibehörde (Rathaus, Zimmer 304) schriftlich, spätestens am 5. März ds. Js. einreichen.

Eine Bekanntmachung der einzelnen Verkaufsstellen für krebsfeste Saatkartoffeln findet nicht statt. Der Bevölkerung wird dringend empfohlen, den Bedarf an Saatgut bei denjenigen Stellen zu decken, die ein Schild „Verkauf von krebsfesten Saatkartoffeln unter amtlicher Kontrolle" vorweisen können. Dieses Schild muß von der Ortspolizeibehörde und der Hauptstelle für Pflanzenschutz der Landesbauernschaft Westfalen abgestempelt sein. Jede Art Kartoffeln ist in der Verkaufsstelle getrennt zu lagern und durch ein Schild mit ihrem Namen deutlich erkennbar zu machen. Der Inhaber der Verkaufsstelle muß jedem Käufer von krebsfesten Kartoffeln einen Lieferschein nach vorgeschriebenem Muster ausstellen.

Markt- und Straßenhandel mit krebsfestem Kartoffelsaatgut ist verboten.

* * *

Kraft-durch-Freude-Sport

Heute letzter Anmeldungstermin zum Reichssportabzeichen-Vorbereitungskursus.

An dem am heutigen Donnerstag von 20—22 Uhr stattfindenden Reichssportabzeichen-Vorbereitungskursus für Männer und Frauen können noch einige Volksgenossen bzw. Volksgenossinnen teilnehmen. Da die Uebungen wie Lauf, Sprung und Wurf systematisch durchgenommen werden, ist eine spätere Anmeldung nicht mehr möglich. Der Kursus dauert drei Wochen und findet vorerst in der Turnhalle des Ober-Lyzeums statt, bei warmer Witterung im Freien. Als Bekleidung genügt eine Sporthose und Polobluse. Anmeldungen beim Sportlehrer während der Uebungsstunde. Gebühr 20 Rpf.

Herne schafft Bienenweiden

Aus der Arbeit des Städt. Gartenamtes.

Schutz den Weidenkätzchen!

Wer seine Schritte in die Herner Randgebiete lenkt, findet jetzt zu seiner Ueberraschung bereits Weidenkätzchen, und er ist versucht, sich einen Strauß davon zu pflücken und herumzutragen. Davor sei dringend gewarnt. Die wenigsten wissen, welchen Schaden sie dem deutschen Volke mit dem Abpflücken der Weidenkätzchen zufügen. Der Blütenstaub der Weidenkätzchen ist nämlich die erste Nahrung der sich jetzt entwickelnden Bienenvölker. Der Imker kann seinen Bienen wohl Ersatz für Nektar in Form von Zucker geben, aber keinen Ersatz für Blütenstaub, den die Arbeitsbiene als Eiweißfutter für junge Bienen herbeiholt. Von den blühenden Weiden hängt die Stärke des Bienenvolkes ab und damit überhaupt der Ertrag für den kommenden Sommer an Honig und Obst.

Jeder Gartenbesitzer hat sicher schon im Frühjahr an seinen Stachelbeeren, Himbeeren, Kirschen usw. Bienen beobachtet. Diese Bienen sorgen zum größten Teil erst dafür, daß er Obst bekommt, sie übertragen den Blütenstaub und vermitteln so die Befruchtung. Andere Insekten, auch Schmetterlinge, haben keinen Wert für eine reine Befruchtung, weil sie auf einen Ausflug die verschiedenartigsten Blüten befliegen. Die Biene dagegen ist blütenbeständig, das heißt, sie fliegt entweder nur zur Kirschblüte oder nur zur Birne oder nur zur Stachelbeere. Sie nimmt dabei an den behaarten Beinen den Blütenstaub mit zur nächsten Blüte. Zur Befruchtung der Blüten sind aber vor allem junge Bienen erforderlich, und da sehen wir, wie weise die Natur ihre Einwirkungen getroffen hat. Die Bienen, die zur Zeit der Weidenblüte geboren werden, sind zur Zeit der Obstblüte flug- und arbeitsfähig. (Die Entwicklungsdauer vom Ei bis zum fertigen Insekt beträgt nämlich 20 Tage.) Findet die Biene nun in dieser Zeit viel Blütenstaub zum Füttern der Larven, so entschlüpfen auch viel junge Bienen.

Durch Versuche haben Wissenschaftler festgestellt, daß durch das Befliegen der Bienen das meiste Obst erzeugt wird. Unter der jetzigen Regierung genießt daher die Biene besonderen Schutz. Staatliche Lehr- und Versuchsanstalten sind damit beauftragt, aufklärend zu wirken und alle Verwaltungen und Behörden darauf hinzuweisen, Pollen und Nektar spendende Bäume und Sträucher in den Anlagen zu pflanzen. Die staatliche Lehranstalt Münster stellt alljährlich zahlreiche Jungpflanzen und Stecklinge von Weidenkätzchen zur Verfügung. In diesem Winter allein 20 000 Stück. Wenn die Regierung so sehr um die Schaffung von „Bienenweiden" besorgt ist, dann sollten wir uns schämen, überhaupt noch Kätzchen abzupflücken. Auch die Herner Gartenbauverwaltung gibt sich Mühe, den Anregungen der Regierung Folge zu leisten und hilft so mit, die Erzeugung heimischer Produkte zu steigern. Gehen wir durch unsere Anlagen und über die Friedhöfe, so sehen wir bereits überall angepflanzte Weidenkätzchen. Auch an den Straßen Hernes sind in den letzten Jahren fast nur Nektar spendende Bäume angepflanzt wie Ahorn, Linden, Akazien und Eichen.

Aber, so wird der Leser fragen, es werden doch auf den Wochenmärkten und in den Blumenläden Weidenkätzchen verkauft? Jawohl, aber nur mit Erlaubnis. Es sind nur solche Weidenkätzchen zum Verkauf freigegeben, die gewerbsmäßig angebaut sind.

DAF im Dienste des Winterhilfswerkes

Der Opferwille des einzelnen Volksgenossen entscheidet

NSG. Ohrenbetäubend heult die Sirene des großen Werkes. Sie kündet allen Schaffenden, daß Feierabend ist. Millionen von Arbeitern verlassen in ganz Deutschland jeden Abend die Werksanlagen, um nach des Tages Müh und Arbeit nach Hause zu gehen. Die Arbeit in der Fabrik am Schraubstock oder in der Grube ist schwer. Jeder einzelne muß bis zum äußersten seine Pflicht tun, denn er arbeitet nicht für sich allein, sondern für die ganze Gefolgschaft, für sein ganzes Volk. Alle arbeiten mit am Wiederaufbauwerk des deutschen Volkes. Und abends, wenn die Arbeit beendet ist, beginnt für viele noch der Dienst in der

Deutschen Arbeitsfront.

Sie kassieren die Beiträge ein. Sie gehen von Haus zu Haus, treppauf, treppab, um auch den letzten Volksgenossen in der Gemeinschaft aller Schaffenden der Faust und der Stirn zusammenzufassen. In den wenigen Jahren ihres Bestehens ist die Deutsche Arbeitsfront zu einer gewaltigen Gemeinschaft von Arbeitgebern und Arbeitnehmern herangewachsen und keine ähnliche Organisation in der ganzen Welt kann sich mit ihr vergleichen.

Wirkliche und wahre Nationalsozialisten,

denen kein Gang zu viel ist und keine Last zu schwer, haben diesen Apparat aufgebaut und das ganze schaffende deutsche Volk in dieser einzigartigen großen Gemeinschaft zusammengefaßt. Die Männer von der Deutschen Arbeitsfront wissen, was Arbeit heißt, kennen Not und Elend, haben die Erwerbslosigkeit schon am eigenen Körper verspürt, und darum ist es auch für sie eine Selbstverständlichkeit, sich voll und ganz für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes einzusetzen.

Sie wissen, daß die Not groß ist, und daß es nur gelingen wird, sie zu beheben, wenn jeder einzelne deutsche Volksgenosse nach besten Kräften mithilft.

Mit dem Spenden allein ist es nicht getan, es müssen Opfer gebracht werden. Und nur wer wirklich opfert, zeigt sich auch verbunden mit den in Not geratenen Volksgenossen und beweist damit seinen nationalsozialistischen Opfersinn und seine Einsatzbereitschaft.

Am 1. März werden die Männer der Deutschen Arbeitsfront zur Sammelbüchse greifen und das deutsche Volk zum Kampf gegen die Winternot aufrufen und euch um eure Opfer bitten.

Jeder weiß, um was es geht und wird daher diesen Männern sein Opfer geben. Ihr jahrelanger Kampf soll nicht umsonst gewesen sein, materieller Lohn kann ihnen nicht gegeben werden, denn ihre Arbeit war zu groß, als daß man diese mit Geld bezahlen könnte.

Ob diese Sammlung erfolgreich durchgeführt wird, hängt von jedem einzelnen Volksgenossen ab. An ihm liegt es, ob wir unseren betreuten Volksgenossen im gleichen Maße weiterhelfen können wie bisher.

Keiner darf sich bei dieser Sammlung ausschließen. Ein jeder soll sein Scherflein geben. Volksgenosse, dein Opferwille entscheidet!

Sonderunterstützung für die Hinterbliebenen tödlich Verunglückter

Der Leiter des Schatzamtes der Deutschen Arbeitsfront gibt folgende Aenderung für die Sonderunterstützung tödlich Verunglückter der RBG. „Bergbau" und „Stein und Erde" bekannt:

Die Sonderunterstützung kann nur an Hinterbliebene der im Untertagebau und in Bruch- und Abbaubetrieben tödlich verunglückten Gefolgschaftsmitglieder,

die bis zum Tode Mitglied der Deutschen Arbeitsfront waren und durch die RBG. „Bergbau" oder „Stein und Erde" betreut wurden,

ausgezahlt werden. Darunter fallen auch diejenigen Gefolgschaftsmitglieder, die infolge eines Betriebsunfalles im Untertagebau oder in Bruch- und Abbaubetrieben zu einer späteren Zeit starben. Ein Gutachten eines Arztes muß allerdings die Todesursache eines Unfalles begründen.

Gefolgschaftsmitglieder der Bruch- und Abbaubetriebe, die außerhalb der Gewinnungsstätte mit dem Be- und Verarbeiten des Rohmaterials beschäftigt sind, sind von dieser Unterstützung ausgenommen. **Wenn von seiten der Deutschen Arbeitsfront oder dritter Stelle aus Anlaß eines Unglücksfalles Spenden in ausreichendem Maße zur Verfügung gestellt werden, entfällt die Zahlung dieser freiwilligen Sonderunterstützung.**

Als Hinterbliebene haben zu gelten:

1. Die Frau, 2. eheliche Kinder, bis einschließlich 14 Jahre und uneheliche Kinder, die in einem Zeitraum von 9 Monaten, vom Tag des Unfalles an gerechnet, geboren werden, 3. Stief- und Adoptivkinder und leibliche voreheliche Kinder eines Ehegatten bis einschl. 14 Jahre, die in die häusliche Gemeinschaft aufgenommen worden sind und für die anderweitig Unterhalt nicht gewährt wird, 4. Eltern oder Elternteil, sofern der Verunglückte der Haupternährer war.

An die Witwe oder den Elternteil wird ein einmaliger Betrag von 100 Mark sofort gezahlt; für die Kinder wird bei Knaben 300 Mark, bei Mädchen 200 Mark als mündelsicheres Geld bei der Bank der Deutschen Arbeit angelegt.

Dieser Betrag kann nur für die Berufsausbildung, bei der Heirat oder nach Vollendung des 21. Lebensjahres, frühestens jedoch bei Todesfall abgehoben werden. Als Berufsausbildung gilt auch das Einschlagen einer Laufbahn in der Wehrmacht oder im Arbeitsdienst. Der gesetzliche Vormund erhält das Sparkassenbuch dieser Kinder.

Anträge

über Gewährung von Unterstützungen sind unter Beifügung der Sterbeurkunde, der Mitgliedsunterlagen und einer amtlichen Bescheinigung, über die Anzahl der Kinder bis einschl. 14 Jahre an die RBG. „Bergbau" bzw. „Steine und Erde" einzureichen. Von dort aus werden sie nach erfolgter Prüfung an das Schatzamt der DAF Berlin zur Genehmigung und Anweisung weitergeleitet. Ein Rechtsanspruch auf die Gewährung dieser Unterstützung besteht nicht, da sie freiwillig ist. Diese Anordnung tritt ab 1. Februar 1936 in Kraft.



Ein Tenor aus dem Volk

Zu Leiseifers Auftreten in Herne.

Im Vorgebirge in irgendeinem Wirtshaussaal in der Nähe Kölns, probt wie allwöchentlich, ein Volkschor, Männer aus dem Volk, echte kraftvolle Knappengestalten, die hier nach des Tages Arbeit eine Stunde der Pflege des deutschen Liedes sich widmen. Chor folgt auf Chor. Dann wagt nach Schluß der Probe einer aus ihren Reihen ein Sololied, einer aus dem ersten Tenor, ein Kerl wie alle, wetterhart und mit sehnigen Armen, ein Arbeitskamerad, der wie sie alle auf dem Hürther Berg schafft als Brikettarbeiter. Sein Tenor geht über das Stimmgewirr im Saal schnell und leicht hinweg. Die Männer am Stammtisch lassen die Gespräche ruhen, die Bierhumpen stehen unberührt und die Frauen vergessen die netten Geschichten, die gerade eine der anderen zutuschelte. Man horcht auf, man erkennt, daß hier nicht irgendein Vereinstenor sich in Positur stellt, um zu schmettern und zu glänzen, sondern daß hier ein Sänger von ganz ungewöhnlicher Begabung steht, eine Stimme, wie sie selten sind.

Wilhelm Leiseifer singt, im Chor, in der Gemeinschaft, wie auch als Solist für seine Freunde und Arbeitskameraden.

Auch er wurde in den schweren Jahren des wirtschaftlichen Niederganges von der Krise erfaßt. Vom Brikettarbeiter, Schwerarbeiter wurde er Kraftfahrer. Zu gerne wollte Wilhelm Leiseifer Sänger werden. Alles war gegeben, Stimme, Gestalt, musikalische Begabung, aber es fehlte, wie so oft gerade den besten Begabungen, an Geld. Leiseifer war weiter Kraftfahrer. Aber schon die anderen, vom Taxi wie vom Lastwagen, meinten, wenn Wilhelm einmal in den Pausen sang: „Wilm, du mußt Sänger werden."

Bis . . . ja, eines Tages sang der Werkchor vor dem Mikrophon des Reichssenders Köln, dem Sendeleiter der Volksmusik Gustav Kneip fiel diese klangvolle Stimme auf. F. N. Huttmann, der schon bekannt ist durch seine Erfolge in der Ausbildung internationaler Gesangsgrößen, bildet auch Wilhelm Leiseifer aus.

* * *

* **Weitere Baupläne.**

In Kürze werden an der neuen „Körnerstraße" zwei weitere Eigenheime zur Errichtung kommen. Die Baupläne sind bereits gekauft. Bauherren sind zwei Zechenbeamte. Ein größeres Bauvorhaben plant auch der Anstreichermeister Goos an der Ecke Siepen- und Straßburger Straße, wo sich bisher der Goosesche Garten befindet. Hier sollen vier zweieinhalbstöckige Häuser mit 4—5-Zimmerwohnungen erbaut werden. Mit der Freilegung des Gartens ist bereits begonnen.

* **Für die katholischen Steuerzahler**

ist jetzt das 4. Quartal der Kirchensteuern fällig. Die Zwangsbeitreibung beginnt am Mittwoch, dem 4. März. Auch werden von diesem Tage an die gesetzlichen Gebühren erhoben. Am Dienstag nachmittag ist für den Stadtteil Sodingen Zahltermin im Jugendheim.

* **Gruß dem Alter.**

Frau Witwe Maria Kettler, Eckstraße 8, feiert heute in körperlicher Frische ihren 78. Geburtstag. Sie ist seit Bestehen des Herner Anzeigers treue Bezieherin und verfolgt auch heute täglich mit Interesse, was der H. A. ihr Neues bringt. Möge ihr noch manches Jahr eines sonnigen Lebensabends beschieden sein.

* **Verhängnisvoller Sturz.**

Als eine Angestellte aus der Franz-Seldte-Straße gestern abend nach Dienstschluß die Bahnhofstraße passierte, wurde sie plötzlich von einem Krampf im Fuße befallen, so daß sie heftig zu Boden schlug. Dabei zog sie sich eine schwere Knieverletzung zu. Mit dem Krankenauto mußte man sie zum Krankenhaus schaffen.

* **Mit kochendheißer Lauge verbrüht.**

Eine Frau A. aus der Von-der-Heydt-Straße fiel gestern bei der Arbeit in der Waschküche in einen Behälter mit kochendheißer Lauge. Sie trug starke Verbrühungen davon und mußte sich sofort in ärztl. Behandlung begeben.

* **Mit dem Auto im Straßengraben gelandet.**

Als Montag abend ein Lieferwagen die Castroper Straße befuhr, löste sich das Vorderrad des Autos. Dieses fuhr noch etwa 100 Meter weit im Zickzack, bis es in einem Graben landete. Dabei ging die Windschutzscheibe in Trümmer. Der Führer des Wagens erlitt dadurch erhebliche Schnittwunden an Händen und Gesicht. Das Auto konnte nach kurzer Zeit wieder flott gemacht werden.

* **Achtung, Oberbayernfahrer!**

Bei der letzten großen Oberbayernfahrt ins Tegernseegebiet vom 1. bis 15. Februar 1936 wurden nachstehende Gegenstände gefunden: 1 Fotoapparat mit Zubehör, 1 Wollschal, 1 Krawattennadel. Die Fundgegenstände sind sichergestellt und können bei dem Gauamt der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Bochum, Wiemelhauser Str. 38/42, Abt. Kasse, abgeholt werden.

* **Ein Fahrrad bestohlen.**

In der Nacht zu gestern gegen 1 Uhr wurden vor einer Wirtschaft an der Bahnhofstraße von einem Fahrrad die Fahrradlampe und die Glocke gestohlen.

* **„Goeben" und „Breslau".**

An die Kameraden der ehemaligen Mittelmeer-Division und Orientkämpfer der Marine ergeht der Aufruf zu einem Erinnerungstreffen am 17. und 18. Oktober d. J. in Hamburg, das unter Leitung unseres damaligen Flottenchefs, Exzellenz Admiral Souchon, steht. Kameraden, sammelt euch in den Ortsgruppen der Mittelmeer-Kameradschaft. Wo solche nicht vorhanden, wolle man Auskunft einholen beim Kameraden August Hirsch, Hamburg 36, Karl-Muck-Platz 1, in dessen Händen die Vorbereitung des Treffens liegt.

„Rasse - Sippe - Siedlung"

März-Ausstellung in der Städt. Gemäldegalerie Bochum.

Im Monat März, beginnend am Sonntag, dem 1. März, wird in der Städtischen Gemäldegalerie in Bochum eine Ausstellung „Rasse — Sippe — Siedlung" durchgeführt, deren Träger die Kreisleitung Bochum der NSDAP ist. Die Ausstellung zerfällt in drei Abteilungen. In der Abteilung „Rasse" werden Groß- und kleinere Fotos, plastische und graphische Darstellungen und andere Bildtafeln über Rasse- und

Monatlich ein gutes Buch

Eine reiche Bücherauswahl ist vorrätig in der Buchhandlung Koethers & Röttsches, H.-Göring-Str. 8

Ich werde jeden Tag was zu essen bringen. Und wenn's dunkel wird, gehen wir alle drei zusammen spazieren.

Jeden Tag schleicht sich Kasiu in die Speisekammer und steckt, was ihm gerade unter die Hand kommt, in einen kleinen Sack. Und abends, wenn es dunkel ist, läuft er zur Waldwiese. Dort warten auf ihn schon seine beiden Freunde. Die schönste Stunde ist es für Kasiu am Tage, wenn sie zu dritt auf der kleinen Waldwiese im Schnee herumtollen. Außer sich vor Seligkeit ist der Hund, stürzt sich abwechselnd auf Jas und Kasiu. Und niemand weiß von dem Geheimnis der Waldwiese.

An einem Winternachmittag läuft Kasiu wieder zur Waldwiese, die Taschen vollgestopft mit allerhand Leckerbissen für Jas und den Hund. Kasiu schlüpft durch das Loch in der Tannenhecke und läuft auf die Hexenhütte zu. Er sieht Jas im Schnee vor etwas Dunklem knien. Es ist der Hund, vor dem Jas kniet, und auf dem Schnee sind ein paar dunkle Flecken. „Jas!" ruft Kasiu, und er fühlt, wie die Angst ihm die Kehle zuschnürt. „Jas, ist was geschehen?" Jas hebt nicht den Kopf, er streichelt das zottige Hundefell und murmelt: „Armer Köter, armer Heimatloser, sie haben dich doch gefunden. Der Teufel hole euch alle! Was hat euch der Hund getan, daß ihr ihn getötet **habt! Komm, Kasiu, laß uns ihn begraben. Hier, unter der Tanne hab ich ihm ein Grab geschaufelt."** Und die beiden tragen den Hund unter die Tanne, legen ihn ins Grab und schaufeln es zu. Dann setzen sie sich auf einen Baumstamm daneben. „So ein guter Hund war das", sagt Jas nach langem Schweigen und fährt sich mit dem Aermel über das Gesicht. Die beiden Knaben sitzen da, schweigend. So grau ist die Wiese, so leer, und der Himmel ohne Sterne. Der letzte Lichtschein hinter dem Walde erlischt. Der Wind fährt durch die Tannen, die Bäume im Walde rauschen, und es klingt wie ein fernes Meer.

JOB UND JOCHEN

Eine Erzählung aus dem Siedlerleben
Von DIETRICH DETLEVSEN

Nachdem Jochen Sauck sich beinahe zwei Jahrzehnte für den Gutsherrn abgerackert hatte, wurde dessen Besitz parzelliert. Zugleich damit erfüllte sich Jochens und Gustes größter Wunsch. Man siedelte sie. Sie erhielten ein eigenes Gehöft und sechs Morgen Land.

Seit zwei Wochen hat nun Jochen auch das versprochene Pferd. Es stammt aus einer großen Spende der umliegenden Gutsbesitzer für die neuen Siedler von Thierenberg, heißt „Job" und mag wohl schon eine gute Anzahl Jährchen auf dem Buckel haben, tut aber, wenngleich auch ein wenig behäbig, seine Pflicht nicht schlechter als der Dreijährige von Freeken Laban, der sich dank einer kleinen Erbschaft, den Wallach vom Markt hat holen können.

Trotzdem ist Jochen unzufrieden, obwohl er wenig Grund dazu hätte. Kann er heute doch zum ersten Male seinen Geburtstag auf eigenem Besitz feiern, statt in den Arbeiterhäusern des Gutes. Aber Jochen hat die Pferde der anderen Siedler gesehen, die ebenfalls aus der Spende stammen und ist steif und fest der Meinung, daß er mit Job den kleinsten und schlechtesten Gewinn aus der allgemeinen Tombola gezogen habe. Mürrisch zieht er dem Gaul eins über, denn natürlich ist Job allein daran schuld, daß die Furche nicht ganz so geraten ist, wie Jochen sich das gedacht hat. Daß er drei Jahre lang keinen Pflug mehr in der Hand gehabt hat, vergißt er natürlich in der allgemeinen Wut. Er schielt zu Freekens hinüber, der auf dem anschließenden Feld mit seinem Wallach an der Arbeit ist, dann gleitet sein Blick zu dem Gehöft, dessen Schornstein ordentlich tätig ist, denn das neue Zeug ist noch nicht so recht eingebrannt und außerdem backt die Guste drei Kuchen für den nachmittägigen Besuch, zu dem Jochen die Verwandtschaft aus der Stadt eingeladen hat, um nun zu zeigen, daß auch er jetzt an der richtigen Stelle sitzt.

Gerade aber diese Verwandtschaft erhöht seinen Zorn auf Job. Wie sieht Freekens Wallach aus. Groß, fest und guter Gang, dazu ganz gleichmäßig braun, mit einigen weißen Flecken. Job dagegen . . .

Jochen setzt den Pflug herum. Auch Job dreht gemächlich bei. Dabei sieht man dann, was für einen Bauch er bereits hat. Seine Beine sind kurz und plump, das Fell ist beim besten Willen und trotz eifriger Arbeit mit dem Striegel nicht mehr blank zu bekommen.

„Hö!" sagte Jochen brummig und haut den Pflug in den Acker, als ob er Eisen pflügen sollte. Job trottet los und Jochen fluchend hinterher. Es ist, trotz der eigenen Scholle ein durchaus ungemütlicher Vormittag.

Die Verwandtschaft ist eingetroffen, der Rundgang durch das Gehöft beendet. Jochen hat Job in der dunkelsten Ecke des kleinen Stalles angebunden, was ihm einen schrägen Blick von der Guste — die natürlich um den Grund seiner Unzufriedenheit weiß, — eingetragen hat, im übrigen ist die ganze Sippschaft ziemlich gleichmütig mit einer Unmasse von Fragen durch Haus, Land und Scheune getrottet und scheint sich hier in der blitzblanken Stube durchaus wohler zu fühlen. Jochen hat vier Buddeln billigen, aber durchschlagenden Korn bereit gestellt und Freeken, der mit seiner Marthe ebenfalls eingeladen ist, hat noch eine Flasche besserer Sorte dazu geliefert.

Onkel Gustav, wie sie ihn immer nennen, ist nach dem vierten Köhm und der dritten Bierbuddel bereits fertig. Er hat einen Tüchtigen sitzen und singt sein Glück in die Stube hinein, während Jochen behäbig auf dem Sofa sitzt und die Guste in der Küche ist, um nach dem Abendessen zu sehen. Draußen ist inzwischen vom Wasser her ein ziemlich anständiger Frühlingssturm aufgekommen, der fauchend durch die Bäume der Straße jagt und die Scheiben zum Hof in leises Zittern versetzt. Hier drinnen jedoch ist es brütend heiß. Die Guste hat für die Verwandtschaft noch einmal gut eingeheizt und gegen Nachmittag, als der Sturm aufkam, noch einige Kloben nachgeworfen.

Freeken, der die Geburtstagsbuddel anscheinend nur mitgebracht hat, um sie hier selber auszusaufen, ist gerade dabei, mit Onkel Gustav Brüderschaft zu trinken und ihm einen gemütlichen Skat vorzuschlagen. Die Frauen sitzen in der Ecke am Ofen zusammen, rufen manchmal die Männer zur Ordnung und hecheln im übrigen eine Unmenge von Neuigkeiten durch. Alles in allem ist die Stimmung prachtvoll und die verschiedenen Bratendüfte aus der Küche versprechen dieses Wohlbehagen noch zu erhöhen.

Inzwischen ist es dämmerig und schon beinahe finster geworden. Jochen hält es — schon des Skates wegen — an der Zeit, Licht zu machen. Er preßt sich aus der Enge zwischen Sofa und Tisch, tritt an das Fenster, um zu sehen, was der Sturm macht, reckt sich . . . Da stutzt er, starrt, die Stirn gegen das Glas gepreßt, hinaus. Draußen, auf dem Hof, mitten im wütendsten Sturm steht Job und glotzt unbeweglich durch die Gegend.

Mit einem ellenlangen Fluch stakt Jochen zum Flur, legt die Sonntagsjacke ab und geht hinaus in das wilde Wetter, um den Gaul in den Stall zurückzubringen. Job folgt auch geduldig und gemeinsam drängen sie sich durch die anspringenden Sturmböen zu dem kleinen Gebäude hinüber.

Jochen jagt mit einem gewaltigen Schlag auf die Hinterschenkel den Gaul in die Koje zurück und betrachtet sich den Riegel, der einfach durchbrochen ist. Nun ist der Stall zwar noch ein altes Gebäude, eine umgearbeitete und ausgebesserte kleine Scheune von dem früheren Gut, aber trotzdem liegt kein Grund vor, daß Job solchen Unfug anstellt. Kopfschüttelnd geht Jochen zur Koje hinüber. Der Strick ist einfach aus dem Ring gerissen. Job muß mächtig gezogen haben und dann einfach gegen die Tür gerast sein.

Mit einem zweiten, ebenfalls nicht schlechten Fluch legt Jochen den Gaul wieder fest. Muß er sich bei diesem Hundewetter hier draußen herumtreiben, statt drinnen seinen Skat zu dreschen. Er nimmt eine Schirrkette auf, um Riegel und Tür damit provisorisch zu verschließen. Kaum ist er jedoch an der Tür, als Job erneut unruhig wird und im nächsten Augenblick . . .

Jochen starrt Job an, der sich wieder losgerissen hat. Jetzt wird er doch aufmerksam. Da ist irgend etwas nicht in Ordnung. Langsam legt er die Kette beiseite und geht dem Gaul entgegen, der bereits wieder auf ihn zugetrottet kommt. Er schiebt ihn beiseite und tritt in die enge Koje. Und da . . .

Er streicht sich das Haar aus der Stirne und lauscht angestrengt. Da vernimmt er es wieder, ein ganz feines Knistern. Mit einem Ruck schiebt er einige Säcke beiseite.

Es ist nicht schlimm. Ein kleiner Funke nur, der da in der Holzwand frißt und schwelt. Man könnte ihn beinahe ausspucken. Jochen holt einen Eimer Wasser von der Pumpe auf dem Hof. Da sieht er dann auch, wie die Funken lustig aus dem Schornstein stieben und sich vom Sturme tragen lassen, ehe sie verlöschen.

Jochen Sauck haut vorerst das Wasser über den kleinen Brand, dann geht er prüfend durch den Stall. Nein, weiter fehlt nichts. Die Marthe wird sofort die Funkenklappe im Kamin schließen müssen. Daran haben sie natürlich nicht gedacht. Wer soll auch alles im Kopfe haben, bei einer neuen Wirtschaft. Er bindet Job wieder fest, der nun stumm und still in der Koje steht und will hinaus. Kurz vor der Tür besinnt er sich; holt den Hafersack und schüttet Job eine reichliche Ration ein. Nicht alle haben solch' einen Gaul im Stall.

DIE BUNTE ZEITUNG

„Lady" — der Elefantenheld

Eine Lebensrettung aus höchster Gefahr.

Man wird „Lady" diese Tat nie vergessen. „Lady" wird auch dann noch beim Zoo-Zirkus Bostock bleiben, wenn sie schon viel zu alt geworden ist, um noch in der Manege zu arbeiten. Schließlich ist „Lady" ein Muster an Intelligenz und wohl das klügste und überlegteste Tier, das man je in Baltimore sah.

„Lady" ist ein großer indischer Elefant. Eines Abends nach der Vorstellung wurde sie in ihrem Stall plötzlich unruhig und alarmierte mit ihrem Schreien die Wärter. Als man Nachschau hielt, entdeckte man, daß ein Teil des Zirkusgebäudes in Flammen stand. Das Feuer hatte von innen geschwelt, — „Lady" aber hatte es zuerst entdeckt. Man war der Auffassung, daß keine Menschen mehr in jenem Teil des Gebäudes weilten. Doch plötzlich schrie die Gattin des Direktors auf. Sie vermißte ihren Sprößling, der ausgerechnet in dem Teil, in dem es brannte, einen kleinen Affenkäfig mit Tieren aufgestellt hatte, die er selbst dressierte. Das Kind war also noch in den Flammen.

Die Feuerwehrleute sahen keine Möglichkeit, in das Flammenmeer einzudringen. Schließlich kam einer der Dompteure auf eine Idee. Er warf „Lady" eine große Decke um, die man vorher angefeuchtet hatte. Dann brachte er „Lady" ganz nahe an die Brandstelle heran und wies auf das feurige Tor hin, das, fast rotglühend, schon jeden Augenblick einzustürzen drohte. „Lady" schnaubte ein paarmal und stürmte dann auf das Tor zu. Es gab nach. Der Elefant weilte ein paar Sekunden im Innern des brennenden Hauses. Dann kehrte er zurück und — trug in seinem Rüssel das vermißte Kind, das durch den Rauch bereits bewußtlos geworden war.

Man wird verstehen, weshalb man „Lady" das Gnadenbrot geben wird, — selbst wenn sie 100 Jahre alt werden soll.

Der Bootsfahrer in der Wasserlilie

Südamerika-Reisen wie noch nie.

Dieser Abenteurer, der irgendwoher aus dem Innern Südamerikas nun zur Küste kam, berichtet, daß er nie mehr mit einem Boot flußaufwärts gehe. Denn er habe ein neues System entdeckt, um Südamerika-Reisen auf seine Methode viel billiger und bequemer durchzuführen.

Er verlor nämlich 1500 Kilometer flußaufwärts sein Boot. Er wußte sich nicht anders zu helfen als damit, daß er eine der riesigen südamerikanischen Wasserlilien löste. Diese Lilien sind mächtig groß und haben einen Teller von 1,50 bis 2 Meter Durchmesser. Auf einer solchen Lilie, die er mit selbstverständlich recht wenigen Vorräten bepackte, legte er nach und nach 800 Kilometer zurück und bewies zum erstenmal, daß man Südamerika billiger durchqueren kann, als man bisher geglaubt hatte.



Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger

Nr. 24 — 1936

Das Geheimnis des Bergsees

Roman von FELIX NABOR

(Nachdruck verboten)

Die Bohrer arbeiteten, auch ein Apparat mit Sauerstoffgebläse war an der Arbeit, sausend und zischend fuhr die blau-rote Stichflamme in die Erde, schien sie zu spalten . . . Der Mittag verging, der Nachmittag kam — und noch immer wühlten die Bohrer, bissen sich ins harte Gestein, höhlten den Felswall, der den See von der Schleuse trennte . . .

Dann aber war's geschehen und die tiefen Minen wurden mit Dynamit geladen, die Zündschnüre gelegt . . .

Ein Böllerschuß zeigte an, daß das ganze Gelände geräumt werden mußte; niemand durfte sich am Ufer des Sees aufhalten. Die Arbeiter zogen sich zurück. Wachen wurden aufgestellt, um Unberufene aufzuhalten, droben beim Totenkirchlein, um das die ganze Gemeinde versammelt war, sorgten die Gendarmen für Ordnung. Das Betreten der Gefahrenzone war bei Strafe verboten.

Alle waren in fieberhafter Erwartung, aller Augen richteten sich auf Robert Stamm und seine zwei Monteure, welche die Lunten gelegt hatten, sie in Brand setzten und sich dann zurückzogen.

Drei, vier Minuten vergingen, nochmals zwei, schon wurden die Leute ungeduldig — da bebte plötzlich die Erde, ein Donnern und Dröhnen ging durch die Luft, als ob alle Berge einstürzten, mächtige Rauchwolken fuhren aus der Erde, schleuderten Massen von Steinen turmhoch empor, immer neue Explosionen folgten, immer dichter wurde der Steinhagel, daß sich die Luft verfinsterte.

Noch einige kleine Nachschläge, fernes Rollen und Poltern — dann verzog sich der Rauch und man sah im fahlen Licht des Abends, daß die Minen einen tiefen Krater aufgerissen hatten, der das ganze Ufer des Sees umfaßte und direkt in den Kanal mündete: die Bahn für das Wasser war frei. —

An dem gesprengten Wassertor gab es zunächst ein dumpfes Gurgeln, die Wasser des Sees bäumten sich hoch auf wie schäumende Rosse, um gleich darauf brüllend, brausend und schäumend in das neue Bett zu stürzen. Der ganze See geriet in Bewegung, schwankte, schaukelte sich, schlug grüne Wellen, die erst zornig gegen das Totenkirchlein klatschten, dann zusammenbrachen und wie grüne, gelbgefleckte Riesenschlangen zum Ausgang wälzten.

Staunend sahen die Dorfleute, wie sich dieser schmutzige, stinkende Strom vom Dorfe abwandte und sich durch den Kanal weit draußen in die wilde Klamm ergoß . . . Alles, was sich in dem jahrtausendalten Becken angesammelt hatte, riß er mit sich fort — Schlamm und Gewürm, Baumäste und Tierkadaver, Wurzelwerk und Röhricht. Scharen von Fröschen und Unken schnalzten erschrocken empor, suchten dem rasenden Wirbel zu entfliehen, wurden aber mit fortgerissen und sanken mit geblähten Leibern und weitgestreckten Gliedern zurück . . .

Ein hundertstimmiges Gelächter begleitete diesen Auszug der Unken, um gleich darauf einem tiefen Schweigen zu weichen . . . Der Seegrund glich jetzt einem riesenhaften schwarzen Grabe, dem abscheulicher Modergeruch entstieg.

Die Sage von dem versunkenen Schloß wurde wieder lebendig — und zu gleicher Zeit tauchte die Erinnerung an die schöne Burgfrau Elena wieder auf, die im See den Tod gesucht hatte . . . Wenn das zutraf, dann mußte man jetzt ihre Leiche finden . . . Von Grauen erfüllt, starrten die Menschen hinab auf den finsteren Grund . . .

Da erhob der Pfarrer seine Stimme: „Laßt uns beten für alle Unglücklichen, die in diesem See ihr Grab gefunden haben. Herr, gib ihnen die ewige Ruhe —"

„Und das ewige Licht leuchte ihnen . . ."

„Laß sie ruhen im Frieden. Vater unser . . ."

Droben in der Burg hatte Markus Plonner alles mitangesehen, totenbleich lehnte er am Fenster und murmelte: „Es ist geschehen — der See fließt ab!" Und mit einem zornigen Schrei: Die Toten stehen auf . . . und zeugen wider mich . . . Was tun? . . . Hinab zur schönen Lore und Brautfest halten? . . . Vorbei! . . . Der andere ist der Sieger . . . Aber er soll sich seines Sieges nicht freuen . . . Die Rache folgt ihm auf dem Fuß . . ."

Er schaute wieder durchs Fenster in den sinkenden Abend hinaus, hörte, wie die Leute für die Toten beteten, sah Fackeln aufblitzen . . . Die Gendarmen stellten Wachen auf, rund um den See, gaben mit lauter Stimme ihre Befehle. Ein Böllerschuß krachte — das Zeichen, daß der Zugang zum See gesperrt war. Niemand durfte sein Ufer betreten.

Da drunten gähnte ein schwarzes, feuchtes Grab. Die fliehenden Wellen gurgelten, sangen eine schauerliche Totenlitanei . . .



Das Denkmal der Mütter

In Stuttgart befindet sich an der „Siedlung der Kinderreichen" ein Denkmal, das allen Müttern gewidmet ist. Es ist ein Werk des Bildhauers Karl Caiwer, Stuttgart, und versinnbildlicht in besonders schöner Weise die Mutter als Mittelpunkt der Familie. (Scherl-Bilderdienst-M)

Der Burgherr sicherte seine Büchse, steckte Munition in die Taschen, nahm Rucksack, Jägerhut und Pelerine und leerte langsam, bedächtig, die Flasche mit rotem Magdalener, als ob er sich für eine weite Reise stärken müßte. Dann ging er . . .

Andern Tages war der See größtenteils ausgelaufen, nur in der Mitte, wo er am tiefsten war, stand noch ein breiter Tümpel und drüben an der Bergwand brodelte und quirlte es beständig. Das waren die Quellen, die den See gespeist hatten und jetzt zutage traten. Sie hatten schwarzes Wasser und ringelten sich wie dicke Schlangen mit silbernen Schuppen und weißen Schaumkrönlein durch den grünen Schlamm.

Das Bett des Sees bildet ein breites Tal, aus dem einige Wellenberge emporragten. Die Männer, in hohen Wasserstiefeln stehend und mit langen Feuerwehrhaken ausgerüstet, stiegen vorsichtig in den Sumpf hinein, die Gendarmen hielten Wache, Robert Stamm leitete die Arbeiten.

Männer und Frauen des Dorfes hielten das ganze Ufer des Sees besetzt, sprachen gedämpft von dem versunkenen Schloß und einem Schatz, den man heben müsse, und kamen dann auch auf die schöne Burgfrau Elena Plonner zu sprechen.

Zeigten auf eine Stelle am Ufer: „Dort fand man ihre Kleider! . . . Dort ist sie in den See gesprungen . . . Dort muß sie liegen . . . Sucht nur, sucht!"

Die Männer tasteten das ganze Ufer mit ihren Haken ab, ohne etwas zu finden. Enttäuschung malte sich auf allen Gesichtern. „Was soll das?" . . . Sie muß ja im See liegen. Sucht! Sucht!"

Die Männer suchten den ganzen Tag, ohne etwas zu finden. Dann stiegen sie tiefer in das Seebett hinein und begannen abermals ihre Arbeit . . .

Plötzlich schrien sie auf . . . Dort türmte sich ein kleiner Hügel, lang und breit wie ein Hünengrab. Vorsichtig scharrten sie den Schlamm weg und da lag vor ihnen ein zugeschnürter Sack, vom Wasser geschwellt wie ein Ballon . . .

Langsam hoben sie ihn, zogen ihn über den Schlamm hinweg zum Ufer. Als die Männer mit ihren Eisenhaken fester zugriffen, riß die Leinwand — und ein Totenschädel sprang heraus . . .

Entsetzt schrien alle auf und drängten näher, um das Furchbare zu sehen . . . Ein Totenkopf? . . . Wer war es? . . . Die Burgfrau? . . .

Sofort waren die Gendarmen zur Stelle, der Platz um den Toten wurde abgesperrt, der Sack geöffnet, er war mit Steinen beschwert, daher lag die Leiche so fest auf dem Grund des Sees — ein Mord war geschehen!

Wer war der Ermordete? . . . Wer der Mörder?

Die Leiche war längst in Verwesung übergegangen und daher unkenntlich, die Kleider waren verfault, bei näherer Untersuchung ergab sich, daß es kein Weib, sondern ein Mann war.

Als man Schmutz und Schlamm mit klarem Wasser wegspülte, entdeckte der Gendarm an der linken Hand einen goldenen Ring. „Ein Studentenring!" rief Robert Stamm verblüfft. „Man kann sogar noch die Farben unterscheiden . . . Ich will ihn vom Finger ziehen —"

„Nein," wehrte ihm der Wachtmeister. „Der Tote darf nicht berührt werden, bis die Gerichtskommission eingetroffen ist . . ."

Sofort wurde ein Bote abgeschickt und eine Wache von 3 Männern zu der Leiche gestellt. Die schauerlichsten Gerüchte liefen durch das Dorf, niemand kam in dieser Nacht zur Ruhe. Bis Mitternacht saßen die Leute im Wirtshaus, besprachen die Ereignisse des Tages und den schrecklichen Fund im See.

Am Mittag traf die Gerichtskommission ein, der Gerichtsarzt untersuchte die Leiche und war der Meinung, daß der Tote stranguliert worden sei ... dann ließ sich plötzlich das furchtbare Rätsel: man fand in dem lebernen Brustbeutel des Toten die silberne Erkennungsmarke aus dem Kriege. Darauf stand eingeritzt:

„Alex Plonner, Vizefeldwebel ..."

Der Tote war der Bruder des Burgherrn von Arlberg ...

14. Kapitel.

Wie ein Lauffeuer ging es durchs Dorf: „Alex Plonner, der „Amerikaner", ist im See gefunden worden! ... Erwürgt! ... In einen Sack genäht, mit Steinen verlenkt! ... Wer ist der Mörder?"

Die schöne Elena aber liegt nicht im See! ... Wo ist sie? ...

Sofort stellte die Gerichtskommission Verhöre an, ließ die Leiche im Totenkirchlein aufbahren.

Auch Robert Stamm machte seine Aussage: „Alex Plonner war mir ein lieber Kriegskamerad. Als ich seinen Bruder, Markus Plonner, nach ihm fragte, antwortete er mir, sein Bruder sei nach Amerika ausgewandert und verschollen. Er zeigte mir auch einen Brief Alexanders aus Hamburg, in dem er den Empfang seines Vermögens bestätigte und zugleich seine Abfahrt für den kommenden Tag anzeigte. Ich muß allerdings hinzufügen, daß ich Zweifel hegte über die Echtheit der Handschrift ... Jetzt habe ich die feste Ueberzeugung, daß der Brief aus Hamburg gefälscht war ..."

Die Herren vom Gericht erhoben sich: „Zur Burg! ... Wir müssen Markus Plonner verhören ..."

Robert Stamm lief ins Wirtshaus und holte die Postkarten, die ihm Alex früher geschrieben hatte; die Schriftzüge sollten mit denen des Briefes verglichen werden. Auf dem Wege zur Burg schlossen sich ihm immer mehr Menschen an und besprachen den Tod Alex Plonners, der im ganzen Dorfe ebenso beliebt war, wie man den älteren Bruder fürchtete.

Alle wußten, daß Markus Plonner die Nachricht verbreitet hatte, sein Bruder sei in Amerika, etlichen Gesinnungsgenossen hatte er sogar den Brief aus Hamburg gezeigt — und nun stellte sich heraus, daß Alex das Dorf überhaupt nicht verlassen hatte, sondern im See ertrunken worden war! ...

Alles, was Markus Plonner über seinen Bruder ausgesagt hatte, war Lüge gewesen ... Was lag da näher, als daß man Markus Plonner als Mörder seines Bruders bezeichnete? ... Um ihm sein Erbteil nicht auszahlen zu müssen, hatte er ihn getötet und in den See geworfen! ... Darum war er auch so reich! ... Und darum hatte er sich mit aller Macht gegen die Trockenlegung des Sees gewehrt. Der See sollte sein Geheimnis hüten! Nun aber hatte die Sonne es doch an den Tag gebracht! ...

Jetzt erinnerten sich die Leute auch daran, daß die Brüder oft Streit miteinander gehabt hatten — nicht nur wegen des Erbes, sondern auch wegen der schönen Elena ... Damals hieß es, Alex liebe seine Schwägerin und Markus sei von wahnsinniger Eifersucht erfüllt, habe gedroht, ihn zu töten ...

All diese dunklen Gerüchte stiegen jetzt gleich Totengeistern aus ihren Gräbern, erhoben Klage gegen den Mörder und forderten ihn vor Gericht ...

Der Amtsdiener Pankraz Killi ging den Gerichtsherrn mit schlotternden Knien voraus, hämmerte mit seiner knöchernen Faust an das Tor der Burg und zog die Hausflügel mit solcher Wucht, daß ihm das Heft in der Hand blieb.

Aber nichts rührte sich in der Burg.

„Di' Bibi, die Wirtschafterin des Herrn Bürgermeisters, ist nämlich ein bißl taub," erklärte Killi, „vielleicht schläft's auch. Dann weckt sie kein Kanonenschuß."

„Aber wir können doch nicht bis zum Jüngsten Tag hier stehen," sagte der Amtsrichter. „Pumpern S' halt ein bißl lauter an die Tür."

Der „Killi-Kraz" hämmerte mit einem Stein an das Tor, da endlich öffnete sich neben der Tür ein kleines Guckloch, Bibis behaartes Kinn erschien und mit giftiger Stimme rief sie: „Was woll'n S'?"

„Wo ist der Herr Bürgermeister?" schrie Killi.

„Auf der Jagd," kam es bissig zurück.

„Wann kommt er zurück?"

„Weiß net!"

„Bibi," schrie Killi und spreizte aller Finger, „Muß aufsperren! ... Die Herren vom Gericht woll'n a Wörtle mit dir reden —"

„Die Stadträt?" gellte ihre Stimme. „Geh'n mich nix an —"

„Sei g'scheit, Bibi — es ist von Amts wegen. Weil nämlich was g'schch'n is, was Grausig's ... Gib Obacht: den Alex haben's g'sunden ... im See."

Die Alte sperrte die Augen, als ob sie ein Gespenst sähe, stieß einen wahnsinnigen Schrei aus, schlug das Fenster zu und war verschwunden.

Der Amtsrichter ließ den Dorfschmied holen und die Tür gewaltsam öffnen.

Killi und ein Gendarm bewachten den Eingang, der Wachtmeister begleitete die Gerichtsherren ins Haus, auch Robert Stamm und 2 Gemeinderäte erhielten Zutritt.

Die alte Bibi verkroch sich heulend in die Küche, dann wurde das ganze Haus durchsucht. Man fand aber weder Geld noch irgendwelche Personen, die den Bürgermeister belasteten.

Erst als der Schreibtisch geöffnet wurde, zeigte sich eine Spur ... Neben Geschäftspapieren und Rechnungen fand sich eine Mappe mit verschiedenen Akten, darunter auch eine Quittung über das an Alex Plonner ausbezahlte Erbteil, sowie jener Brief aus Hamburg, den Robert Stamm schon einmal gelesen hatte.

Er legte seine von Alex Plonner eigenhändig geschriebenen Postkarten daneben — und schon nach oberflächlicher Prüfung wurde festgestellt, daß sowohl der Hamburger Brief wie auch die Quittung gefälscht waren ...

Markus Plonner hatte sie selbst geschrieben, um sie im Falle einer Anklage als Beweise seines Rechtes vorzulegen .. Jetzt wurden sie ihm zum Verhängnis .. Denn er hatte ja nicht geahnt, daß man seinen Bruder im See finden würde und daß er, wenn auch stumm, so doch durch seinen Tod gegen ihn zeugen könnte ...

Die Gerichtsherren waren darüber einig, daß Markus Plonner der Mörder seines Bruders sei; die Untersuchung der Schriftstücke durch einen vereidigten Graphologen war nur äußere Formsache. Ein Haftbefehl gegen Markus Plonner wurde ausgestellt, ein Steckbrief sollte folgen, wenn er nicht innerhalb 3 Tagen zurückkehrte.

Markus Plonner kam nicht zurück, blieb spurlos verschwunden. Wahrscheinlich hielt er sich unter falschem Namen irgendwo im Süden verborgen, so daß er nicht gefaßt werden konnte.

Seine Schränke und Möbel wurden versiegelt, sein Haus unter Polizeiaufsicht gestellt. Bibi erhielt 2 Zimmer zugewiesen, die ihr nebst einer Rente für Lebensdauer verbrieft waren und hütete das Erbe ihres Herrn.

Die Leiche Alexanders wurde am dritten Tage vom Gericht freigegeben und in einem schlichten Sarge auf dem Bergfriedhof beigesetzt. Die ganze Gemeinde erwies dem Toten die letzte Ehre und das Grab schloß sich über ihm, ein schwarzes Kreuz trug den Namen des Toten.

*

Die Arbeit rief die Männer wieder in die Berge. Tages, wochenlang und monatelang donnerten am „Sünder" die Sprengschüsse, ungeheure Felsblöcke stürzten in die wilde Klamm, ohne die Schlucht zu füllen. Sie schien unergründlich und abgrundtief zu sein wie die Hölle.

Am See schritten die Arbeiten rüstig fort; der Trichter in der Mitte des Sees wurde angefüllt und der Grund geebnet, um in ertragreiche Wiesen umgewandelt zu werden.

Die Quellen am Fuße des „Sünders" wurden untersucht und es stellte sich heraus, daß sie ölhaltig waren. Robert Stamm erstattete Bericht ans Ministerium und erbat sich einen Sachverständigen. Es wurden Bohrungen vorgenommen, die großes Aufsehen erregten und viel Geld kosteten; aber eines Tages mußten die Bohrleute fliehen und liefen schreiend ins Dorf, um die große Neuigkeit zu verkünden: Das Oel war da!

Die Erde hatte sich geöffnet, zischend, pfeifend und jauchzend stieg ein armdicker Strahl in die Luft empor, haushoch, schwarz, schlüpfrig, dickflüssig und von so penetrantem Geruche, daß man zu glauben versucht war, der Himmel lasse Schwefel und Pech auf das Sünderdorf regnen. Aber es war weder Schwefel noch Pech, sondern ein dickes, schwarzes Oel, das sich in großen Sachen des Seebeckens ansammelte, die wie Opale schimmerten. Alle Vertiefungen des Sees füllten sich mit diesem schillernden Oel und die Leute zu Arlberg verfielen in einen Freudentaumel:

„Wir haben Oel — nun sind wir reich!" Alle packte das Oelfieber und sie stellten Luftschlösser in die Zukunft hinein, die schon in der kommenden Nacht zusammenbrechen konnten.

Aber auch das geschah nicht; vielmehr zeigte ihnen die Nacht eine niegeschaute Fata morgana. Ein großer Teil des Sees war mit dem schwarzen Oel gefüllt und mitten in der Nacht — sei es, daß einer der Wächter achtlos ein brennendes Streichholz weggeworfen hatte, oder daß sich die ausströmenden Gase von selbst entzündeten — der Oelsee fing zu brennen an! Dampf schoß empor, Gase fuhren zischend aus dem Bohrloch, weiße und blaue Lichter zuckten durcheinander, rote, blaue und schwefelgelbe Flammen züngelten empor — der ganze Oelsee glühte und flammte wie ein großes Feuerbecken.

Es war ein zauberhafter Anblick; die Nacht war märchenhaft erleuchtet, jung und alt war auf den Beinen, um dieses wunderbare Schauspiel zu genießen. Es dauerte die ganze Nacht hindurch und wurde immer herrlicher.

Fortsetzung folgt

„MÖWE" KEHRT HEIM

Kreuzerfahrten eines glückhaften Schiffes

Eine Million Gold als Liebesgabe für die Reichsbank.

Der amtliche Bericht vom 4. März 1916 meldet: „S.M.S. „Möwe", Kommandant Korvettenkapitän Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien, ist heute nach mehrmonatiger erfolgreicher Kreuzfahrt mit vier englischen Offizieren, 29 englischen Seesoldaten und Matrosen, 166 Köpfen feindlicher Dampferbesatzungen — darunter 103 Indern als Gefangenen, sowie einer Million Mark in Goldbarren in einem heimischen Hafen eingelaufen. Das Schiff hat 15 feindliche Schiffe aufgebracht und zum Teil versenkt. Den von der „Möwe" gelegten Minen ist u. a. das englische Schlachtschiff „Edward VII." zum Opfer gefallen ..."

„Möwe" — ursprünglich zum Transport von Bananen bestimmter Dampfer, 4500 Tonnen verdrängend — ein ordentlicher Kasten also. Im Kriege zum Hilfskreuzer umgebaut, sonst vollwertiges Kriegsschiff, tüchtig armiert und für alle Zwecke verwendbar. Von außen sein angemalt wie ein harmloses Handelsschiff mit Aufbauten, Masten und Kränen. Macht sich gegen Ende des Jahres 1915 unter seinem Kommandanten Korvettenkapitän Graf zu Dohna auf den Marsch. Befehl: „Minen legen an verschiedenen Stellen der feindlichen Küste — dann Kreuzerkrieg führen." Paar Monate war sie unterwegs. Der damalige englische Marineminister Balfour wurde über den „Fall Möwe" im Unterhaus interpelliert. Antwortete: Die „Möwe" entschlüpfte unseren Patrouillenschiffen in der Verkleidung eines Küstendampfers und gelangte dann glücklich um das nördliche Island herum nach Hause. — 15 Schiffe waren auf der Strecke geblieben.

In einer wunderbar dunklen Dezembernacht ging die Sache los. Dat trat jener eigenartige Vogel den Flug aus dem deutschen Hafen an, der ihm bisher Heimat gewesen war. Die rabenschwarze Nacht lag voll dickem Nebel. Es ging auf Englands Küste zu, um die Spitze Jütlands herum, vor der sich ein paar Monate später das große Treffen der feindlichen Schlachtflotten, die Seeschlacht am Skagerrak, abspielte. Als der Morgen graut, winken von ferne die Schneegipfel Norwegens. Sie werden kleiner und verschwinden. Es geht auf westlichen Kurs. Die nächsten Tage bringen herrlichen Sonnenschein. Der Nebel ist plötzlich verschwunden, der Horizont klar und alles überblickbar.

Die Engländer sind nicht auf dem Posten; kaum eine Rauchfahne ist zu sehen, kein Union Jack flattert im Winde. Die „Möwe" legt ungehindert ihre „Eier" immer sorgfältig in genau abgemessenen Zwischenräumen, damit die Sperre vollständig wird. Diese Eier sind in der Tat ungewöhnlich, schwarze Riesen von beinahe Mannshöhe und keins wiegt weniger als 20 Zentner. Minen nennt man sie in der Kriegssprache, und sie müssen sehr sorgfältig behandelt werden, damit sie vorzeitig auf ihrem Mutterschiff nichts Böses anrichten können. Von Minute zu Minute versinkt eine in der Tiefe, und wenn auch das Barometer fällt, wenn es in Strömen gießt und bösartige Schnee- und Hagelschauer einsetzen, die Arbeit darf nicht unterbrochen werden. Bei dem Sauwetter hat man wenigstens die Gewähr, daß nichts dazwischenkommt; denn auch die englischen Patrouillenboote wissen, daß das Spazierenfahren bei Windstärke 10 bis 12 kein Vergnügen ist.

Zwei auf einen Schlag

Das war ein guter Anfang. In der Offiziersmesse wird die funkentelegraphische Abendzeitung verlündet. Sie enthält die Nachricht, daß das englische Schlachtschiff „King Edward VII." auf eine Mine gelaufen und gesunken ist. Sollte es eins von den „Möweneiern" gewesen sein, die dem Riesen zum Verhängnis wurden? Diese Annahme sollte sich später bestätigen. Am 11. Januar — so erzählt Graf Dohna in seiner Schilderung der ersten Möwenjahrt — wird um 10 Uhr vormittags eine Rauchwolke gemeldet. Man kommt näher, es ist ein ordentliches Schiff von beträchtlicher Größe, und fast zur gleichen Zeit taucht auch an der Backbordseite eine Rauchwolke auf. Nur nicht entgehen lassen; aber hübsch der Reihe nach. Also Nr. 1 zuerst. Signal: „Stop!" Die deutsche Kriegsflagge geht in die Höhe: Name? — „Farringford" — „Schiff sofort verlassen!" — Mannschaft besteigt gehorsam das Boot trotz des hohen Seeganges und geht an Bord der „Möwe". „Farringford" kriegt ein paar Kugeln in den Leib und beginnt zu sinken.

Nr. 2 will flüchten. Es wird dunkel und man schickt ihr schnell eine Granate nach. Aber erst bei der zweiten Granate stockt das Schiff. Das Prisenkommando geht an Bord und stellt näheres fest. Dampfer „Corbridge" hat 4000 Tonnen Kohle an Bord und ist von Cardiff nach Brasilien bestimmt. Aber auch die „Möwe" kann die Kohlen gebrauchen, und der Dampfer erhält Befehl, im Kielwasser zu folgen. Der Anfang war vielversprechend. Am nächsten Morgen kommt ein anderer Dampfer in den Kurs der „Möwe", der sogar der englischen Regierung gehört und Kohlen nach einer südafrikanischen Station bringen soll. Nachdem die Besatzung an Bord der „Möwe" ist, wird er versenkt. So geht es Tag für Tag. Der Kommandant wird ein wenig wehmütig, wenn er daran denkt, wie schnell das unersättliche Meer seine Opfer erbarmungslos verschlingt. Eine Weile nachher noch ist die Stelle zu erkennen durch die aus der Tiefe aufsteigenden Luftblasen. Boote, Spieren, Holzteile und Geräte treiben sich herrenlos am Untergangsort herum; aber Wind und See sorgen dafür, daß schon nach wenigen Stunden diese Ueberreste einstiger Herrlichkeit nach allen Himmelsrichtungen vertrieben sind ...

Dann kommt die Geschichte mit der „Appam", die sich später als ein besonders fetter Bissen herausstellte. Man befindet sich jetzt in der Nähe einer vielbefahrenen Dampferroute auf der Westseite der Britischen Inseln. Und vor allem muß man sich vor den Dampfern hüten, die eine Einrichtung der Funkentelegraphie besitzen. Sie könnten allzuleicht Hilfe heranrufen; aber Bedenken dürfen in diesem Falle nicht ausschlaggebend sein; denn der Dampfer, der da auftaucht, ist ein sehr großes Schiff und hat aller Wahrscheinlichkeit nach die gefürchtete Radio-Anlage. Als man näher kommt, läßt sich der Name erkennen „Appam", steht mit Goldbuchstaben auf dem Heck zu lesen. Die vorhandene Liste der Dampfer aller Nationen wird schnell durchgeseihen. Da steht's: „Appam", englischer Dampfer 7800 Tonnen, Passagiere und Funkentelegraphie". — „Stoppen Sie sofort!", geht das Signal hoch; aber erst auf einen Warnungsschuß hin wird der Befehl befolgt. In der Zwischenzeit müssen sie drüben in der Funkkabine tüchtig arbeiten. Die Geschütze der „Möwe" werden auf die Funkenstation gerichtet. Die Funkspruche hören auf, und die „Möwe" kommt näher und entdeckt dabei, daß an Bord der „Appam" englische Kriegsschiffmatrosen in Uniform sich bemühen, eine kleine Schnellfeuerkanone schußfertig zu machen. Ein zweiter Warnungsschuß. Die Leute am Geschütz verschwinden drüben. Zwei Boote werden von der „Möwe" hinübergeschickt. Man kann erkennen, welche Aufregung auf der „Appam" herrscht. Auf den Decks erscheint eine Fülle von Menschen. Sie laufen in großer Aufregung durcheinander, versehen sich mit Schwimmwesten und erwarten offenbar das Schlimmste.

Kameruns Deutsche werden befreit!

Im Gegensatz zu dieser angsterfüllten Menge steht eine kleine Gruppe von dreißig Menschen an der Reeling und winkt aufgeregt und freudig zu der „Möwe" hinüber. Es ist unverständlich; aber bald löst sich das Rätsel. Es sind Landsleute, 29 Deutsche mit 3 Frauen und 8 Kriegsgefangene von der Kamerunner Schutztruppe. Man hatte sie im Hafen von Duala auf die „Appam" gebracht, um sie in England zu internieren. Das ist eine unverhoffte Befreiung, auf die sie nicht gerechnet haben. Sie werden sofort auf die „Möwe" herübergebracht und erscheinen mit strahlenden Gesichtern auf dem deutschen Schiff. Eine weitere sehr angenehme Ueberraschung bildet nach der Durchsuchung der „Appam" die Nachricht, daß sich in ihren Tresors eine Geldsendung von etwa einer Million Mark in Gold befindet. Schleunigst wird die kostbare Last auf die „Möwe" gebracht. Im ganzen 16 Kisten, von denen 14 Goldbarren und zwei Goldstaub enthalten.

Eine schwierige Frage ist allerdings: Was soll mit den vielen Menschen auf der „Appam" geschehen? Es sind nicht weniger als 25 Mann der Besatzung und 160 Passagiere. Sie alle auf der „Möwe" unterzubringen, ist ausgeschlossen; denn alle verfügbaren Räume sind schon längst übervoll belegt. Es wird also eine Prisenbemannung unter Führung eines „Möwe"-Offiziers zusammengestellt und nach der „Appam" hinübergeschickt. Sie übernehmen die Leitung des großen Dampfers, der jetzt seine Fahrt im Kielwasser der „Möwe" fortsetzt. Nach der genauen Untersuchung des Bestandes an Kohlen und Proviant an Bord des englischen Dampfers beschließt der „Möwe"-Kommandant, das Schiff nach den Vereinigten Staaten zu schicken, die damals allein für die Bergung einer Prise in Betracht kamen. Es ist zwar eine unfreiwillige Reise, der sich die 160 Passagiere anschließen müssen; aber das Geheimnis der „Möwe" darf in diesem Augenblick noch nicht gelüftet werden.

Am 15. Februar, fast genau wie man vorher berechnet hatte, traf der englische „Appam" zum größten Erstaunen der amerikanischen Küstenwächter mit der deutschen Kriegsflagge am Heck auf der Reede von Newport News ein. Sein Eintreffen erregte ungeheures Aufsehen; denn niemand konnte sich ja erklären, wie die deutsche Kriegsflagge urplötzlich jenseits des Ozeans erschien. Die Verhandlungen mit der amerikanischen Regierung führten dazu, daß die Engländer und Neutralen auf der „Appam" am nächsten Tage freigelassen wurden. Die „Appam" wurde als Prise anerkannt und durfte danach in dem amerikanischen Hafen beliebig lange verweilen.

Die „Möwe" aber setzte ihre Kreuzerfahrten fort, und es gelang ihr bei der Heimfahrt wie bei der Hinfahrt die Kette der britischen Vorpostenboote unerkannt zu durchbrechen. In den ersten Märztagen wird die deutsche Insel Amrum gesichtet. Deutsche Kriegsschiffe tauchen in großer Zahl auf, und als die „Möwe" Helgoland passiert, hat sie bereits ein Ehrengeleit von drei Wachtkreuzern, vier Linienschiffen und zahlreichen Torpedobooten. Durch festlich beflaggte Schiffstreihen geht es hinein in den heimischen Kriegshafen. Harte Arbeit hatte das glückhafte Schiff hinter sich; aber nicht geringer war der Erfolg. Glück war natürlich auch dabei, das immer mit den Tapferen und Tüchtigen ist. 15 große Schiffe waren dem Gegner abgenommen, und die Beute von einer Million in Goldbarren konnte die Reichsbank zu jener Zeit besonders gut gebrauchen.

DER GEÄCHTETE HUND

Eine Erzählung aus Polen
Von BARON FOELCKERSAM

Hinter dem Fasanenwäldchen, dort, wo der „große" Wald beginnt, liegt die kleine Waldwiese. Einen tiefen, von Schilf überwucherten Teich gibt es dort, und hinter dem Teich erheben sich halbverfallene Mauern. Wo schwarz und düster der große Wald beginnt, steht eine achteckige Hütte auf acht Füßen mit einem hohen spitzen Strohdach und ohne Fenster.

Hier wurden zu Urgroßvaters Zeiten Jagdhunde gehalten. Niemand geht heute mehr auf die kleine Waldwiese. Weitab liegt sie vom Gutshof. Kasiu ist es streng verboten, auf die Waldwiese zu gehen. Im Dorf erzählen die Alten, daß ein Bauer mit Pferd und Wagen dort im Morast versunken ist. Man hat ihn nie gefunden, jede Spur war verwischt. Kasiu hört zu, wenn die Alten das erzählen, aber oft, wenn es zu dunkeln beginnt, läuft er zur Waldwiese. Er sehnt sich nach Abenteuern, nach wilden, verwegenen Taten. Eines Spätnachmittags kriecht Kasiu durch das Loch in der Tannenhecke, die das Fasanenwäldchen von der Waldwiese trennt. Tiefe Stille ringsum. Der Schnee ist blau wie der Himmel, fern und kalt funkeln unzählige Sterne. Kasiu geht zum Teich und schleudert einen Stein nach dem andern aufs Eis, daß es klirrt, wie gesprungenes Glas. Dann klettert er auf der verfallenen Ziegelei umher und geht schließlich auf die Hundehütte zu. Dicht vor der Hütte bleibt er mit einem Ruck stehen. Eine kleine, dunkle Gestalt löst sich von der Hütte und bewegt sich auf ihn zu. Kasiu sieht in der Dämmerung des Winterabends dicht vor sich zwei schwarze Augen in einem schmalen, blassen Vogelgesicht. Vor ihm steht Jas, der bucklige Sohn des Dorfschneiders. Jas, vor dem die Dorfkinder fortrennen, wenn sie ihn nur von weitem sehen, und der mit Steinen nach ihnen wirft. Jas, der bucklige Jas, der mit niemandem spricht und der im Sommer die Schafe am Fluß weidet und so unheimlich singt, ohne Worte, wie ein Tier. Unbeweglich steht die kleine dunkle Gestalt vor Kasiu, die schwarzen Augen funkeln im spitzen, bleichen Gesicht. Keiner von den beiden Knaben spricht, stumm stehen sie sich gegenüber. Am liebsten wäre Kasiu fortgerannt, aber er schämt sich seiner Angst.

„Ja", sagt Kasiu endlich, und seine Stimme zittert leicht. „Du bist es, Jas, und ich dachte ..." Kasiu lachte verlegen und verstummte. Jas antwortet nicht. Er steht Kasiu mit seinen brennenden dunklen Augen an. Dann fragt er plötzlich mit einer rauhen, brüchigen Stimme. „Und du? Was machst du hier eigentlich?" „Nichts. Ich wollte mal in die Hütte sehen." „Da gibts nichts zu sehen", sagt Jas grob. Und er stellt sich Kasiu in den Weg, als wollte er ihn nicht durchlassen. Plötzlich scheint Kasiu als hörte er aus der Hütte leises Winseln und Kratzen. „Da ist ja jemand drin", sagt Kasiu aufgeregt, und er macht einen Schritt vorwärts. Aber Jas steht vor ihm und läßt ihn nicht weiter. Die Knaben stehen sich dicht gegenüber. „Laß mich durch!" sagt Kasiu, „weshalb stellst du dich in den Weg." „Gut", antwortet Jas. „Da du es sowieso gemerkt hast, ist nichts zu machen. Aber versprich mir, daß du es niemandem sagst. Schwöre es." „Ich schwöre", sagt Kasiu. „Heb die Hand und schwöre!" befiehlt Jas. Kasiu hebt die Hand. „Ich schwöre, bei allen Heiligen ..." „Gut", unterbricht ihn Jas. „Aber paß auf, halte dein Wort. Sonst gibt es ein Unglück." Und Jas tritt auf die Hütte zu und öffnet die Tür. Im selben Augenblick schießt etwas Schwarzes, Großes und Zottiges heraus wirft sich auf Jas, springt mit hellem Kläffen an ihm hoch, wirft ihn fast um, leckt ihm die Hände, tobt im bleichen Licht des Mondes über den Schnee, und stürzt sich wieder auf Jas. „Geh, geh, Heimatloser!" Jas lacht und umarmt den Hund. Seine Stimme ist nicht wie sonst, sie ist weich und zärtlich. Kasiu steht aufgeregt daneben, er kann nichts begreifen. „Sag, woher hast du den Hund, und weshalb ..." Kasius Stimme ist hell vor Erregung.

„Der arme Köter", sagt Ja und umarmt den Hund. „An einem Tag seh ich ihn durch die Dorfstraße laufen, und hinterher eine Horde Jungens, mit Gejohle. Gehetzt haben sie ihn, durchs ganze Dorf, mit Steinen haben sie nach ihm geworfen. Wäre ich nicht dazugekommen, sie hätten ihn zu Tode gehetzt. Da hab ich sie verjagt. Den Hund aber hab ich zu mir genommen, ihm die Wunden verbunden und zu essen gegeben. Fast verhungert war er, ein Heimatloser. Der Vater aber hat ihn wieder rausgeschmissen. Und der Waldhüter hat gedroht, er knallt ihn nieder, wenn er ihn sieht. Der hat eine Wut auf das arme Tier! Der Köter, sagt er, hat keinen Herrn und wildert in den Wäldern. Da hab ich den Hund heimlich, wie es dunkel wurde, hierher gebracht, in die Hexenhütte. Habe Stroh geholt und ihm ein warmes Lager bereitet. Hier kann ihn niemand finden. Jeden Tag, wenn es dunkel wird, bring ich ihm etwas zu essen, und laß ihn hinaus, damit er sich austoben kann, der Arme. Bist mein einziger Freund, Heimatloser, was?" Jas kreischt den mageren, häßlichen Hund und lächelt.

„Jas", sagt Kasiu aufgeregt. „Ich will dir helfen.

Es geht um edleres Weidwerk ...

Wenn die Menschen kämpfen, freuen sich die Löwen.

Der Krieg mit Italien hat für Abessinien eine von der Welt sonst ganz unbeachtete Wirkung gehabt, die aber gar nicht so nebensächlich ist. Die Abessinier waren bekanntlich bisher große Löwenjäger. Nun aber ist man zu sehr mit dem Krieg mit Italien beschäftigt.

Die Folge ist, daß die Zahl der Löwen in riesigem Umfange zunimmt. Es findet sich niemand, der mit der Büchse in der Hand auf die Löwenjagd ginge, — einfach deshalb, weil alle Krieger ihre Munition gegen die Italiener verschießen sollen, wie der Negus es befahl. Infolgedessen sind die Löwenpreise in Abessinien stark gefallen. Aber selbst für amerikanische oder europäische Tiergärten sind diese Preise ohne Interesse. Man verkauft nämlich in Abessinien jetzt die Löwen in der Freiheit. — fangen muß sie sich der Käufer selbst.

die damit in Verbindung stehenden Fragen der Erbhygiene und die Gefahren der Erbkrankheiten gezeigt. Es handelt sich dabei um das Material der gleichnamigen Ausstellung des Gauschulungsamtes des Gaues Westfalen-Süd der NSDAP.

Die Abteilung „Sippe" umfaßt Stamm- und Ahnentafeln aller Art, Familiengeschichten in Buchform, wertvolle Originalurkunden aus Familienarchiven, bildliche Darstellungen sowie Anleitungen und Literatur für Familienforschung.

Die dritte Abteilung, die sich mit Fragen der Siedlung beschäftigt, enthält vielseitige Bildtafeln über bevölkerungspolitische Angelegenheiten sowie Gegenstände aus der Früh- und Vorgeschichte wie z. B. Stein- und Bronzewerkzeuge u. ä.

Die Ausstellung vermittelt einen ausgezeichneten Einblick in die Landeskunde, das Volkstum und die Heimatpflege des engeren Industriegebietes zwischen der Ruhr und der Emscher.

Die Eröffnung der Ausstellung findet am Sonntag, dem 1. März, 11 Uhr, statt. Sie ist werktäglich von 8—22 Uhr, Sonntags von 10—18 Uhr geöffnet. Der Eintrittspreis beträgt für Erwachsene 30 Rpf., für Teilnehmer an Besichtigungen von Vereinen und Verbänden 20 Rpf und für Kinder 10 Rpf.

Karl Ludwig Diehl erzählt

Karl Ludwig Diehl hat kürzlich einen neuen großen Film vollendet, „Der grüne Domino".

„Diesmal", so erzählt der Künstler, „ist München der Ort der Handlung, und die Atmosphäre des Schwabinger Künstlertums kurz vor Ausbruch des Krieges bestimmt die Handlung. Allerdings beschränkt sich der Film nicht auf 1914, sondern die Lösung der geheimnisvollen Vorgänge erfolgt erst in der Gegenwart, also 1934. Ich muß also meine Figur zu zwei ganz verschiedenen Perioden glaubhaft verkörpern, und das war eine Aufgabe, die für einen Darsteller immerhin besonderes Interesse erweckte. Ich spiele einen Kunsthistoriker Dr. Bruck, der unglücklich verheiratet ist. Meine Frau hat mich verlassen, und man trifft sie in der Münchner Boheme, wo sie in der Wahl ihrer Freunde nicht gerade wählerisch ist. Ich lebe unter der Obhut einer Haushälterin und meines Dieners ganz der Leidenschaft für meine Sammlungen. Meine Spezialität: Renovierung alter Gemälde, ist gleichzeitig auch die Leidenschaft meines Dieners und in dieser absonderlichen Leidenschaft liegt auch der Schlüssel für die geheimnisvollen Vorgänge, die den eigentlichen Inhalt des Films ausmachen.

Es ist wie beim Kriminalroman. Wer nicht die Selbstbeherrschung aufbringt, das Buch Seite um Seite zu Ende zu lesen, sondern erst einmal hinten nach der endgültigen Lösung schmökert, der beraubt sich selbst der geheimnisvollen Spannung und bringt sich um den eigentlichen Genuß des Buches."

„Wenn ich mich nicht irre, sind Sie doch auch im Privatleben Sammler, Herr Diehl."

„Nicht gerade berufsmäßig, aber ich freue mich an schönen antiken Möbeln und alten Bildern. Zusammen mit meiner Frau habe ich schon allerlei wertvolle Stücke gefunden und mein Heim damit ausgestattet. Es ist natürlich für die Verkörperung einer Rolle schon viel wert, wenn man auch als Mensch irgendwelche Beziehungen hat zu den Eigenschaften, die einem der Dichter im Film verleiht. Im Zuchthaus war ich allerdings privat noch nicht . . ."

„Wieso kommen Sie denn darauf? . . ."

„Weil ich als Dr. Bruck zu zwanzig Jahren Zuchthaus verurteilt werde und wichtige Szenen des Films als Zuchthäusler spielen muß. Ich empfange in meiner Zelle den Besuch des Anwalts und eines jungen Mädchens, die sich als meine Tochter herausstellt, und dadurch wird endlich der Bann gebrochen, ich widerrufe meine damalige Selbstbezichtigung und der wahre Täter wird entdeckt."

Für alle, aber nicht für euch



Zeichnung: Waldl

„Heutzutage muß man sich ja beinahe schon schämen, weit in der Welt herumgekommen zu sein. Die Leute glauben gleich, man ist irgend so'n ‚kleiner Angestellter' oder gar 'n Fabrikarbeiter . . ."

Briefkasten

Anfragen an unsern Briefkasten müssen mit Unterschrift versehen und ebenso muß die letztgültige Quittung beigefügt sein. Wo dieses nicht der Fall ist, erfolgt keine Beantwortung.

Holthausen. Berußte Töpfe reinigt man mit Asche und Zeitungspapier, indem man das angefeuchtete Papier in die Asche taucht. Abspülen mit Sodawasser folgt.

Aufsicht. Der Rhein ist 1320 Kilometer lang. Davon liegen 698 Kilometer auf deutschem Gebiet.

A. N. 100. Um echten von unechtem Meerschaum zu unterscheiden, gibt es ein einfaches Mittel. Fahren Sie einmal mit einem Stück Silber über den Meerschaum. Wenn das Silber grau-schwarze Striche hinterläßt, handelt es sich um unechten Meerschaum.

Pöppinghausen. Für das Nichttragen der Obstbäume gibt es verschiedene Ursachen. Der eine oder der andere Baum ist ein fauler Träger, weil die Reiser, aus denen seine Krone erwachsen ist, einem faulen Träger entnommen wurden. In anderen Fällen kommt ein Baum sehr spät zum Tragen, weil dies in der Eigenart der Sorte liegt. Nicht selten ist auch zu tiefes Pflanzen schuld, besonders bei Bäumen, die am Wurzelhals auf schwachwachsende Unterlagen veredelt sind. Hier entstehen dann oberhalb der Veredlungsstelle neue Wurzeln, und der Baum wächst mit ihrer Hilfe zunächst lange stark ins Holz wie ein Wildling. Auch zu enger Stand beeinträchtigt die Fruchtbarkeit der Bäume sehr. Es fehlt ihnen an Licht und Luft über der Erde und an Wurzelraum unter der Erde. Außerdem entwickeln die Schädlinge prächtig, daß die Bäume für die übrig behalten. Schließlich kann um seine Obsternten bringen, den des Zusatzhaushaltes den Bäumen herumschneidet und zum natürlichen Aufbau gibt. Dau reizt die Räume fortwährend, ohne machen. Auch die Düngung bildet ein Ka

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

Dortmund, 26. Februar. Dem heutigen Zucht- und Faselviehmarkt wurden zugeführt: 676 Stück Großvieh, 182 Ferkel, 11 Läufer und ältere Mastschweine, 30 Kälber. Es kosteten hochtragende und frischmelke Kühe: 1. Qualität 520—550 RM., 2. Qualität 450—510 RM., 3. Qualität 380—440 RM; Rinder: 375—480 RM. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der Handel in Großvieh war sehr langsam mit Ueberstand. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten (Durchschnittsqualität und Durchschnittspreise): Ferkel: 5 bis 6 Wochen alt 18—21 RM., 6 bis 8 Wochen alt 21—26 RM., 8 bis 10 Wochen alt 27—31 RM. 10 bis 12 Wochen alt 32—36 RM.; Läuferschweine über 3 bis 5 Monate alt 59—70 RM. Abfallende Ware war entsprechend niedriger, ausgesuchte Spitzenware entsprechend höher. Der nächste Markt findet am 4. März statt.

Dinslakener Zuchtvieh- und Schweinemarkt

vom 25. Februar.

Auftrieb 555 Stück Rindvieh. Die Preise stellen sich wie folgt in RM.: Kühe: 1. Sorte 515—555, 2. Sorte 480—515, 3. Sorte 400—480; Tragende Rinder: 1. Sorte 435—500, 2. Sorte 400—435, 3. Sorte 380—400; Stiere 240—400: Schweinemarkt (24. 2.) Auftrieb: 305 Ferkel und 84 Läufer; bis 6 Wochen 15—18, 6 bis 8 Wochen 18—24, 8 bis 13 Wochen 24—32, 3 bis 4 Monate 32—42, über 4 Monate 42—55. Der nächste Zuchtviehmarkt findet am Dienstag, dem 10. März 1936, der nächste Schweinemarkt am Montag, dem 9. März, statt.

Neuen „Super-Zerstörer"

London, 26. Februar.

für die Zerstörer neuen die Londoner

Sport-Rundschau

Großes Lob für Deutschland

Was Brundage bei seiner Rückkehr sagte.

Avery Brundage, der Präsident des amerikanischen Olympischen Komitees, ist mit der „Aquithania" nach Neuyork zurückgekehrt und wurde von den Pressevertretern bestürmt, sein Urteil über Garmisch-Partenkirchen abzugeben. Dieses Urteil wurde zu einem einzigen großen Lob für Deutschland. Das deutsche Volk, so sagte er, ist wahrhaft vom olympischen Geist beseelt, der keine tendenziöse oder propagandistische Auswertung der Garmisch-Partenkirchener Ereignisse zuläßt. Alles spräche für Deutschland, das seine Aufgabe als Ausrichter der Olympischen Spiele außerordentlich gewissenhaft auffasse.

Ueber das Abschneiden der amerikanischen Olympia-Kämpfer befragt, sagte Brundage: Bei etwas mehr Glück hätte USA den Engländern die Goldmedaille im Eishockey streitig machen können, und bei etwas mehr Training hätte USA auch im Vierer-Bob den ersten Platz belegen können. Seine letzten Worte waren: „Die Olympischen Winterspiele waren ein Triumph der olympischen Bewegung!"

Reichssportlehrer Waitzer in Essen

Im Lyzeum in Bredeney spricht am Mittwoch, dem 11. März, der Reichssportlehrer der deutschen Leichtathletik, Josef Waitzer, zu den Essener Leichtathleten. Alle Gaubesten des Kreises und die Uebungsleiter werden seine Hörer sein. Der Reichssportlehrer wird aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen sicherlich allen Besuchern des Lehrganges viel zu vermitteln haben und es ist sicher, daß der verdienstvolle Pionier der deutschen Leichtathletik auch in Essen einen stattlichen Zuhörerkreis finden wird. Sie alle werden für das Training ihrer Vereine wertvolle Anregungen bekommen.

Platzsperre bei Herne-Süd

Auf Grund der Vorkommnisse anläßlich des Spiels Herne-Süd — Constantin am letzten Sonntag findet das Treffen Herne-Süd — Sportverein Sodingen auf dem Sodinger Platz statt, da der BV Herne-Süd Platzsperre erhalten hat.

Deutsche Handballelite in Darmstadt

Vier Olympia-Kernmannschaften im Kampf.

Die deutschen Handballspieler rüsten zum Olympia-Turnier. Augenblicklich weilen 50 Spieler in Darmstadt, die sich am Sonntag, dem 1. März, zwei Vorführungsspiele liefern werden. Die am Lehrgang beteiligten Spieler werden in vier Mannschaften eingeteilt, die gegeneinander antreten. Die Zusammensetzung der Mannschaften hat folgendes Aussehen:

A-Mannschaft: Tor: Kreutzberg (VfB Aachen); Verteidigung: Knautz (Hindenburg Minden), Bandholz (Oberalster); Läuferreihe: Keiter (Pol. Mülheim), Kritter (Waldhof-Mannheim), Hansen (Oberalster); Angriff: Reinhardt (Rasensport Mülheim), Theilig (Oberalster), Berthold (Sportfr. Leipzig), Klingler (Pol. Magdeburg), Braselmann (Tura Barmen).

B-Mannschaft: Reich (Oberalster Hamburg); Müller (Mannheim-Waldhof), Pfeiffer (Pol. Darmstadt); Schmitz (Hindenburg Minden); Brinkmann (Pol. Düsseldorf, Stahl (PSV Darmstadt); Wendland (Oberalster Hamburg), Herrmann (BSV 92), Spengler (Mannheim-Waldhof), Baumann (SCC), Sturm (MSV Leipzig).

C-Mannschaft: Kockrick (Sportfr. Leipzig); Kolassa (Bor. Carlowitz), Geppert (PSV Berlin); Schünzel (MSV Leipzig), Dascher (PSV Darmstadt), Max Hömke (Askan. TV Berlin); Hamler (Askan. TV Berlin), Kritzokat (PSV Hannover), Ortmann (PSV Breslau), Freund (Darmstadt 98), Stahr (Magdeburg).

D-Mannschaft: Körvers (Hindenburg Minden); Brohm (VfR Schwanheim), Kieselstein ((SpVg Leipzig); Kraule (Magdeburg), Sollmann (NSTV Breslau), Schröder (Magdeburg); Göllner (MSV Leipzig), Strecker (PSV Nürnberg), Pardau (PSV Berlin), Fromm (Askan. TV Berlin), Willy Hömke (Askan. TV Berlin).

Der Engländer Harper

wurde zum Schiedsrichter für den am 29. März in Amsterdam zum Austrag kommenden Fußball-Länderkampf Holland — Belgien bestimmt.

Großkampftag im Kraftsport

Das Gaufest der Bantamgewichtler bei Herne 20

Der Ringkampf unserer Tage hat mit dem fast nur auf roher Kraft aufgebautem Ringen der Berufsringer nichts mehr gemeinsam. Ausgefeilte Technik und katzengleiche Gewandtheit spielen heute die Hauptrolle. Damit hat das Ringen an Schönheit und Spannung viel gewonnen. Der Beweis für diese Behauptung kann jeder Interessierte am kommenden 8. März im Klublokal L. Keller, Franz-Seldte-Str. 42, erleben. Nach vielen Bemühungen ist es dem Kraftsportverein Herne 20 gelungen, das Gaufest der Bantamgewichtsklasse übertragen zu bekommen. Zu diesem Treffen werden die Ringer von dem Gaufachamtsleiter David (Hörde) noch bekanntgegeben, es werden 14 Ringer starten. Diese kommen aus Dortmund, Hörde, Witten, Hohensimburg, Hagen, Gütersloh usw. Vom Kraftsportverein Herne 1920 nimmt der Bezirksmeister 1936, Leo Matyla, teil. Matyla konnte sich nach hervorragenden Kämpfen den Bezirksmeistertitel erringen, er absolvierte sechs Kämpfe und errang sechs Siege trotz einer im ersten Kampf erlittenen Verletzung. Der Bezirksmeister Matyla wird an diesem Tage alles versuchen, um die Teilnahmeberechtigung zur Deutschen Meisterschaft zu erringen. Wir werden noch auf diese Veranstaltung zurückkommen. Karten sind im Vorverkauf bei sämtlichen Mitgliedern und im Vereinslokal Keller zu haben.

Ueberraschungen bei den Mannschaftskämpfen im Schach

„Springer" Wanne-Eickel Kreismeister

Die vorletzte Runde der Mannschaftskämpfe um die Kreismeisterschaft brachte in der A-Klasse wieder einige unerwartete Ergebnisse. Zwar konnte der Favorit, Springer Wanne, seinen Vorsprung durch einen Bombensieg von 12:0 über Alechin Wanne vergrößern und dürfte damit als Kreismeister feststehen; dagegen gelang es dem sich wieder auf seine alte Form besinnenden Schachklub Herne seinen Widersacher, Turm Wanne, mit 8½:3½ überlegen zu schlagen. Auch der Tabellenletzte, Fortuna Herne, raffte sich noch einmal auf und konnte dem allerdings mit Ersatz antretenden Schachklub, Turm Herne, mit 8:4 eine empfindsiche Niederlage beibringen. Schachklub Sodingen und Castrop-Schwerin teilten sich die Punkte.

Stand nach der 6. Runde.

A-Klasse:

1. Springer Wanne	51½:20½
2. Turm Herne	39½:32½
3. Turm Wanne	36½:35½
4. Castrop-Schwerin	35½:36½
5. Sodingen	33½:38½
6. Schachklub Herne	33:39
7. Alechin Wanne	32:40
8. Fortuna Herne	26½:45½

B-Klasse:

1. Turm Wanne	31:9
2. Alechin Wanne	27:23
3. Castrop-Schwerin	20½:29½
4. Sodingen	19½:19½
5. Springer Wanne	14½:24½
6. Schachklub Herne	8½:31½

C-Klasse:

1. Sodingen	16½:7½
2. Castrop-Schwerin	14:8
3. Alechin Wanne	8½:23½

Vergeßt die Motorräder nicht!

Die Internationale Berliner Automobil- und Motorrad-Ausstellung wird oft unter dem kurzen Namen „Autoschau" zusammengefaßt. Gewiß, für einen großen Teil der Besucher ist sie auch nur eine Autoschau; als Ausgleich sind die, die mit viel Aufmerksamkeit und vor allem Sachkenntnis die Motorradstände betrachten, um so zünftiger.

Das Motorrad hat in Deutschland eine große Bedeutung als „Auto des kleinen Mannes", als Sportfahrzeug, als Kamerad der Jugend und als Transportmittel für weite Kreise. In der Wehrmacht erfüllt es eine Aufgabe, die auch mit dem besten Willen von einem Kraftwagen nicht erledigt werden kann. Zulassungszahlen reden eine deutliche Sprache:

Deutschland ist zurzeit mit über einer Million Krafträdern das erste Land der Welt.

Die Güte hat mit dem Ansteigen der Zahl Schritt gehalten. Die solide Ausführung ist durch eine noch weitgehendere Verkapselung aller beweglichen Teile ergänzt worden. Wir finden kein Modell mehr, dessen vorderer Kette nicht öldicht abgedeckt ist und nur noch wenige Motore mit freiliegenden Ventilfedern. Ein besonderes Augenmerk ist auf die bequemere Handhabung gelegt worden. Drehgriff, Fußschaltung, verstellbare Fußrasten, Steckachsen und manchmal sogar auswechselbare Räder, selbst am Gespann, sind sehr wertvoll. Der Sattel ist besser gefedert, der Framo stellt sich selbsttätig auf das Gewicht ein. Beim Seitenwagen finden wir ebenfalls viele Verbesserungen, doch fehlt der im Rennbetrieb erprobte schwenkbare Pendelwagen. Gummi ist als Federungselement eingedrungen. Durch Gummilagerung der vorderen Stütze und durch die Neimann-Gummiaufhängung des Bootes und des Rades hat z. B. Stoye eine weiche Federung erzielt, wie sie kaum denkbar war. Trotzdem schlagen die Seitenwagen auch bei schwerster Belastung nicht durch.

Und nun zu den Rädern selbst. In der kleinsten Klasse hat NSU das Modell Quick mit 98-ccm-Motor geschaffen in einem kleinen Block mit zwei Gängen und Fahrradantrieb. Andere Fabriken rüsten ihre Räder mit Fichtel & Sachs- oder 110-Motor aus. Triumph und Ardie haben in der 200-ccm-Klasse den Flachkolben für ihre Zweitakter aufgenommen, wodurch eine bessere Leistung bei geringerem Verbrauch erreicht wird. Die billigen Maschinen dieser Klasse haben drei Gänge, die besser ausgestatteten vier, können also auch mit Belastung am Berg leichter gefahren werden. Triumph hat hier und bei der 350er eine elektrische Leerlaufanzeige, eine nützliche Einrichtung, da man bei Fußschaltung den Leerlauf nicht an der Stellung des Schalthebels erkennen kann. In der 350-ccm-Klasse gibt es bereits drei Kardanmaschinen von BMW, Zündapp und Triumph. Neu ist auch die 305-ccm-BMW, eine Schwester der 200 und 400-ccm-Modelle. DKW hat seine Maschinen durch einen etwas längeren Radstand bessere Straßenlage verliehen. Neben die 250-ccm-Rennsport ist eine luftgekühlte Sport der gleichen Klasse getreten. In der großen Klasse finden wir verschiedene Modelle mit gekapselter, hinterer Kette wie bei Viktoria, Wimmer, Standard und Ardie. Die neue 500-ccm-BMW-Touren-Sport, aus der siegreichen 6-Tagefahrt-Kompressormaschine entwickelt, hat Haarnadel-Ventilfedern, die in Oel liegen, wieder Rohrrahmen und auswechselbare Räder mit großen, wirkungsvollen Bremsen. Dagegen ist das bequeme Trittbrett verschwunden, es machte Fußrasten Platz. Die BMW dürfte mit 145 km/Std. die schnellste serienmäßige Sportmaschine ihrer Klasse sein.

Die Viktoria „Fahrmeister" ist vollkommen gekapselt, mit hängendem Auslaßventil und getrennt angeordneten Zylindern, eine Verbesserung, die äußerlich kaum auffällt, aber von größter Bedeutung für die Leistung und Sparsamkeit ist. Die obengesteuerte 500-ccm-Zündapp hat am Ventilsitz einen Panzerring erhalten, die Nadeln des Plauellagers werden in einem Käfig geführt, was eine längere Lebensdauer garantiert. Standard verfügt über kombinierte Bremsen. Sie ermöglichen auch bei glatter Straße eine schnelle Verminderung der Geschwindigkeit. NSU bringt eine neue 600-ccm-OHV heraus mit Blockmotor, Haarnadelventilen, Doppelrahmen und verbesserter Vordergabel. Leichtmetalle finden stärkere Verwendung, nicht nur um das Gewicht herabzudrücken, sondern auch aus volkswirtschaftlichen Gründen, um rostfreie Metalle abzulösen.

Deutsche Meisterschaft der 2. Klasse

in Wattenscheid vom 27. Februar bis 1. März.

Nun hat auch Wattenscheid sein Ereignis und der Verbandsführer des Billardsportes wird es nicht bereuen brauchen, als Austragungsort Wattenscheid bestimmt zu haben. Die großzügigen Vorarbeiten der örtlichen Leitung, unterstützt von Behörde und Partei, lassen schon heute einen vollen Erfolg durchblicken. Zudem ist schon der größte Teil der Eintrittskarten im Vorverkauf vergriffen. Die Austragung findet im Saale Marzmeier, Adolf-Hitler-Platz, statt.

Die Teilnehmer sind: Grond (Wattenscheid), Greitemeier und Nachbarschulte (Gelsenkirchen), Rebensburg (Barmen), Dorn (Mittweida), Kaiser (Plauen), Welz (Berlin), Wachtelborn (Leipzig).

Weltmeisterschaft im Wurftaubenschießen

Wurftaubenschützen aus vielen Ländern werden bei den diesjährigen Weltmeisterschaften, die das Deutsche Sportkartell für Sportschießen vom 23. bis 28. Juli in Berlin-Wansee durchführt, vertreten sein. Die jetzt erschienene Ausschreibung sieht folgende Wettbewerbe vor: 23. und 24. Juli Deutsche Meisterschaft und Emil-Jurgens-Memorial auf 200 gefüllte Deutsche Jagdtauben; 26. und 27. Juli Europameisterschaft auf 200 Wurftauben ohne Füllung; 28. Juli Weltmeisterschaft auf 300 Wurftauben der Schießtage vom 26. bis 28. Juli; 29. Juli Preisverteilung.

Verteidiger der Deutschen, Europa- und Weltmeisterschaft ist Dr. Sack (Düsseldorf). Sonderwertungen sind vorgesehen für die ganze Meisterschaftswoche auf 500 Wurftauben und für Ländermannschaften zu vier Schützen bei den Kämpfen um die Europa- und Weltmeisterschaft. Der Veranstalter rechnet mit einer Teilnahme von 100 Schützen, so daß in der ganzen Meisterschaftswoche 50 000 Wurftauben zu beschießen sind. Unter Berücksichtigung der ausgezeichneten Besetzung sollen auch die Zuschauerplätze vergrößert werden.

Heinz Lazek bleibt Europameister

Um den Titel im Halbschwergewicht.

Im Wiener Zirkus Renz stellte sich am Dienstagabend Oesterreichs Halbschwergewichts-Europameister Heinz Lazek seinem offiziell anerkannten Herausforderer, dem Holländer Rinus de Boer. Von der ersten Runde an hatte Lazek leichte Vorteile. Vor allem Dingen war er an Reichweite und Größe dem Holländer klar überlegen. Als technisch besserer Boxer lag der Wiener nach fünf Runden stark im Vorteil, als der Holländer oberhalb des linken Auges so stark verletzt wurde, daß er in der Pause zur 6. Runde den Kampf aufgab. Damit hatte Lazek seinen Europameistertitel erfolgreich verteidigt.

Der Wiener wird sich nunmehr für die von der IBU neu ausgeschriebene Weltmeisterschaft im Halbschwergewicht bewerben, für die Meldungen bis zum 20. April abgegeben werden müssen.

Sonstige Sportnachrichten

Das 50. „Internationale" von Dr. Bauwens.

Der bekannte Kölner Schiedsrichter Dr. Bauwens wird am 8. März den Fußball-Länderkampf Frankreich — Belgien im Pariser Stadion Colombes leiten. Der Kölner feiert bei dieser Gelegenheit ein seltenes Jubiläum, handelt es sich doch um die 50. internationale Begegnung, die unter seiner Leitung vor sich geht.

Pferdesport

Unsere Vorausjagen:

Auteuil.

1. R.: Bonne Histoire — Bright Zagreus; 2. R.: Tracer — Lickety Split; 3. R.: Prince Domino — L'Orage; 4. R.: Troun de Lair — Porthos; 5. R.: Gerodi — Noiseau; 6. R.: Karagan — Ultimo.

Wiederaufnahme ausgeschlossener DAF.-Mitglieder

Nachprüfung unter gewissen Voraussetzungen / Bis 31. März neue Aufnahmeanträge möglich

Nach einer Mitteilung des Obersten Ehren- und Disziplinarhofes der DAF. hat der Reichsorganisationsleiter der NSDAP. und Reichsleiter der DAF., Dr. Ley, eine Anordnung erlassen, durch die allen Volksgenossen, die bisher aus der DAF. ausgeschlossen worden sind, die Möglichkeit gegeben wird, ihren Ausschluß unter gewissen Voraussetzungen einer erneuten Nachprüfung unterziehen zu lassen.

Angesichts der überragenden Stellung der DAF. im Leben der Nation, so heißt es im Informationsdienst der DAF., bedeutet ein Ausschluß aus der DAF. mit Wahrscheinlichkeit für den Betroffenen einen nie wieder gutzumachenden Verlust. Durch die seit einiger Zeit geschaffene Gerichtsbarkeit der DAF. ist für jedes Mitglied die größtmögliche Sicherheit gegeben, daß die überaus harte Strafe eines dauernden Ausschlusses tatsächlich nur den trifft, der sie voll und ganz verdient hat. Da nach den bisher geltenden Richtlinien für den Ausschluß von Mitgliedern aus der DAF. diese Sicherheit mangels geeigneter Gerichte nicht immer in vollem Maße vorhanden gewesen sein mag, erscheint es recht und billig, dem bisher von einem Ausschluß betroffenen Volksgenossen die Möglichkeit zu geben, in dieser Angelegenheit eine Entscheidung der Ehren- und Disziplinargerichte der DAF. herbeizuführen.

Es muß betont werden, so heißt es weiter, daß durch die eventuellen Neuaufnahmen die Rechtskraft der früheren Ausschlüsse nicht berührt wird und daß eine Anrechnung der zwischen Ausschluß und Neuaufnahme liegenden Zeit auf die Mitgliedschaft nicht in Frage kommt. Auch können keinerlei Ansprüche wegen angeblich ungerechtfertigten Ausschlusses erhoben werden. Nach der neuen Verordnung können sich die bisher ausgeschlossenen Volksgenossen zunächst an ihren Kreiswalter wenden, der das Gesuch gegebenenfalls an den Gauleiter weiterleitet, gegen dessen Entscheid wieder Beschwerde bei dem zuständigen Ehren- und Disziplinargericht des Gaues gegeben ist. Als letzte Instanz kann der Oberste Ehren- und Disziplinarhof der DAF. angerufen werden. Die Frist, innerhalb der Anträge gestellt werden können, läuft am 31. März 1936 ab.

Großkundgebung der DAF

Dr. Ley sprach vor 40 000 Arbeitern in Bochum

Bochum, 26. Februar.

In einer der größten Kundgebungshallen des Westens, der 40 000 Personen fassenden Halle der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen, in der im Dezember 1934 der Stellvertreter des Führers gesprochen hatte, fand am Mittwochabend die gewaltige und eindrucksvolle Großkundgebung der Deutschen Arbeitsfront statt.

Unter den Klängen des Badenweiler Marsches und den Begrüßungsrufen der Werkjugend traf Dr. Ley um 20 Uhr in Begleitung des Stellvertretenden Gauleiters Stürtz in der Halle ein. Der Reichsorganisationsleiter hatte am Nachmittag Gelegenheit genommen, die Werkstätten des größten Bochumer Werkes, des Bochumer Vereins, und hier besonders die unter dem Motto „Schönheit der Arbeit" erstellten Räume zu besichtigen. Größtes Interesse löste bei ihm ferner die Besichtigung der schmucken Wohnsiedlung Höntrop aus, wie er sich ebenso anerkennend über die zu bauende Schwefelbadanlage auf dem Gelände des Bochumer Vereins aussprach. Dr. Ley unterhielt sich auch hier immer wieder mit den Kameraden der Arbeit und sprach mit ihnen über ihre persönlichen Anliegen und Angelegenheiten.

Nachdem Dr. Ley die Fronten der ihn begeistert begrüßenden Werkscharen abgeschritten hatte, erfolgte der Einmarsch der zahlreichen Fahnen, die sich links und rechts um das Rednerpodium gruppierten. Ein mitreißender Vorspruch und ein Lied der Werkscharen leiteten die Kundgebung ein.

Gauwalter der DAF. Stein meldete dem Reichsorganisationsleiter: „42 180 Männer der Arbeit zur Großkundgebung angetreten!" Er begrüßte Dr. Ley in den Mauern der Stadt der Kohle und des Eisens. „Wir werden nicht eher ruhen, bis sich auch der letzte Arbeiter zu uns bekannt hat." Mit diesen Worten schloß Gauwalter Stein

Der Beginn der Rede des Reichsorganisationsleiters war ein Bekenntnis zum nimmer erlahmenden Kampf. „Es gibt nichts ohne Kampf. Das sehen wir jeden Tag aufs neue", führte der Reichsorganisationsleiter u. a. aus. „Ob jemand innerhalb oder außerhalb dieser Halle ist, für jeden gilt die Frage: Bist Du gewillt, zu kämpfen oder erträumst Du aus Feigheit oder Bequemlichkeit ein Leben nach paradiesischer Art, ohne Kampf und ohne Anstrengung, ohne Mühe und ohne Einsatz?"

„Jeder", führte Dr. Ley weiter aus, „ist für mich ein Marxist, der von der Gemeinschaft, von seinen Volksgenossen mehr verlangt, als er bereit ist, für diese Gemeinschaft zu geben". (Anhaltender Beifall). „Diese Idee", sagte Dr. Ley, „ist ein großes Erziehungswerk an unserem Volke, ein Hinüberziehen aus einer falschen Welt der Vergangenheit und der Unvernunft in eine neue Welt der Einsicht. Die nationalsozialistische Revolution ist der Sieg der Vernunft über die Unvernunft. **Wenn die Menschen vernünftig und einsichtig sind, ist es durchaus möglich, diese Welt schöner zu machen"** (Beifall). In längeren Ausführungen zeichnete Dr. Ley ein Bild des Zusammenfalls, des Zusammenbruchs. Nach kurzen Ausführungen über den gigantischen Kampf der nationalsozialistischen Bewegung und einem Blick über unsere Nachbarländer beschäftigte sich Dr. Ley mit der Frage, wie es denn heute in Deutschland aussieht. „Deutschland ist schöner geworden", sagte er unter dem Beifall der 40 000. Unter diesem Leitwort behandelte er dann die Leistungen unseres Volkes und insbesondere die Anstrengungen, die die Deutsche Arbeitsfront gemacht hat. Kurz streifte Dr. Ley die Lohnfrage, wobei er darauf verwies, daß wir soviel nachzuholen haben, daß diese Frage erst später angeschnitten werden kann. Eindeutig sagte er aber den Kameraden der Arbeit, daß sie unter anderen Bedingungen dann ganz bestimmt angeschnitten und einer gerechten Lösung zugeführt wird. Heute brauchen wir vorerst noch vieles andere.

In einem besonderen Abschnitt seiner leidenschaftlichen Rede sagte Dr. Ley, daß die Erfolge der letzten drei Jahre wachsen werden. Mit dem Gelöbnis, sich stets und nur für Deutschland einzusetzen, schloß der Reichsorganisationsleiter seine Rede, der minutenlanger Beifall folgte.

Gauwalter der DAF. Stein sagte dem Reichsorganisationsleiter den Dank der versammelten Arbeitskameraden und gelobte, daß die Schaffenden der Stirn und der Faust in Bochum sich wie ein Mann für die Ideen und Ziele des Führers einsetzen werden. Mit dem Deutschland- und dem Horst-Wessel-Lied fand diese Großkundgebung ihren Ausklang.

Sand wird zu Stein

Bedrohte Bauwerke bleiben durch Injektionen erhalten. — Die Erfindung des Ingenieurs Dr. Joosten.

Der deutsche Bergbau-Ingenieur Dr. Joosten hat nach jahrelangen Versuchen eine aufsehenerregende Entdeckung gemacht. Es gelang ihm, ein Verfahren zu finden, das für das gesamte Bauwesen von höchster Bedeutung ist. Mit Hilfe einer chemischen „Injektion" wird sandiger Boden derart gefestigt, daß man gefahrlos Großbauten darauf errichten kann. Darüber hinaus ist es durch dieses Verfahren aber auch möglich, bedeutende und historisch wertvolle Bauwerke zu erhalten.

Sand, Sand, Sand! — Die Tiefbauingenieure stehen mit sorgenvollen Mienen an der Baugrube, aus der die Arbeiter nichts als Sand und wieder Sand schaufeln. Und wie sehr die Ingenieure auch mit langen Sonden seitwärts in die Grubenwand oder in die Tiefe stoßen — nirgends treffen sie auf Widerstand. Kein Felsenuntergrund, kein Schiefer oder Ton, auf dem das zukünftige Bauwerk einen festen Untergrund finden könnte. Jahrhunderte alt sind diese Klagen der Bauleute schon, die auf sandigem Boden Großstädte erbauten. Man rammte Pfähle, stampfte Beton in große Tiefen und präparierte so wochenlang den Untergrund, bis man endlich an die Ausführung des Bauwerkes gehen konnte. Und ein paar Jahrzehnte später stand man vielleicht wieder vor dem Gebäude. Risse klafften im Gemäuer, gefährliche Wunden, die vom Dachgeschoß bis in den Keller reichten. Der Baugrund hat sich gesenkt, ein schwieriges Flickwerk muß beginnen. In Norddeutschland singt man überall das Lied von der märkischen Heide und denkt nicht daran, welche Schwierigkeiten dieser märkische Sand allen Bauvorhaben bereitet hat, welch enorme Geldmittel aufgewendet werden mußten, bis ein Neubau schlüsselfertig dem Auftraggeber übergeben werden konnte, bis es möglich war, daß durch die kilometerlangen Tunnels die Berliner Untergrundbahn raste.

Deutscher Erfindergeist ist es nun wieder einmal gewesen, der geradezu eine Revolution im Bauwesen herbeigeführt hat. Nach jahrelangen Versuchen hat der Bergbau-Ingenieur Dr. Joosten aus seinen Erfahrungen im Bergbau heraus ein neues Bau-Element entdeckt und entwickelt, durch das der Sand, ohne daß man ihn berührt oder ihn sonst in seiner Struktur und Lagerung verändert, durch Einspritzung von Chemikalien verfestigt wird. Die zahlreichen Versuche, die in letzter Zeit im In- und Ausland mit dieser Erfindung angestellt wurden, haben sich so glänzend bewährt, daß nun das Verfahren überall dort angewendet wird, wo auf Fließ- oder Schliessand gebaut werden muß.

Geimpfter Sand gibt Sicherheit.

„Der Grad der Verfestigung hängt von der Körnung und Reinheit des Sandes ab", erzählt uns Dr.-Ing. e. h. Mast-Berlin, der bekannte deutsche Tiefbau-Sachverständige, „die Verhärtung, die sofort nach der Einspritzung erfolgt, ist aber sowohl bei feineren wie gröberen Sanden und Kiesen so stark, daß man ruhig von künstlichem Sandstein sprechen kann, den man durch die Durchtränkung der Sandmasse augenblicklich erreicht. Wir haben dieses Wundermittel bereits in allen Bausparten mit größtem Erfolg angewendet, konnten damit den gefürchteten Durchbruch des Grundwassers in Bergwerken verhindern, sicherten damit große deutsche Eisenbahnbrücken, Wasserwerke und Staudämme. Sehr wertvoll erwies sich auch das Verfahren, wo es sich um Verbesserung des Baugrundes bei bereits bestehenden Bauwerken handelte, die aufgestockt werden mußten, wie es zum Beispiel beim Postneubau in Königsberg und anderen Großbauten der Fall war." Da das Verfahren auch gegen Säureangriffe immun ist, ermöglichen die Einspritzungen die Wiederherstellung von Bauwerken, die durch Säuren angegriffen waren. Ja, sogar Beton-Fundamente, deren Verfallserscheinungen schon sehr weit fortgeschritten waren, gesundeten wieder nach dieser „ärztlichen" Behandlung. Die interessanteste Verwendung aber betrifft die Sicherung von Bauwerken, die auf Sand ruhen, beispielsweise bei der Eisenbahnbrücke über den Humboldthafen in Berlin und der Rheinbrücke Mannheim-Ludwigshafen. Auch bei dem Bau der Nordsüd-S-Bahn in Berlin spielt das neue Verfestigungsverfahren eine große Rolle.

Die gerettete Domkirche.

Auch im Ausland hat die deutsche Erfindung bereits ihren Siegeszug angetreten. Ueberall, wo man es mit schlechtem Baugrund zu tun hat, sind die „Sanddoktoren" mit ihren Injektionen an der Arbeit, in Schweden und Norwegen, Aegypten und Amerika bei Dammbauten und Wasserwerken, in Paris und London bei neuen Tunnelbauten für die Untergrundbahn. Ganz verschiedenartig sind die Anwendungsmöglichkeiten dieses Festigungsmittel. So wurde in der Gemeinde Muri bei Bern eine gebrochene Betonrohrleitung wieder zusammengekittet, in der Tschechei wurde das Flußbett der Becva gedichtet, die Domkirche in Ribe (Jütland) konnte dem Verfall entrissen werden, die Ufermauer in Calais hält nun wieder den anstürmenden Wogen stand, und das Monument „Queen Annes Alcove" im Kensington Gardens in London braucht nicht mehr abgerissen zu werden, — und all diese Erhaltung von bedeutenden Bauwerken der Vergangenheit ist möglich durch ein einfaches Injektionsmittel, dessen Geheimnis der deutsche Bergwerksingenieur Joosten streng wahrt.

Man darf sich dabei natürlich keine Injektionsspritze vorstellen, wie sie der Arzt handhabt; es sind Rohre, die oft bis zu dreißig Meter tief in den Sand getrieben werden, die in Abständen von rund einem halben Meter die chemikalische Flüssigkeit kubikmeterweise dem Sand einflößen. Das Verfahren ist zwar kostspielig, aber was bedeutet das angesichts des unschätzbaren Vorteils, daß große volkswirtschaftliche Werte auf lange Sicht hinaus erhalten bleiben und die öffentliche Sicherheit gesteigert werden kann.

„Auf flücht'gem Sand habt ihr gebaut!" — die Arie aus „Rigoletto" wird im Jahre 1936 widerlegt!

Je mehr Du Dich freust,

und umso reiner Deine Freude ist, desto mehr bist Du bereit, allen eine Freude zu machen, das heißt: Du gibst für das WHW!

Handel ★ Gewerbe ★ Industrie

Berliner Börse: Renten freundlich

Eine nennenswerte Belebung vermochte sich im heutigen Börsenverkehr noch nicht durchzusetzen, zumal die Bankenkundschaft dem Markte vorerst noch fern blieb. Der berufsmäßige Börsenhandel nahm daher vereinzelt Restglattstellungen vor. Die Tendenz war indessen allgemein freundlich, wozu einige günstige Wirtschaftsmeldungen, u. a. Dividendenerhöhungen bei Bremer Jute und Stettiner Oel sowie die Einigung im Westdeutschen Zementverband beitrugen. Lebhaft besprochen wurden naturgemäß die japanischen Vorgänge, ohne daß sie auf den Börsenverkehr irgendwelchen Einfluß auszuüben vermochten. Am Montanmarkt lagen Zinkwerte weiter fest: Schlesische Zink konnten ihren gestrigen Gewinn nochmals um 1¼ Prozent erhöhen, dagegen erlitten Rheinstahl nach der kräftigen Vortagssteigerung einen Rückgang um ¾ Prozent, im gleichen Ausmaß waren auch Mannesmann und Hoesch schwächer. Vereinigte Stahlwerke konnten sich behaupten. Eine Sonderbewegung hatten Linoleumwerte aufzuweisen, von denen Deutsche Linoleum einen Anfangsgewinn von 3¼ Prozent im Verlauf der ersten halben Stunde nochmals um 1 Prozent verbessern konnten. Conti-Linoleum gewannen 1½ Prozent. Von Elektrowerten setzten Siemens ½ Licht und Kraft ¾ und Akkumulatoren 1 Prozent höher ein. Bei den Tarifpapieren waren nur Schlesische Gas mit plus 1¾ Prozent stärker verändert. An den übrigen Märkten wurden Deutscher Eisenhandel auf die geplante Kapitalerhöhung 2¼, AG. für Verkehr 1 Prozent und Reichsbankanteile ¾ Prozent höher bezahlt, während Aschaffenburger Zellstoff und Dortmunder Union um je 1 Prozent, Holzmann und Feldmühle um je ¾ Prozent zurückgingen.

Am Rentenmarkt wurde die Altbesitzanleihe 20 Pfg. höher mit 110,70 notiert. Eine geringe Besserung zeigten auch späte Reichsschuldbuchforderungen, während sich sonst bei freundlicher Grundtendenz keine stärkeren Veränderungen ergaben. Die Umschuldungsanleihe blieb unverändert.

Blankotagesgeld erforderte 2¾ bis 3 Prozent.

Am Valutenmarkt errechnete sich das Pfund mit 12,295, der Dollar gut behauptet mit 2462.

Im Verlauf blieb das Geschäft an den Aktienmärkten weiter recht still, sodaß kleinste Orders bereits Kursschwankungen nach der einen oder anderen Seite hervorriefen. Eine Ausnahme bildeten Daimler, die gegen den ersten Kurs kräftig um 1⅜ Prozent befestigt waren. Von Montanwerten zogen Vereinigte Stahlwerke um ¼ und Hoesch um ⅜ Prozent an. Farben gingen zu unverändert 152 um.

Am Rentenmarkt hält die schon gestern beobachtete freundliche Grundstimmung weiter an. Nachfrage besteht insbesondere für Hypothekenbankpfandbriefe und Kommunalobligationen, die zum Teil bis ¼ Prozent gewannen. Auch Liquidationspfandbriefe erfreuten sich regerer Nachfrage; Deutsche Hypotheken Liquis wurden 40 Pfg. höher bewertet. Von Stadtanleihen sind 28er Duisburg mit minus ⅜ Prozent und 26er Eisenach mit einem gleichgroßen Gewinn zu erwähnen. Von Landschaftlichen Goldpfandbriefen wurden Ostpreußen 10 Pfg. bis ⅜ Prozent höher bewertet. Provinzanleihen blieben ohne besondere Veränderungen.

Der Privatdiskontsatz wurde bei 3 Prozent belassen. Am Aktienmarkt traten bei im allgemeinen weiter ruhiger, aber freundlicher Verfassung bis zum Schluß Sonderbewegungen in den Vordergrund. Insbesondere gilt dies für Daimler, die erneut um ¾ Prozent auf 101½ anzogen. BMW, die im Verlauf ebenfalls 1¼ Prozent gewonnen hatten, schlossen zu 123½ Geld. Vereinigte Stahlwerke konnten den Tageshöchstkurs von 86¼ nicht ganz behaupten. Die Dividendenschätzungen lagen heute bei 4 Prozent.

Nachbörslich wurden Vereinigte Stahlwerke 86¾, Farben 152½ und Daimler 101⅜ genannt.

Der Dollar kam amtlich mit 2,463, das englische Pfund mit 12,29 und der Yen mit 0,716 (Vortag 0,719) zur Notiz.

Am Kassamarkt konnte sich heute keine einheitliche Tendenz herausbilden. Schwankungen von 2 bis 2½ Prozent nach beiden Richtungen waren die Regel. — Dresdner Bank wurden ½ Prozent, Deutsch-Asiatische 7 Mark höher festgesetzt. Hypothekenbanken lagen schwächer, Bayerische Hypotheken und Deutsche Zentralboden je um 1, Meininger Hypotheken um ⅜ Prozent. Hamburger Hypotheken konnten 1,1 Prozent höher festgesetzt werden.

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 26. Februar.

Die Tendenz der heutigen Rheinisch-Westfälischen Börse gestaltete sich nicht einheitlich, doch betrugen die Kursabschwächungen nach unten und oben nur Prozentbruchteile. Das Geschäft hielt sich infolge der geringen Unternehmungslust in engen Grenzen. Von den fortlaufend notierten Werten waren die Montanpapiere teilweise nachgebend. Nach der gestrigen Abschwächung gaben Deutsche Erdöl heute wiederum 1¼ Prozent nach, auch Mannesmann und Hoesch mußten sich Kursabschläge von ca. ½ Prozent gefallen lassen. In Ver. Stahl war die Umsatztätigkeit wieder rege. Nach unveränderter Eröffnung bröckelte der Kurs später ¼ Prozent ab. Rheinstahl lagen gut behauptet. Maschinenwerte waren gedrückt.

Die heutige Kurzenbörse verkehrte ruhiger. Die Kohlenwerte lagen bis auf Carolus Magnus ruhig, die 50 Mark schwächer waren, und Langenbrahm, die bei einem Umsatz 100 Mark nachgaben. Der Braunkohlenmarkt war weiter umsatzlos. Am Markt der Kaliwerte blieben die kleinen Aschersleben-Kuxe weiter gesucht, wobei es zu Umsätzen auf letzter Basis in Habighorst und Neusollstedt kam. Braunschweig-Lüneburg und Mariaglück lagen leicht gedrückt. Die Elsässer Werte waren ebenfalls umsatzlos.

Nennenswerte Kursänderungen traten am Kohlenaktienmarkt nicht ein. Lediglich Niederrhein. Bergbau wurden auf ungefähr letzter Basis umgesetzt. Kaliaktien geschäftslos.

Im weiteren Börsenverlauf konnten Rheinstahl einen Kursgewinn von 1 Prozent und Mannesmann einen solchen von ½ Prozent buchen. Ver. Stahl waren nach der vorübergehenden Abschwächung wieder erholt. Farbenindustrie konnten sich nur knapp behaupten.

Der Kassamarkt lag im Einklang mit den übrigen Werten gleichfalls ruhig. Die größten Tagesgewinne erzielten Bonner Bergbau mit plus 3 Prozent. Hilgers Maschinen kamen nach der Wiederzulassung heute wieder erstmalig mit 90 zur Notiz. Die Börse schloß gut erholt.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Reis: An den fernöstlichen Rohreismärkten setzten sich bei lebhafter Kauftätigkeit neue Preisbesserungen durch, da man mit einer schlechten und geringen vorderindischen Ernte rechnet. Am Hamburger Platz blieb es still, Preise nominell unverändert.

Baumwolle: Marktlage ruhig. Superfine mgd. scinde white roughish Bremer Klausel, Standard 1, 4,30, Fine Oomra Bremer Klausel, Standard 2, 5,40 Pence per lbs.

Kaffee: Markt- und Preislage unverändert. Das Abzugsgeschäft nach dem Inlande kann weiter als zufriedenstellend bezeichnet werden. Preise unverändert.

Hülsenfrüchte: Das Inland bekundet vermehrtes Kaufinteresse für Bohnen und Linsen, besonders in Linsen kam es zu etwas besseren Umsätzen. Erbsen blieben dagegen vernachlässigt. Preise allgemein unverändert.

Oele und Fette: Sehr ruhiger Markt bei zumeist unveränderten Preisen, nur Baumwollsaatöl etwas leichter. Baumwollsaatöl März 28/—/—. Uebriges unverändert.

Gewürze: Stetig. Für Pfeffer zeigte sich bessere Nachfrage. Koriander 23, Paprika, gemahlen, 72—90, Sternanis 147, Rohrzucker 41½, Vanille Bourbon 65—73 Mark. Uebriges unverändert.

Rohkakao: Für greifbare Ware zeigte sich vermehrte Nachfrage der Industrie. Der Weltmarkt lag stetig. Accra g. f. neue Ernte Februar/März-Abl. 24/— cif, alte Ernte loko 24/3 bis 24/— je nach Qualität, Lagos fag. neue Ernte, Februar/März-Abl. 23/6 cif, Sup Thome auf Approbation Februar/März-Abl. 24/6 cif, Sup Bahia, monatliche Abladungen, März bis Mai etwa 24/9, Juli bis Dezember 24/6 sh. cfr., Plan. Trinidad, erste Marken, Februar/März-Abl. 36/9 sh., zweite Marken Februar/März-Abl. etwa 35/3 sh. cfr., Sup Epoca Arriba Februar/März-Abl. ca. 33/3 cfr., Sup Sommer Arriba März/Mai-Abl. 35/— cfr.

Zucker: Effektiv- und Terminmarkt ruhig, unverändert.

Kautschuk: Marktlage ruhig. Sheets loko 7⁹/₃₂, März/April 7¹⁵/₃₂, April/Mai 7¹⁵/₃₂ Pence per lbs.

Rundfunk-Programm

Donnerstag, den 27. Februar 1936.

6.00 von Stuttgart: Choral. Anschließend **Leibesübungen.**

6.30 von Saarbrücken: Frühkonzert. Ausgeführt von der Gaukapelle des Reichsarbeitsdienstes 27 a. Herzer: Hoch Heideckburg / Lincke: Ouvertüre zu „Im Reiche des Indra" — Strauß: Geschichten aus dem Wiener Wald / Sattel: Fröhliche Pimpfen / Zeller: Potpourri aus der Operette „Der Vogelhändler" / Unrath: König-Karl-Marsch / Blankenburg: Ernst-August-Marsch / Strauß: Sängerlust / Großmann: Der Geist des Wojwoden / Fucik: Florentiner Marsch / Loehr: Im schönen Tal der Iar / Männecke: Wenn wir durch die Stadt marschieren.

7.00 Nachrichten — Choral — Morgenruf.

8.08 Kalenderblatt: anschließend **Zeit, Wetter, Wasserstand.**

8.10 Bremus: **Frauenturnen.**

10.00 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**

10.15 **Volksliedsingen.**

12.00 **Die Werkpause.** Von München: Mittagskonzert. Es spielt das Unterhaltungs-Funkorchester. Mitwirkende: v. Palffyhory (Geige), Friedl Wurzbacher (Alt) Sinding: Frühlingsrauschen / Sarasate: Zigeunerweisen / **Trunk: Zwei Lieder: a) Rosmarin, b) Im Auge hast du Veilchen / Lanner: Hofballtänze / Huban: Csardas-Szene / Scaffola: Träumerei / Zwei Lieder: a) Schumann: Der Nußbaum, b) Wolf: Der Gärtner / Humperdinck: Zwischenspiel aus „Was ihr wollt" / Reger: Humoreske / Brahms: Mainacht / Sibelius: Trauriger Walzer / Geigensolo / Heuberger: Liebesgalut.**

13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**

13.15 von München: **Mittagskonzert.** Es spielt der Gaumusikzug des Reichsarbeitsdienstes, Gau 30. Rossini: Ouvertüre zu „Wilhelm Tell" / Puccini: Fantasie aus „Madame Butterfly" / Waldteufel: Frühlingskinder / Linde: Siamesische Wachtparade / Schubert: Herzog von Wellington

14.00 **Mittagsmeldungen.**

14.15 **Allerlei von Zwei bis Drei.**

15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**

16.00 **Wir hören alte flämische Musik, eine Geschichte von Felix Timmermanns und Werke junger deutscher Komponisten.**

17.55 **Gemüsenotierungen.**

18.00 von Königsberg: **Konzert.** Solisten: Mia Neußer-Thoenissen (Sopran), Hermann (Bariton), das Orchester des Reichssenders Königsberg. Nicolai: Ouvertüre zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" / **Mozart: Arie des Grafen aus der Oper „Figaros Hochzeit" / Klughardt: Auf der Wanderschaft / Weber: Hier im irdischen Jammertal / Besch: Kurische Suite / Waltershausen: Wiegenlied aus dem 30jährigen Krieg / Liszt: Polonäse E-Dur / Liszt: Drei Zigeuner / Hufeld: Ouvertüre „Der Bauer im Fegefeuer" / Joh. Strauß: Kaiserwalzer.**

19.45 **Momentaufnahme.**

20.00 **Erste Abendmeldungen.**

20.10 **Die Mädel in der Welt sind falscher als das Geld . . .** Wir antworten mit Liedern, Fröhliches Volksliedsingen und Musizieren. Ausführende: Reichsrundfunkchor des BdM.

21.00 **Abendkonzert** des Großen Orchesters des Reichssenders Köln. Solistin: Therese Pott (Klavier). Schubert-Raimer: Ouvertüre / Mozart: Rondo für Klavier und Orchester / Riemann: Pompeji, kleine Suite für Flöten und Streichorchester / Kötschau: Serenade / Reger: Ballettsuite

22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**

22.20 **Weihe der Nacht.** An der Orgel: Prof. Nowakowski. Franz Liszt: Variationen / Nowakowski: Freie Improvisation.

22.50 von Berlin: **Tanzmusik.** Es spielt die Kapelle Bund. Mitwirkende: Benns Gesangs-Gitarristen.

Freitag, den 28. Februar 1936.

6.00 von Stuttgart: **Choral.** — Anschließend **Leibesübungen.**

6.30 von Königsberg: **Frühkonzert.**

7.00 **Nachrichten.** Anschließend: **Choral — Morgenruf.**

8.00 **Kalenderblatt.** — Anschließend: **Zeit, Wetter, Wasserstand.**

8.10 Bremus: **Frauenturnen.**

10.00 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**

10.15 **Deutsche Luftfahrt.** Die deutschen Luftstreitkräfte während des Weltkrieges, von Wagner.

11.50 **„Hier spricht der Bauer."**

12.00 **Die Werkpause.** Was sich die Arbeiter des westfälisch-niederrheinischen Industriegebietes wünschen. Das Große Orchester des Reichssenders Köln.

13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche**

13.15 **Werke von Paul Lincke.** Vater Rhein / Vorspiel zu einer Operette / Vom Rhein der Wein / O Frühling, wie bist du so schön / Vorspiel zur Operette „Lysistrata" / Glühwürmchen-Idyll / Sommerluft / Berliner Luft.

14.00 **Mittagsmeldungen.**

14.15 vom Deutschlandsender: **Allerlei von Zwei bis Drei.**

15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**

16.00 **Wir und die Welt** Bauernwitz und Bauernspaß — Zu Fagott und Kontrabaß. Ein lustiger Schwank mit vielen Liedern, Schnurren und einem kleinen Hörspiel mittendrein.

18.00 von Leipzig: **Musik zum Feierabend.** Lortzing — Weber — Kreutzer. Solisten: Carola Fatma (Sopran); Kammersänger Horand (Bariton); Ulbricht (Tenor); Nagel (Baß); Sammler und Burgert (Klavier); der Chor des Reichssenders Leipzig; das Leipziger Sinfonie-Orchester. 1. Aus der Oper „Undine" von Albert Lortzing: Ouvertüre / „Da, da lieg' du altes Mordgewehr" / „Uns beiden ist die Hauptstadt wohlbekannt" / „So wisse, daß in allen Elementen" / Ballettmusik / „Vater, Mutter, Schwester" / „Ich war in meinen jungen Jahren". 2. Masurka und Rondo B-Dur für Klavier zu vier Händen von Carl Maria von Weber. 3. Aus der Oper „Das Nachtlager in Granada" von Konradin Kreutzer: Ouvertüre / „Da mir alles nun entrissen" / „Ein Schuß bin ich" / „Doch wünsch ich nun" / „Die Nacht ist schön" / „Schon die Abendglocken klangen".

19.45 **Momentaufnahme.**

20.00 **Erste Abendmeldungen.**

20.10 **Soldaten — Kameraden.** 1. Von Fehrbellin bis Leuthen. Hörfolge von Bredehöft. 2. Historische Marschfolge von Kaiserhackenberger. Gespielt vom Trompeterkorps des Artillerie-Regiments 16, Hamm. 3. Bei dem Nachwuchs auf „Admiral Scheer". Funkbericht. 4. Wo bist du, Kamerad? Funkappell alter Frontsoldaten.

22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**

22.20 **Theater im Westen.**

23.00 Uebertragung aus dem Café „Mai", Bielefeld: **Nachtmusik.** Es spielt die Kapelle Brümper.

Notizen

Der Führer und Reichskanzler hat Prinz Carl von Schweden zu seinem 75. Geburtstag aufrichtige Glückwünsche übermittelt.

•

Der italienische Regierungschef empfing am Mittwoch Leni Riefenstahl zu einer dreiviertelstündigen Unterredung.

•

Am Mittwoch weilte Reichsminister Dr. Goebbels auf dem Kameradschaftsabend der Mitglieder des Ballettes der erfolgreichen Ausstattungsrevue „100 000 PS." in der Deutschlandhalle.

•

Am Mittwoch besuchte ein holländischer Professor mit holländischen Rechtsstudenten das Gemeinschaftslager „Hanns Kerrl".

•

Nach mehr als zweijähriger Arbeit war es dieser Tage gelungen, das deutsche U-Boot 45 zu heben, das am 6. November 1916 auf eine russische Mine gelaufen und gesunken war. Die sterblichen Ueberreste der 13 Mann starken Besatzung konnten geborgen und Mittwochmorgen in Warna beigesetzt werden.

Einfuhr von Butter, Käse, Schmalz und Eiern im Reisefernverkehr

Durch die 3. Verordnung über Einfuhrerleichterungen vom 3. Dezember 1935 war die Einfuhr von Butter, Käse, Speck, Schmalz und Eiern in Mengen bis zu je 1 Kg von der Notwendigkeit der Vorlegung eines Uebernahmescheines befreit, wenn sie im Reisefernverkehr oder als Geschenksendung des Auslandes eingeführt werden. Diese Ausnahmeregelung war bis zum 29. Februar 1936 befristet. Da sich das Verfahren im allgemeinen bewährt hat, wird nunmehr gemäß der vierten Verordnung über Einfuhrerleichterungen vom 21. Februar 1936 (Reichsgesetzbl. Nr. 16 vom 26. Februar 1936) die Erleichterung über diesen Zeitpunkt hinaus unbefristet fortbestehen. Mit Rücksicht darauf, daß sich bei Speck und Schmalz auf Grund der bisherigen Regelung Schwierigkeiten infolge der veterinär-polizeilichen Bestimmungen ergaben, wurde jedoch davon abgesehen, für diese Waren die Regelung zu verlängern.

Um Mißverständnisse auszuräumen, ist in der vierten Verordnung ausdrücklich klargestellt, daß neben dem darin erwähnten Unterschiedsbetrag Zoll und Ausgleichssteuer bei der Einfuhr erhoben werden. Die Erleichterung bezieht sich also lediglich auf die Freistellung von der Vorlage eines Uebernahmescheins. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß es sich bei den Sendungen nachweislich um Geschenke des Auslandes handeln muß, und daß Zahlungen an den ausländischen Absender oder Auftraggeber in irgendeiner Form die Anwendung der Erleichterung ausschließt. Einige ausländische Firmen haben nämlich versucht, die Verordnung geschäftlich auszunutzen und durch Rundschreiben und Anzeigen auf die Möglichkeit des Warenbezuges gegen Bezahlung auf Grund dieser Verordnung aufmerksam gemacht. Ein solcher Mißbrauch der Verordnung zur Einfuhr gegen Bezahlung ist strafbar und die Sendung unterliegt in diesem Falle der Beschlagnahme.

Am 1. März sammelt die Deutsche Arbeitsfront für das Winterhilfswerk

Aus Anlaß der am 1. März 1936 stattfindenden 4. Reichsstraßensammlung des Winterhilfswerkes wird der Reichsorganisationsleiter der NSDAP. und Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, am 28. Februar, abends, einen Senderuf über sämtliche deutschen Sender erlassen. Auch diese große Straßensammlung wird wiederum ein voller Erfolg werden. Hernach wird am 21. und 22. März die deutsche Polizei anläßlich der großen Polizeiaufklärungswoche noch einmal die Sammelbüchse für das große Gemeinschaftswerk schwingen.

Mit dem 31. März erst wird das Winterhilfswerk 1935/36 geschlossen. Für den letzten Monat heißt es also, alle verfügbaren Kräfte aufzubieten, um auch den letzten Monat wiederum zu einem vollen Erfolg gestalten zu können.

Steuersteckbrief und Vermögensbeschlagnahme

Gegen die nachstehend aufgeführten Steuerpflichtigen sind Steuersteckbriefe erlassen worden:

1. Kaufmann Fritz Schatz, geb. in Konstanz am 17. 1. 1884, und seine Ehefrau Johanna Schatz geb. von Plüren, geb. am 4. 8. 1894 in Elten (Kr. Rees, Niederrhein), beide zuletzt wohnhaft in Darmstadt, Ludwigstraße 14, zur Zeit unbekannten Aufenthalts, wegen Reichsfluchtsteuer in Höhe von 17 900 RM. vom Finanzamt Darmstadt-Stadt.

2. Geschäftsführer Fritz Fromm, geb. am 28. 9. 1879 zu Kitzingen in Bayern, und seine Ehefrau Martha geb. Kosse, geb. 6. 1. 1897 zu Berlin, zuletzt wohnhaft in Berlin-Halensee, Paulabornerstraße 92, zur Zeit in Paris (8 E), 10 Rue Chateau Briand, Residence Atala, wegen Reichsfluchtsteuer in Höhe von 49 524,46 RM. vom Finanzamt Berlin-Wilmersdorf.

Es ergeht hiermit die Aufforderung, die obengenannten Steuerpflichtigen, falls sie im Inland betroffen werden, vorläufig festzunehmen und sie gemäß § 11 Abs. 2 des Reichsfluchtsteuergesetzes unverzüglich dem Amtsrichter des Bezirks, in welchem die Annahme erfolgt, vorzuführen.

Studium in Danzig

Danzig, 25. Februar.

Die deutsche Studentenschaft Danzig ruft auch in diesem Jahre die deutschen Studenten auf, durch ihr Studium an der Technischen Hochschule Danzigs die Bande zwischen dem Reich und der „Freien Stadt" zu festigen.

Um jedem reichsdeutschen Studenten die Transferierung seines Monatswechsels sicherzustellen, ist bis zum 20. März d. Js. Anmeldung bei der Deutschen Studentenschaft erforderlich. Diese wird dann die Errichtung eines Devisenkontos bei der Gesellschaft von Freunden der Danziger Hochschule veranlassen. Es wird empfohlen, sich möglichst frühzeitig zu melden, da nur eine begrenzte Anzahl neuer Konten eröffnet werden kann.

Fragen jeder Art beantwortet das Werbeamt der Deutschen Studentenschaft Danzig — Anschrift: Technische Hochschule.

Wandergefährte Seefelds unternimmt Selbstmordversuch

Putbus (Rügen), 26. Februar.

Im Altersheim in Putbus unternahm der 68jährige Friedrich Lockenvitz einen Selbstmordversuch mit Sublimat, das er anscheinend schon jahrelang versteckt bei sich getragen hatte. Es gelang, noch rechtzeitig einen Arzt herbeizuholen, der den Erkrankten am Leben erhalten konnte. In seiner Todesangst verlangte Lockenvitz, vor dem Staatsanwalt eine wichtige Aussage zu machen, da er ein Wandergefährte Seefelds sei. Er wurde nach Bergen gebracht und dort vernommen.

Nach seiner Aussage war Lockenvitz in den Jahren 1928/29 zusammen mit Seefeld auf der Wanderung. Er habe von den Sittlichkeitsverbrechen gewußt, auch daß dieser mehrfach deswegen vorbestraft sei. Nach seinen Aussagen habe Seefeld sogar versucht, ihn zu einem ähnlichen Tun zu verleiten. Während der Wanderzeit habe er, Lockenvitz, mehrfach bei der Familie Thomas in Wittenberge gewohnt und auch das letzte Opfer des Knabenmörders Seefeld, den neunjährigen Gustav Thomas gekannt, der am 22. März 1935 ermordet wurde. Da er schon damals Seefeld als den Täter in Verdacht hatte, sei er wegen seines Schweigens derartig von Gewissensbissen gepeinigt worden, daß er meinte, ihnen nur durch den Tod entgehen zu können.

Lockenvitz wurde, da er nicht haftfähig war, in das Kreiskrankenhaus Bergen eingeliefert.

„Sowjet-Rußland betreibt die Weltrevolution"

Scharfe englische Stellungnahme gegen das Doppelspiel Moskaus

London, 26. Februar.

Die „Morningpost" weist in einem Leitaufsatz darauf hin, daß der Kommunismus die treibende Kraft unter der neuen spanischen Regierung sei. Man müsse sich an die Worte Trotzkis erinnern: „Spanien kommt als nächstes Land dran!" Die schreckliche Gefahr des Kommunismus beunruhige nicht nur Spanien, sondern die ganze übrige Welt.

Die Sowjet-Union, so schreibt das konservative Blatt, erhebe Anspruch darauf, in die Gemeinschaft der Nationen einzutreten. Die französische Republik solle sogar — mit mehr Vertrauen, als klug erscheine — einen Vertrag mit Räte-Rußland abschließen. Dennoch betreibe Sowjet-Rußland noch überall seinen Plan einer roten Revolution. Heute sei es in Spanien, gestern war es in Südamerika. Die kommunistische Wühlarbeit in Süd-Wales und an anderen Stellen Englands sei bekannt. Vor den Gerichten Indiens seien mehrere Fälle kommunistischer Aufwiegelung abgeurteilt worden.

Der Völkerbund befasse sich mit dem offenen Krieg, niemand nehme aber Notiz davon von der unterirdischen kommunistischen Kriegsführung, die ohne Unterlaß von einem seiner Mitglieder zur Zerstörung der übrigen betrieben werde. Tatsächlich könnten das Blutvergießen und die Leiden, die der Klassenkampf hervorrufe, grausamer und tödlicher sein als Konflikte zwischen den Nationen. Es sei Zeit, daß dieser Verräterei ein Ende gemacht werde.

Das Blatt schließt mit der Forderung, man müsse den Genossen Litwinow und Stalin mitteilen, daß sie nicht gleichzeitig die Verbündeten und die Feinde des Westens sein könnten. Es gebe genug Unruhen und Schwierigkeiten in der Welt ohne diese künstliche Aufwiegelung zur Gewalttätigkeit, Grausamkeit und Zerstörung.

Ausmusterung des Führernachwuchses

Grundsätzliche Ausführungen Dr. Leys in Bochum

Bochum, 26. Februar.

Im Zuge der großen Ausmusterungsaktion für den Führernachwus der NSDAP. nahm Reichsorganisationsleiter Dr. Ley am Mittwoch zusammen mit den übrigen Mitgliedern der Ausmusterungskommission die Ausmusterung der aus dem Gau Westfalen-Süd für die Führerausbildung ausersehenen Männer der Partei vor. Stellvertretender Gauleiter Stürtz gab der Erwartung Ausdruck, daß diejenigen, auf die die Wahl falle, sich der Tragweite dieser Entscheidung für ihr ganzes Leben bewußt seien. Höchste Bereitschaft zum Einsatz aller Kräfte und letzte Opferwilligkeit werde von ihnen verlangt, höchste Befriedigung aber auch werde ihnen dafür geboten, indem sie ausschließlich dem Orden der Partei und damit dem deutschen Volke dienen dürfen.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley unterstrich die Bedeutung der Führerfrage als die Hauptfrage der Zukunft Deutschlands. Es gelte, den Nachwuchs für die politische Leitung der Partei sicherzustellen. Die beste Auslese, die beste Schulung und Erziehung habe der Kampf der NSDAP. geboten. Die Entwicklung nach der Machtergreifung weise andere Methoden der Auswahl und Erziehung. In der neuen Form der Auslese und Ausbildung des Führernachwuchses glaube er, den richtigen Weg gefunden zu haben. In drei neugeschaffenen Burgen „Vogelsang" in der Eifel, „Crössingsee" in Pommern und der Burg „Sonthofen", die Dr. Ley die Ordensburgen der Partei und die Horte der nationalsozialistischen Weltanschauung nannte, werde die Erziehung des Führernachwuchses aus allen deutschen Gauen vor sich gehen. Dr. Ley betonte die überragende Stellung der Partei: „Die Partei will herrschen, sie muß herrschen, d. h. führen und niemals darf sie den Anspruch darauf aufgeben. Die unerhörte Machtfülle, die die Partei hat und die sie jedem Amtsträger gibt, bedingt aber auch ein ebenso unerhörtes Maß von höchster Verantwortung." Wer versagt und wem die Partei das Braunhemd auszieht, der sei vernichtet auch in seinem persönlichen und privaten Leben; das müsse sich jeder stets vor Augen halten. Eindringlich wandte sich Dr. Ley an die Parteigenossen, die sich nun freiwillig und zunächst auf ein Jahr diesem Orden verschreiben. „Und wenn Sie sich", erklärte Dr. Ley, „uns verschreiben, dann werden wir Sie auch mit Ihrem ganzen Menschen verlangen und allezeit beanspruchen". Die Ansprüche seien hoch und die Forderungen hart. Für den, der sich dem Orden einmal verschrieben habe, gebe es kein Zurück. Hart seien aber auch die Folgen eines Versagens. Die neuen Methoden der Heranbildung des Führernachwuchses umfaßten vor allem die Erziehung und Erprobung des Charakters, des Mutes, der Manneszucht und der Kameradschaft. Die besten Lehrer, die Deutschland, sei es auf weltanschaulichem, geschichtlichem, rassebiologischem, wirtschaftlichem und sozialpolitischem Gebiet zur Verfügung habe, würden hier eingesetzt werden. Denkbar einfach, aber streng sei die Wertung für die Auswahl des Führernachwuchses, frei von jeder Bindung an irgendeine Klasse oder Vorbildung.

Drei Grundsätze bestimmten die Auswahl: die körperliche Gesundheit, die rassische Eignung und der Beweis bisher bereits vollbrachter Leistungen für die Gemeinschaft, für die Partei.

So sei die Gewähr gegeben, daß aus der Tiefe des Volkes immer und nur die Besten ausersehen würden. Nicht Theologen, sondern glaubensstarke Männer gelte es zu erziehen, nur sie brauche Deutschland. Wir glauben nicht, damit schloß Dr. Ley, daß man nur mit dem Wissen Führer machen kann, die charakterlichen Eigenschaften sind ungleich wertvoller. Gesunde Menschen tun uns not, die glaubensstark an der Idee festhalten, denn ewig wird der Grundsatz gelten, daß in einem gesunden Körper auch ein gesunder Geist wohnt.

Stellvertretender Gauleiter Stürtz schloß die Feierstunde mit einem Siegheil auf den Führer. Alsdann wurde die Ausmusterung der für den Führernachwuchs Ausersehenen durchgeführt.

Die Einberufungen zum Arbeitsdienst

Berlin, 26. Februar.

Die Reichsleitung des Arbeitsdienstes gibt über die Einberufungen zum Reichsarbeitsdienst, Frühjahr 1936, bekannt:

A. Zum April 1936 werden einberufen:

1. Arbeitsdienstpflichtige, die in der Zeit vom 1. Jan. bis zum 31. März 1915 geboren sind und die bei der Musterung 1935 „tauglich 1 oder 2" befunden wurden, soweit sie nach ihrem „Vorläufigen Entscheid" für die Einberufung zum 1. April 1936 vorgemerkt sind.
2. Wehrmachtfreiwillige, die von ihren Truppenteilen zum 1. Oktober 1936 angenommen sind und die ihrer Arbeitsdienstpflicht noch nicht genügt haben, soweit sie nicht ausnahmsweise von der Ableistung des Arbeitsdienstes ausdrücklich befreit wurden.
3. Bewerber, die sich als „vorzeitig Dienende" oder „länger dienende Freiwillige" um Einstellung in den Reichsarbeitsdienst beworben haben, soweit sie bis 10. März 1936 eine Mitteilung über ihre erfolgte Annahme erhalten.

B. Bis zum 1. Oktober 1936 werden zurückgestellt:

a) Arbeitsdienstpflichtige des Jahrganges 1935, die bei der Musterung 1935 „bedingt tauglich" befunden wurden.

b) Arbeitsdienstpflichtige, die in der Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1915 geboren sind, soweit sie „sommerbeschäftigten Berufen" angehören (z. B. Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Gärtnerei, Fischerei, Bau- und Baunebengewerbe und Binnenschiffahrt).

c) Von den Arbeitsdienstpflichtigen, die in der Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1915 geboren sind und die nicht zu den sommerbeschäftigten Berufsgruppen zählen, wird ein erheblicher Teil noch zum April 1936 einberufen, der Rest bis 1. Oktober 1936 zurückgestellt.

d) Die endgültige Entscheidung über die Einberufung oder Zurückstellung ergeht nur schriftlich.

Zwischenbescheide werden nicht erteilt. Anfragen können nicht bearbeitet werden und sind daher zwecklos.

e) Arbeitsdienstpflichtige des Jahrganges 1915, die seit der Musterung ihren Wohn- oder Aufenthaltsort oder innerhalb des Ortes ihre Unterkunft wechselten und hierüber noch keine Meldung erstattet haben, machen sich strafbar, wenn sie nicht unverzüglich ihre Anschrift dem Meldeamt für den Arbeitsdienst melden, das ihren „Vorläufigen Entscheid" ausgefertigt (gestempelt) hat.

f) Die Arbeitsdienstpflichtigen werden dringend davor gewarnt, ihre Arbeitsplätze aufzugeben oder sonstige Maßnahmen zu treffen, ehe sie im Besitz ihrer schriftlichen Einberufung sind.

Moskau plant Nichtangriffspakt mit Japan

Moskau, 26. Februar.

Der Leitartikel des „Journal de Moscou" vom Mittwoch behandelt die Lage im Fernen Osten, wobei auffällt, daß eine völlig neue Tonart angeschlagen wird. Während die Presse bisher bestrebt war, die „Aggressivität des japanischen Imperialismus" grell in Erscheinung treten zu lassen, bemüht sich jetzt das offiziöse Blatt um den ausführlichen Nachweis, daß „abgesehen von einer Offiziersklique in der japanischen Kwantung-Armee" die verantwortlichen japanischen Regierungskreise keineswegs einen Krieg gegen die Sowjetunion führen möchten. Dabei werden als Schwierigkeiten, die einen Krieg für Japan zur Zeit nahezu unmöglich machen sollen, aufgezählt: Dauernde Unruhen in der Mandschurei, die im Fall einer bewaffneten Auseinandersetzung einen Krieg hinter der Front bedeuten würden, Verschwörungen in Korea, der Widerstand gegen die japanische Ausdehnung in Nordchina und die weitgehende außenpolitische Vereinsamung Japans.

Die freilich recht ernsthaften Grenzzwischenfälle der letzten Zeit seien, so sagt das Blatt weiter, von japanischer Seite besonders deshalb hervorgerufen worden, um der Militärpartei bei den Parlamentswahlen einen besseren psychologischen Rückhalt zu geben und um die öffentliche Meinung Frankreichs während der Erörterung über die Ratifizierung des französisch-sowjetrussischen Vertrages in der Kammer einzuschüchtern.

Der Artikel dürfte zunächst dazu bestimmt sein, für den französisch-sowjetrussischen Pakt eine bessere Atmosphäre zu schaffen und gegenüber dem französischen Bundesgenossen die Lage der Sowjetunion im Fernen Osten nicht allzu bedrohlich erscheinen zu lassen. Ferner ist jedoch die Tonart des Blattes auch der neuen Tendenz angepaßt, die die Sowjetpolitik in den letzten Tagen Japan gegenüber einzuhalten versucht. In sehr gut unterrichteten diplomatischen Kreisen verlautet, daß sich das Außenkommissariat erneut besonders bemüht, in allernächster Zeit einen wenn auch nur befristeten Nichtangriffspakt mit Tokio unter Dach und Fach zu bringen, den eine Reise Litwinows nach Tokio bekräftigen würde.

Kammerabstimmung über den Sowjetpakt ohne Vertrauensfrage?

Paris, 26. Februar.

Wie in hiesigen politischen Kreisen verlautet, glaubt man nicht, daß Flandin zur Abstimmung über die Ratifizierung des französisch-sowjetrussischen Paktes die Vertrauensfrage stellen werde. Die Ratifizierung dürfte vielmehr, wie weiter angenommen wird, eine wenn auch nicht allzugroße, so doch sichere Mehrheit erzielen.

Im übrigen bleibe es aber zweifelhaft, ob der Senat noch vor Abschluß der Parlamentstagung, die voraussichtlich am 13. März erfolgen dürfte, mit der Erörterung des französisch-sowjetrussischen Paktes sich beschäftigen werde, denn Außenminister Flandin reise bereits Anfang März nach Genf und die Dauer seines dortigen Aufenthaltes sei noch nicht abzusehen.

Sowjetrussische Offiziere als kommunistische Verschwörer in Polen

Warschau, 26. Februar.

Die Warschauer Staatsanwaltschaft beschäftigt sich mit Nachforschungen über die Persönlichkeiten einer vor längerer Zeit aufgelösten kommunistischen Gruppe von 26 Mitgliedern. In diesem Zusammenhang wurde festgestellt, daß diese Gruppe anfangs von einem gewissen Kowalski gel[illegible] wurde, der später in die Sowjetunion geflohen ist [illegible] ersuchung ergab, in ei[illegible]t Kommandeur de[illegible]n zweiter Leiter in Ro[illegible] Bortnowski, der [illegible]eneraloberst der

[illegible] Bulgarien

Sofia, 26. Februar.

Der Politischen Staatspolizei ist am Montag ein großer Fang gelungen. Durch einen Zufall hatten die Behörden Kenntnis davon, daß sich der berüchtigte Kommunist Nikola Janeff, der Anführer der berüchtigten bolschewistischen Verbrecherbande, die im vorigen Jahre in dem südbulgarischen Dorf Enina bei einem Zusammenstoß drei Polizeibeamte getötet und mehrere Personen verwundet hatte, in der Ortschaft Beltschewo versteckt hielt. In den Abendstunden umstellte eine starke Polizeiabteilung das Versteck des Banditen, auf das mehrere Scheinwerfer gerichtet wurden, um eine Flucht Janeffs und seiner Helfershelfer unmöglich zu machen. Als Janeff merkte, daß ein Rückzug unmöglich sei, ergriff er einen Karabiner und eröffnete das Feuer auf die Beamten, ohne daß dabei jemand verletzt wurde. Erst nach längerem Widerstand konnte der Bandit überwältigt und abgeführt werden. Mit ihm ist das letzte Mitglied der gefährlichen Kommunistenbande unschädlich gemacht worden.

Die neuen englischen „Super-Zerstörer"

London, 26. Februar.

Wie „Daily Telegraph" meldet, werden die neuen „Super-Zerstörer", die im Rahmen des Zusatzhaushaltes der Marine vorgesehen sind, die größten und leistungsfähigsten Zerstörer sein, die jemals für die britische Flotte gebaut worden sind. Wie bereits gemeldet, werden die neuen Schiffe eine Wasserverdrängung von je 1850 Tonnen haben, d. h. die höchste unter dem Londoner Flottenvertrag erlaubte Zerstörertonnage.

Während die bisherigen englischen Nachkriegszerstörer mit 4,7-Zoll-Geschützen ausgerüstet sind, werden die neuen Zerstörer mit schwereren Geschützen bestückt werden, die wahrscheinlich die Vertragsgrenze von 5,1 Zoll erreichen werden. Sie erhalten ferner mächtige Torpedoanlagen. Die Geschwindigkeit soll beträchtlich über die gegenwärtig übliche und gebräuchliche Geschwindigkeit von 35½ Knoten hinausgehen.

Die Kosten belaufen sich auf 400 000 Pfund für jedes Schiff, während die zur Zeit im Bau befindlichen Kreuzer nur 300 000 Pfund kosten. Der neue Zerstörertyp wird als „Tribal-Klasse" bezeichnet werden. Mehrere Super-Zerstörer werden in den Werksanlagen von Glasgow gebaut werden, wo zur Zeit bereits drei Kreuzer, elf Zerstörer und ein U-Boot im Bau sind.

Estländische Volksabstimmung über Einberufung der Nationalversammlung

Reval, 25. Februar.

Die vom estnischen Staatspräsidenten Dr. Päts auf den 23., 24. und 25. Februar angesetzte Volksabstimmung hat sich mit überwältigender Mehrheit für den Antrag ausgesprochen, dem Staatspräsidenten Vollmacht zu erteilen, eine Nationalversammlung einzuberufen, die die gegenwärtige Verfassung des estländischen Freistaates abändern oder im Bedarfsfalle eine neue Verfassung ausarbeiten und annehmen soll. — Nach dem Abstimmungsergebnis haben sich 76 v. H. der Abstimmenden für den Antrag des Staatspräsidenten ausgesprochen. Die Volksabstimmung, an der sich 82 v. H. der Abstimmungsberechtigten beteiligten, ist in völliger Ordnung verlaufen.

Frühere bulgarische Offiziere festgenommen

Sofia, 26. Februar.

Am Mittwochvormittag ist eine Anzahl kürzlich aus dem Militärdienst entlassener Offiziere festgenommen und in Provinzorte verbannt worden. Es handelt sich in der Hauptsache um solche Offiziere, die Mitglieder der Militärliga waren, die am 19. Mai 1934 den Staatsstreich organisiert und durchgeführt hatten.

Einige dieser Offiziere gelten auch als persönliche Freunde des in dem großen Verschwörerprozeß zum Tode verurteilten Obersten a. D. Welitscheff.

Die neue syrische Regierung nur ein Uebergangskabinett

Jerusalem, 26. Februar.

Das neue syrische Ministerium bezeichnete sich in einer Pressekonferenz selbst als Uebergangsregierung, wie dies von vornherein vermutet worden war. Es wolle Neuwahlen durchführen und das parlamentarische Leben in Syrien wiederherstellen. Ferner wolle das Ministerium Verhandlungen über einen Staatsvertrag mit Frankreich führen. — Am Dienstag wurden, wie in dem Schreiben des Oberkommissars bereits angekündigt, 30 Verhaftete entlassen. Weitere Entlassungen werden erwartet. Die Nationalisten scheinen das Kabinett dulden zu wollen, wenn einmal eine freie Neuwahl verbürgt sei, wenn ferner der Wahltermin endlich festgesetzt werde, wenn schließlich die Verhandlungen über den Staatsvertrag mit Frankreich nicht in Damaskus, sondern in Paris geführt würden. Vor dem Hause des neuen Justizministers Said Ghazi wurden am Dienstag zwei Bomben geworfen. Der Rektor der syrischen Universität in Damaskus hat seinen Rücktritt erklärt.

Internationaler Schmuggler und Fälscher gefaßt

Amsterdam, 26. Februar.

Der Kriminalpolizei von Rotterdam gelang es, in Paris die Verhaftung eines Fälschers zu erreichen, der in holländischen Verbrecherkreisen unter dem Namen „Consul" bekannt ist. Wie jetzt ermittelt wurde, hat „Consul" nicht nur den holländischen Staat durch zahlreiche Fälschungen von Postschecks geschädigt. Er hat auch Devisenschmuggel aus Deutschland nach Holland betrieben und zu diesem Zweck Brieftauben benutzt. „Consul" befestigte Devisenbeträge, meist im Werte von 50 bis 100 Mark, mit Ringen an den Füßen der Brieftauben, die dann die Banknoten auf dem Luftwege aus Deutschland nach Holland brachten. Vor einiger Zeit war jedoch „Consul" der Boden in Deutschland zu heiß geworden und er hatte sein Tätigkeitsfeld nach Holland und Belgien verlegt.

Ueberfall auf mexikanische Güter

Mexiko, 26. Februar.

300 Anhänger der roten Agrarpartei aus dem Staate Veracruz überfielen mehrere große Güter an der Grenze der mexikanischen Staaten Veracruz und Puebla. Sie raubten das Saatgut, das Vieh und landwirtschaftliche Maschinen. Dann teilten sie unter sich das Land auf, das, wie sie behaupteten, brach liege.

Den Gegner und sich selbst erschossen

Duisburg, 26. Februar.

Mitten im Hochbetrieb des Karnevals brach in einem Wirtshaus in Ruhrort ein Streit aus, der der Festlichkeit ein jähes Ende bereitete. Es war bereits 2 Uhr nachts geworden, als plötzlich ein 23jähriger Mann einen anderen Gast zur Rede stellte, unmittelbar darauf eine Schußwaffe aus der Tasche zog und seinen Gegner durch einen sofort tödlich wirkenden Schuß niederstreckte. Der Täter richtete dann die Waffe gegen sich selbst und brachte sich einen Kopfdurchschuß bei. Er wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht und starb in den Vormittagsstunden des Aschermittwochs. Die Beweggründe zur Tat sind noch unbekannt.

Schwerer Unglücksfall bei der Heimfahrt vom „Veedelszog"

Köln, 26. Februar.

Nach der Rundfahrt der sogenannten „Veedelssöa" kam es am Dienstag in Köln-Mülheim zu einem folgenschweren Unglücksfall. Eine Wagengruppe aus dem Umzug, bestehend aus einer Zugmaschine und 2 Anhängern, hatte vor einem Lokal angehalten. Während des Aufenthaltes der zu dem Wagen gehörenden Maskengruppe in der Wirtschaft kletterte eine Anzahl Kinder auf den Wagen und vergnügte sich hier. Als nach etwa einer halben Stunde der Wagenzug wieder anfuhr, fiel plötzlich die hintere Wand des ersten Anhängers herunter und sechs Kinder stürzten auf die Straße. Drei Mädchen im Alter von 11 bis 14 Jahren trugen schwere Verletzungen davon und mußten durch die Feuerlöschpolizei sofort dem Krankenhaus zugeführt werden. Bei einem Kind besteht Lebensgefahr. Nach Angaben von Augenzeugen soll sich ein bisher unbekannter Mann beim Anfahren an die Klappe gehängt haben. Da sie nur mit einem zwei Millimeter starken Kupferdraht befestigt war, gab sie nach, wodurch das Unglück geschah.

Wetterbericht

Donnerstag, den 27. Februar: Bei später auffrischenden westlichen Winden meist wolkig, nur unwesentliche Niederschläge, Temperaturen tagsüber um 7 Grad, nachts in der Nähe des Gefrierpunktes. In den Frühstunden verbreitet Nebel oder Dunst.

Aussichten für Freitag, den 28. Februar, und wahrscheinliche Weiterentwicklung. Bei Westströmung veränderlich, aber mild

NS-Kulturgemeinde Herne

Donnerstag, den 27. Februar 1936, 20 Uhr in der Lichtburg

Lustspielabend: „Der Revisor“

Komödie in 5 Aufzügen von N. Gogol.

Karten zum Preise von 0,60 RM., 1,— RM., 1,50 RM. und 2,— RM. sind zu haben in den Vorverkaufsstellen: Buchhandlung Bernhard Ewert, Bahnhofstr. 10b, Fr. Stück's Buchhandlung, Bahnhofstr. 40, Herner Verkehrsverein, Bahnhofsvorplatz, Buchhandlung W. Flunkert, Herne-Sodingen, Mont-Cenis-Str. 286, Geschäftsstelle der NSKOV, Franz-Seldte Str. 21.

Hundertmal Blut gespendet

Der Reichssender Köln brachte dieser Tage eine Unterhaltung mit einem Manne, der jetzt schon zum 100. Male Blut gespendet hat. Es ist Walter Leske in Gelsenkirchen. Ueber ihn berichtet die Gelsenkirchener Zeitung:

Walter Leske war früher Steward. Im Herbst 1929 lag er mit einer Fußquetschung im Krankenhaus Westend in Charlottenburg. Eines Tages kam der Assistenzarzt ins Zimmer: „Wer ist zu einer Blutabgabe bereit? Wir brauchen für einen Kranken dreiviertel Liter frisches Blut!“ Von den ersten sechs, die sich gemeldet hatten, war das Blut nicht zu gebrauchen, weil sie einer untauglichen Blutgruppe angehörten. Erst da meldete sich auch



Walter Leske
(Privat-Aufnahme).

Walter Leske. Nach genauer Untersuchung der Blutprobe erklärten ihn die Aerzte nicht nur für tauglich, sondern als geradezu vorbestimmt zum Blutspender, denn er habe die Blutgruppe Null, die so gut wie immer verwendbar sei, und außerdem besitze er eine ungewöhnlich große Menge von Blutfarbstoff. So kam Walter Leske zu diesem eigenartigen Beruf, vor dem er, wie wahrscheinlich mancher andere auch, ursprünglich eine gewisse Abneigung hatte.

Wie dies erste Erlebnis der Blutabgabe denn nun eigentlich gewesen sei?

Leske entsinnt sich, daß er mit einem gewissen Bangen an die Sache herangegangen ist, die aber dann sehr harmlos war, und daß er sich unmittelbar darauf sehr erleichtert gefühlt habe. Es sei ihm so vorgekommen, als sei mit den 750 Kubikzentimeter Blut eine Zentnerlast von ihm genommen worden. Er wurde sogleich wieder untersucht und dabei wurde festgestellt, daß ihm die Abgabe soviel wie garnichts getan habe. Drei Tage später stellte er sich wieder zur Verfügung und gab abermals 750 Kubikzentimeter Blut ab. Die Aerzte fanden, daß sich bei Leske Blutkörper und Blutfarbstoff in erstaunlich schneller Weise wieder ergänzten.

Es dauerte nicht sehr lange und der Name Walter Leskes war in allen Krankenhäusern und Universitätskliniken bekannt. Er reiste nicht nur kreuz und quer durch Deutschland, sondern war auch in einigen bekannten Städten des Auslandes. Interessant ist auch, was er von

seinen Erlebnissen beim Blutspenden

erzählt. Gleich in den ersten Monaten seiner Blutspenderlaufbahn rettete er einen englischen Lord, der in Berlin schwer erkrankt war, durch Abgabe von etwa einem Liter Blut das Leben. Dieser englische Lord erwies sich seinem Lebensretter gegenüber, wie er selbst Leske bezeichnete, so dankbar, daß er ihn zuerst auf einige Wochen mit auf seine Besitzung in Wales und dann mit auf eine sechswöchige Erholungsreise nach Sizilien nahm. Außerdem hatte er ihm für die Blutspende sogleich freiwillig 2000 Mark bezahlt. Am Anfang hatte er, so sagt Leske, nicht viel persönliches Interesse an den Kranken, die sein Blut bekamen. Im Jahre 1930 hat er übrigens auch ein halbes Liter Blut dem früheren Reichskanzler Müller überlassen, aber Müller war auch dadurch nicht mehr zu retten. Lächelnd erzählt Leske noch, wie es ihm einmal in einer hannoverschen Stadt auf dem Eichsfeld erging. Er war damals auf der Wanderschaft, und weil er kein Geld hatte, fragte er im Krankenhaus jenes Städtchens, ob etwa gerade ein Blutspender gebraucht werde.

„Sie kommen mir wie gerufen!“,

antwortete der Arzt und führte ihn zu einem Gutsbesitzer, von dem er ihm vorher gesagt hatte, er könne zwar gut zahlen, weil er reich sei, doch kenne die ganze Gegend den Mann als besonders geizig. Der Kranke sollte eine ziemliche Menge Blut bekommen, und Leske meinte damals wohl noch 100 Mark fordern zu können, zumal auch bei der guten Zahlungsfähigkeit des Kranken. Dieser aber begann zu schimpfen wie ein Rohrspatz, als er diese Forderung vernahm, und er erklärte, zehn Mark seien schon außergewöhnlich reichlich, denn der Hergelaufene müsse eigentlich froh sein, wenn er überhaupt Geld bekomme. Daraufhin habe er, so sagte Leske, jenem Mann erklärt, er solle sich seinen größten Ochsen aus dem Stall holen und dem das nötige Blut abzapfen lassen. Nach diesen Worten habe er sofort die Tür von außen zugemacht.

Im Jahre 1933 kam Walter Leske nach Gelsenkirchen. Er ist heute 30 Jahre alt und wohnt im Martinistift in der Kampstraße. Da er erwerbslos ist, ist er natürlich auf die üblichen Honorare für Blutspenden angewiesen. Es gibt nämlich einen von Rechts wegen festgesetzten Tarif für Blutspenden. So ist für ein halbes Liter Blut (diese Menge kommt mindestens in Frage) eine Entschädigung von 30 Mark vorgesehen. Wenn man bedenkt, daß Leske diese Menge und mehr schon 100mal fortgegeben hat, so läßt sich daran die erstaunliche Leistungs- und Erneuerungsfähigkeit des Körpers bemessen.

1933 wurde Walter Leske dem Führer vorgestellt, nachdem er für viele verwundete SA-Männer und Polizeibeamte Blut gespendet hatte. Auch nach dem Unglück in Alsdorf hatte er sich zur Verfügung gestellt. Es ist eine Selbstverständlichkeit für ihn, daß er bedürftigen Volksgenossen hilft, ohne eine Entschädigung zu fordern. Denn Walter Leske sieht in seinem seltsamen Berufe nicht nur eine Erwerbsquelle, sondern zuerst eine Möglichkeit, edel, hilfreich und gut zu sein.

Das Heim des deutschen Buches

Die Nationalbibliographie entsteht. — Deutscher Geist in Regalen.

In Kürze wird ein neuer Anbau der „Deutschen Bücherei“ in Leipzig der Oeffentlichkeit übergeben. Der gesamte Erweiterungsbau dieses einzigartigen Instituts wird in Etappen durchgeführt und erst 1964 voraussichtlich vollendet sein.

In Königsberg sitzt ein deutscher Schriftsteller an seinem Schreibtisch und arbeitet an einem Roman; in Saarbrücken klappern die Typen einer Schreibmaschine, um eine Abhandlung über den Kohlenbergbau zu Papier zu bringen; in irgend einer Stadt der Vereinigten Staaten sammelt ein Deutscher die Märchen, die ihm in der alten Heimat die Muhme erzählte, auf dem Sonnendeck eines Passagierdampfers, der das Mittelmeer durchzieht, liegt ein deutscher Dichter und feilt an Versen und Strophen, die er zu einem Gedichtband zusammenfassen will: viele tausende Werke der mannigfachsten Art, in denen sich deutscher Geist und deutsche Kultur ausdrücken, entstehen alljährlich innerhalb und außerhalb unserer Grenzen, wandern von den Verlagen über die Buchläden in die Bücherschränke der Leser, zehntausende, hunderttausende Bände, die nach überallhin sich zerstreuen. Aber all diese Bücher, gleich welchen Inhalts sie sind, ob schlicht oder anspruchsvoll gebunden, ob dünn oder vielseitig, sie alle haben eine gemeinsame Heimat, in der sie sich zusammenfinden. Es ist die „Deutsche Bücherei“ in Leipzig, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, von jedem Buch eines deutschen Autoren wenigstens ein Exemplar in Besitz zu bekommen.

In den 32 Jahren ihres Bestehens hat diese größte deutsche Bibliothek bis heute schon weit über 1 Million Bände gesammelt. 70 000 bis 75 000 Bände gingen in letzter Zeit alljährlich neu ein. Die Regale ächzten unter der Ueberlast, die Fülle der Werke drohte die Räume zu sprengen und immer wieder kam neuer Bestand hinzu. So ging man daran, für dieses einzigartige Institut einen großzügigen Umbauplan zu entwerfen, der in Teilabschnitten ohne Störung des Betriebes die Behebung der Raumnot vorsieht. In 30 Jahren wird das ganze Werk erst vollendet sein, in wenigen Wochen aber wird man bereits die erste vorgesehene größere Etappe erreicht haben, wenn ein neuer Anbau der Oeffentlichkeit übergeben wird.

In den Mauern der „Deutschen Bücherei“ in Leipzig entsteht die deutsche Nationalbibliographie, eine lückenlose Zusammenstellung aller Bucherscheinungen. 20 Jahre werden noch vergehen, bis diese einzigartige Arbeit zu Ende geführt ist, dann aber ist ein Werk entstanden, dessen sich kein anderes Volk rühmen kann.

Nicht mit der Aufstapelung einer Unzahl von Büchern erschöpft sich der Zweck der „Deutschen Bücherei“. Nicht tote Materie bergen ihre Regale. Für Lese- und Studienzwecke sind hier erstmals Einrichtungen vorgesehen, mit denen wir anderen Ländern ein Beispiel geben. Wissenschaftler und Gelehrte, die aus dem Ausland oder von auswärts kommen, finden nun 10 Arbeitszimmer vor, die ausschließlich ihnen zur Verfügung stehen. Eine große offene Terrasse, die einem Lesesaal angegliedert ist, soll ihnen an heißen Tagen die Arbeit im Freien ermöglichen und daß man hier völlig neue Wege beschreitet, beweist der Umstand, daß die Bücherei schon von 7,30 Uhr an bis 22 Uhr geöffnet ist.

Schauburg

Heute letzter Tag des sensationellen spannenden Großfilms

Das letzte Fort

Ab morgen Freitag der berühmte Roman von Charles Dickens:

„David Copperfield“

als ein Meisterwerk internationaler Filmkunst.

65 prominente Darsteller!

Ein Großfilm, der das Prädikat „Kolossal“ verdient.



Fischgerichte, Fischsuppen, Fischsoßen werden schmackhafter durch einige Tropfen **MAGGIS WÜRZE**

Waschmaschinen MOTORE WRINGER PRESSEN **Heiland**

Herne, Bahnhofstraße 3a—3c

Anzahlung ab 10,— Mk — Wochenrate ab 1,— Mk.

Polstermaterial

für Betten, Sofas usw., Drell, Inlett, Plüsch, Ledertuch, Kapok, Roßhaar, Werg, Seegras, Springfedern, Gurte, Schnürladen, Sofa- und Chaiselongue-Gestelle, Strohsäcke, Schonerdecken, Schlafdecken, Fertige Matratzen, Sofas, Chaiselongues offeriert konkurrenzlos billig. Lieferung durch eigene Autos.

Herner Säckehaus, Fr. Spies

Abteilung: Polstermaterial, Herne, Straßburger Str. 24 (Nähe Altmarkt). Der weiteste Weg lohnt sich nach hier.

Telefon 517 51 und 517 52.



Dose ca. ½ Pfd. RM. —.40
" " 1 " " —.75
" " 2 " " 1.40

Reparaturen an Füllhaltern und Drehbleistiften

besorgen schnell und preiswert

Koethers & Röttsches
Herm.-Göring-Straße 8.

Praktikant

zur Erlernung d. Zahntechn. gesucht

A. Haagner, staatl. gepr. Dent. Herne i. W. Bahnhofstr. 71. 437a

Für ihr neues Heim

ein schönes Bild aus der Buch- und Kunsthandlung

Koethers & Röttsches

Hermann-Göring-Straße 8.

Oeffentliche Anmahnung.

Die katholischen Steuerzahler der Stadt Herne werden hiermit an die Zahlung der rückständigen Kirchensteuer und des Kirchgeldes für das IV. Quartal erinnert.

Am 4. März 1936 beginnt die Zwangsbeitreibung. Von diesem Tage an werden die gesetzlichen Gebühren erhoben (§ 315 R.A.O.).

Für die katholischen Steuerzahler von Börnig-Sodingen und Holthausen findet am Dienstag, dem 3. März, nachm. von 2—5 Uhr im Jugendheim, Widumerstraße 23, ein Zahltermin statt.

Herne, den 27. Februar 1936.

Rendantur der kath. Kirchengemeinde Herne.
Schäfers, Rendant.

Zwangsversteigerung

Freitag, 28. 2. 1936, 10 Uhr, werden im Pfandlokale beim Wirt Mumme, Bochumer Str. 23, hierselbst, folgende Gegenstände als:

1 Posten Herren-, Damen- und Kinder-Schuhe und im Anschluß daran an Ort und Stelle eine komplette Ladeneinrichtung,

öffentl. meistbietend gegen bare Zahlung versteigert.

Dietrich, OGVB.
(449a)

Hochtragende **Kuh** zu verkaufen.

Goethestr. 93 a
445a

Modernes **Schlafzimmer** wenig gebraucht, wegen Auseinandersetz. billig abzugeben.

Off. u. J R 101 an d. H. Anzeig.

„Die Leute sind zu ungeschickt. Ich möchte schon lange gerne unter der Hand einen Schreibtisch kaufen. Sicher gibt es eine Menge Leute, die gerne einen verkaufen würden, aber keiner inseriert.“ „Da würde ich halt selbst interieren.“ „Das ist eine Idee, das werde ich tun.“

Wer im Herner Anzeiger inseriert, inseriert mit Erfolg.

3-Zimmer-Wohnung

mit Stall, Off. u. H K 99 an d. H. Anzeig.

Zu vermieten

Beis. möbl. Zimm. mit Schreibtisch, Bücherschr. usw. in ruhig. Hause, nahe Bahnhof. Off. u. F J 102 an d. H. Anzeig.

3-4-Zimmer-Wohnung

auch Umg. von Herne, gesucht. Off. u. H P 100 an d. H. Anzeig.

2-Zimmer Wohnung

i. H. Bahnhofstr. 41, Eingang neben d. Bäckerei, sof. zu verm.

Der Wert einer Anzeige wächst mit der Dauer ihrer Veröffentlichung!

Gewinnauszug

5. Klasse 46. Preußisch-Süddeutsche (272. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

15. Ziehungstag — 25. Februar 1936

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 94240
6 Gewinne zu 5000 M. 162283 182460 391139
6 Gewinne zu 3000 M. 87480 245072 282373
22 Gewinne zu 2000 M. 38175 39622 59369 90409 118849 128971 143509 218477 265143 268177 352194
42 Gewinne zu 1000 M. 72434 129611 143480 180850 187870 196227 195358 200992 224451 230985 244509 248096 253453 254411 274267 302795 323664 328052 339109 370858 375764
100 Gewinne zu 500 M. 293 3224 5532 12113 20332 24804 26833 33577 44906 68034 69029 69903 74485 75458 81327 81849 83443 107222 119181 127853 133243 139147 144243 152318 171103 176616 186564 190580 192509 202952 217517 219352 246603 264297 282544 295371 301087 331013 336913 347340 355746 357459 368671 369973 370801 376006 378282 378633 380362 399703
396 Gewinne zu 300 M. 1661 2723 2758 4002 5816 8956 9011 14299 16034 16075 23922 25706 26572 28864 29274 30405 31253 31612 33105 34382 34796 35418 38901 40827 41803 44003 44532 46066 47010 48778 52328 54013 54799 56090 60557 61864 62454 64678 66660 68737 67351 67588 68648 69613 73456 74789 74654 76057 76776 80202 83606 84407 90126 94092 94306 94847 98048 99663 104769 105230 108591 109639 110434 111160 11754 114515 117902 121632 122240 122312 123665 124819 125756 129624 130591 132511 136406 142276 143044 143986 145609 146931 149336 152025 154471 164180 166987 169685 170773 174730 174746 176854 177034 178068 179700 181104 184222 185231 185811 187185 189574 190935 192541 192823 193065 197919 198842 200695 204988 209492 210853 216673 223338 223822 227991 230117 233035 235972 236086 236912 239103 248134 248527 251397 252312 253388 256874 260518 265453 271575 273463 274055 279751 280953 284177 285080 285348 285438 289622 293678 294462 295818 296145 299430 302105 303758 306560 307659 307956 308076 312291 316363 318346 319129 322448 322842 323621 324376 325649 328370 330405 331273 335147 336318 337762 341395 345211 345336 345718 351964 357101 358014 358596 359611 361164 361570 362143 363739 365533 366482 367912 367995 370066 374139 376868 378428 378818 380622 381558 382986 389734 390546 390692 391333 391380 392138 396566 397495

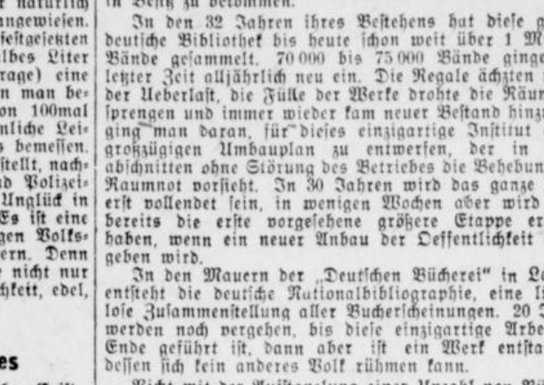
In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 91222
6 Gewinne zu 5000 M. 202665 356427 382106
10 Gewinne zu 3000 M. 23391 119636 163936 171087 298226
22 Gewinne zu 2000 M. 30158 69683 83666 120242 123758 125897 207206 219508 306523 342769 366891
42 Gewinne zu 1000 M. 28040 44398 47187 78805 116852 132473 144301 156175 162143 182030 193347 198305 232398 233637 245202 248399 252631 340774 345508 364937 397657
68 Gewinne zu 500 M. 18496 27905 32410 37420 42422 47568 52311 77830 86418 90404 107918 116459 129852 147161 147808 161982 196220 197860 207003 208085 211170 213979 228486 250160 256751 286719 277282 317320 338468 357408 368236 379402 384354 397101
354 Gewinne zu 300 M. 46 452 840 1057 1925 8190 12101 13153 13659 16039 19136 23203 26358 27713 34834 36546 39266 40936 42444 44222 46805 50405 52765 55340 57819 60072 61796 61975 63682 69979 75664 81031 81256 81756 82118 85238 85434 86920 91311 91469 92646 93547 99112 101026 101836 102456 106221 106331 109864 111521 113097 116390 121337 124614 125475 127519 128739 129438 131033 132311 134774 136802 141197 143632 144168 145934 147937 149700 150391 152193 152448 157452 160968 161078 162228 170779 171032 172630 172686 180629 187145 187647 189432 189651 190596 195512 197413 198651 198866 199468 199543 202403 208028 208896 210362 215176 220618 223145 229133 230932 232807 233938 234116 241856 245726 249409 249714 252386 257419 263338 265179 268702 269849 266930 267130 271960 275683 276213 278504 280420 285657 286374 289411 289921 293419 293646 293949 294216 295743 298373 300953 306716 307603 309165 310863 311166 312881 314301 315997 317130 317942 318601 318958 319583 319661 321900 322469 325520 325984 326823 329778 330182 330193 331131 333735 337218 339904 340990 346243 348433 349610 354713 357559 357705 364642 368128 368668 370649 375580 377193 382533 383385 383477 383545 385331 389602 396834

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 100000, 2 zu je 50000, 2 zu je 30000, 6 zu je 20000, 58 zu je 10000, 122 zu je 5000, 202 zu je 3000, 474 zu je 2000, 1472 zu je 1000, 2512 zu je 500, 9140 zu je 300 Mk.

zeigt: **Lichtburg** zeigt:

Morgen Freitag, Beginn der Aufführung des mit Spannung und Interesse in Herne erwarteten neuen Spitzenfilms der Ufa:



nach Erich Ebermayers erfolgreichem Schauspiel „Der Fall Claasen“!

In den Falten des grünen Dominos wohnt das Verhängnis! Für Minuten sichert er zwar — auf dem großen Münchener Faschingsball — das Glück zweier Liebender . . . um so grausamer aber zerstört er es noch am selben Abend und löscht zwei Jahrzehnte eines blühenden Manneslebens aus!

Ein wunderbarer Film!

Achten Sie bitte auf unser morgiges Inserat!

Heute Donnerstag, 20 Uhr: NS-Kulturgemeinde „Lustspiel-Abend“ **„Der Revisor“** Komödie in 5 Aufzügen von N. Gogol.

Das große Denkmal der Schlacht vor Verdun
Josef Magnus Wehners Haupt- und Meisterwerk

Sieben vor Verdun

Volksausgabe in Leinen 3,60 M.
90. Tausend!

In unvergleichlich großartigen, erschütternden und zugleich erhebenden Kapiteln schildert Wehner die unvergeßlichen Taten der deutschen Kämpfer vor Verdun. Die „Sieben“, Offiziere und Soldaten, stehen da für das ganze feldgraue Heer, das hier vor Verdun mit seiner ganzen Einsatzbereitschaft im Glauben an den nahen Sieg sich verblutete. Nichts von der furchtbaren Wirklichkeit, aber auch nichts Großes, Heldisches ist übersehen, alles erscheint in menschlicher Reinheit und Größe. Einsam ragt dieses Buch empor. Eine wahrhaft große Dichtung! In sieben Gestalten: das deutsche Volk.

Ein Denkmal für die Kämpfer und Gefallenen. Ein Vermächtnis den kommenden Generationen. So ist „Sieben vor Verdun“ für alle Mitkämpfer und für alle Jüngeren das große Buch der Erinnerung.

Zu haben in der

Buchhandlung Koethers & Röttsches

Hermann-Göring-Straße 8 — neben dem Postamt.

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne.
Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Joseph Müller, Herne, für Anzeigen Karl Bartels, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Berliner Vertreter Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. I. 36. über 3500. — Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.